Nº 14b

Germ. 346. (8°)/2 Paul

Staatl. Bibliothek
Regensburg

German. 346

c

Dr Katzenbergers Badereise;

nebst

einer Auswahl

verbesserter Werkchen,

von

Jean Paul.

Germ. (8°) 346.

Zweites Bändchen.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Komp.

1823.

Druck und Papier
von Friedrich Vieweg
in Braunschweig.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Verzeichniß des Inhalts

des zweiten Bändchens.

Dr. Katzenbergers Badereise.

Zweite Abtheilung.

Seite
17. Summula. Bloße Stazion 3
18. Summula. Männike's Seegefecht 7
19. Summ. Mondbelustigungen 13
20. Summ. Zweiten Tages Buch 24
21. Summ. Hemmrad der Ankunft im Badeorte — Dr. Strykius 29
22. Summ. Nießiana 44
23. Summ. Ein Brief 50
24. Summ. Mittagtischreden 53
25. Summ. Musikalisches Deklamatorium . . . 67
26. Summ. Neuer Gastrollenspieler 71

Seite

27. Summula. Nachtrag 84

28. Summ. Darum 86

29. Summ. Hr. von Nieß 91

30. Summ. Tischgebet und Suppe 92

31. Summ. Aufdeckung und Sternbedeckung . 107

32. Summ. Erkennszene 111

33. Summ. Abendtischreden über Schauspiele . 115

34. Summ. Brunnenbeängstigung 125

35. Summ. Theoda's Brief an Bona 129

36. Summ. Herzens Interim 139

37. Summ. Neue Mitarbeiter an allem — Bona's Brief an Theoda 147

Werkchen.

I. Die Kunst, einzuschlafen 159

II. Das Glück, auf dem linken Ohre taub zu sein 190

III. Die Vernichtung. Eine Vision 205

Dr. Katzenbergers Badereise.

Zweite Abtheilung.

17. Summula.

Bloße Stazion.

Ihr Wirthshaus war ein Posthaus, und zwar glücklicherweise für den Doktor. Denn während der Posthalter sich mit der Misgeburt abgab: fand jener Gelegenheit, einen dicken unfrankirten Briefwürfel, an sich überschrieben, ungesehen einzustecken als Selb-Briefträger.

Nicht etwa, daß er stehlen wollte — was er am liebsten gethan hätte, wäre nicht der unschuldige Posthalter dadurch doppelt schuldig geworden, einmal an Ruf, dann an Geld — sondern er nahms, um es ehrlich wieder hin zu legen, wenn es mit zarter Hand aufgemacht, um zu erfahren, was darin sei, und

ob der Bettel das Porto verlohne, oder ob er außen auf den Umschlag zu schreiben habe: retour, wird nicht angenommen. Vor der Nase des Briefträgers konnt' er nicht, ohne zu bezahlen, erbrechen; ob er gleich das Aufmachen, in der Hoffnung, einen recht gelehrten, und blos der Sicherheit wegen unfrankirten Brief zu gewinnen, selten lassen konnte. Indeß der Schreck, daß er vor einigen Wochen eine schwere, grobe Briefhülse und Schale aufgeknackt, woraus er für sein Geld nichts heraus zu ziehen bekommen, als die grüne Nuß von einer Pränumerantenwerbung für einen Band poetischer Versuche, sammt einigen beigelegten, dieser Schreck fuhr ihm bei jedem neuen Briefquader in die Glieder. — Zum Unglück aber war in dem fein geöffneten Briefteſtament diesesmal eine herrliche Erbschaft von den wichtigsten, mit kleinster Schrift geschriebenen Bemerkungen über alle seine Werke, und zwar von Dr. Semmelmann, fürstlichem Leibarzt

in Maulbronn. Auf der Stelle versiegelte er entzückt das Paquet und legt' es auf den alten Platz zurück, um eine Viertelstunde darauf vor dem Posthalter sich anzustellen, als säh' er eben ein an sich adressirtes Briefschreiben, das er sofort auslösen und bezahlen wolle.

Aber der kurzstämmige Posthalter gabs durchaus nicht her, „er halt' es als Posthalter postfest, sagte er, bis auf die Stazion, und da könn' es der Herr selber holen, wenn er keine posträuberische Absichten habe, was ein Posthalter nicht riechen könne.“ Nie bereute Katzenberger seine Ehrlichkeit aufrichtiger, als diesesmal; aber in die dicke Kurzstirn war kein Licht und kein Blitz und kein Donnerkeil zu treiben: und Katzenberger hatte von seinen Wünschen nichts weiter, als daß der Posthalter, über ein so unsinniges Ansinnen, ihm die Zeche verdoppelt anschrieb, und er selber zwischen Fortreisen nach Maulbronn, und zwischen Umkehren, dem Semmelmannischen

Paquete hintennach, ins Schwanken gerieth.

Im Ganzen bewahrte Katzenberger sich durch einen gewissen Egoismus vor allem Nepotismus. Eigentlich ist jede Menschenliebe, sobald sie auf besonderes Beglücken, nicht auf ruhiges Liebhaben anderer ausgeht, vom Nepotismus wenig unterschieden, da alle Menschen ja, von Adam her, Verwandte sind. Daher auch Männer in hohen Posten den Schein eines solchen Nepotismus gegen adamitische Verwandte so sehr fliehen. Uebrigens lässet gerade diese Verwandtschaft von Jahr zu Jahr mehr ruhige, kalte Behandlung der Menschen hoffen; denn mit jedem Jahrhundert, das uns weiter von Adam entfernt, werden die Menschen weitläuftigere Anverwandte von einander, und am Ende nur kahle Namenvettern, so daß man zuletzt nichts mehr zu lieben und zu versorgen braucht, als nur sich.

18. Summula.

Männike's Seegefecht.

Um den Leser nicht durch zu viel Ernst und Staat=Geschichte zu überspannen, möge ein unbedeutendes Seegefecht, im Städtchen Höflein, wo die Pferde Vesperbrot und Vesperwasser bekamen, hier eine kurze Unterbrechung gewähren dürfen, ohne dadurch den Ton des Ganzen zu stören.

Der Wasserspringer Männike hatte nämlich den ganzen Höfleiner Adel und Pöbel auf die Brücke des Orts zusammengeladen, damit beide sähen, ob er auf dem Wasser so viel vermöge und gewinne, als die Britten=Insel, diese Untiefe und Klippe des strandenden Eu=

ropa's. Der Springer, der sowol bemitleidet als bewundert zu werden wünschte, und der unten im Nassen recht in seinem Elemente sein wollte, hatte dem Städtchen versprochen, im Wasser Taback zu rauchen, mit einem Schiebekarren zu fahren, anderthalb Klafter hoch Freudenwasser wie Freudenfeuer zu speien, gleich einem Flußgotte von Stein, und dann im Strome noch größere Kunststücke für morgen der erstaunten Brücke zu versprechen.

Die Reisegesellschaft, die Pferde ausgenommen, begab sich gleichfalls auf die Brücke, und machte gern einer herfliegenden gebratenen Taube den Mund auf.

Der Wasserspringer that in der That, so weit Nachrichten reichen, das Seinige, und den Rittersprung vom Geländer ins Wasser zuerst, und stahl sich in viele Herzen. Inzwischen stand auf der Brücken-Brüstung ein längst in Höflein angesessener Hallore aus

Halle, der mehrmals murmelte: die Pestilenz über den Hallpursch! Er wollte sich wahrscheinlich in seiner Sprache ausdrücken, und sich so Luft verschaffen, da er durch den Nebenbuhler unten im Wasser so lange auf dem Geländer gelitten. Katzenberger neben ihm zeigte mit dem Finger wechselnd auf Männike und den Halloren, als woll' er sagen: Pavian, so spring nach! Endlich hielt der Hallore es auch nicht mehr aus — sondern warf seinen halben Habit hinter sich, die Leder-Kappe — fuhr wie ein Stechfinke auf das Finken-Männchen in seinem Wassergehege — und machte den Sprung auf Männike's Schienbeine herunter, als dieser eben zurückliegend sein Freudenwasser aufwärts spie, und, den offnen Himmel im Auge, anfangs gar nicht wußte, was er von der Sache halten sollte, vom Kerl auf seinen Beinen. Aber sein Nebenmann und Badegast zündete eilig Licht in seinem Kopf an, indem er den letzten bei den Haaren nahm und so

— die Faust sollte den Raufdegen oder Raufer spielen — geschickt genug das Lusttreffen einleitete. Denn da diese neue Seemacht die Knie als Anker auf Männike's Bauchfell auswarf, und zuvörderst die Zitadelle der Festung, nämlich den Kommandanten, d. h. dessen Kopf, besetzt und genommen hatte: so mußte sich für jedes Herz auf der Brücke ein anmuthiges Vesperturnier anfangen, oder eine flüchtige republikanische Hochzeit, folglich deren Scheidung auf dem nassen Wege. In der That prügelte jeder von beiden den andern genug — keiner konnte im lauten Wasser sein eignes Wort hören, geschweige Vernunft; nicht nur nach Lebensluft des Lebens, sogar nach Ehren-Wind der Fama mußten beide schnappen — die schönsten Thaten und Stöße entwischten der Geschichte. Glücklicher Weise stieß der Hallore und Fluß-Mineur unten auf den Schiebkarren, womit Männike, als auf einem Triumphkarren, vor wenigen Minuten wie ein glän-

zender Wassermann oder wässriges Meteor gefahren war, und sich von der Brücke hatte mit Lob beregnen lassen. — Der Hallore faßte den Vorspringer, und stülpte ihn so abgemessen auf den Karren, daß dessen Gesicht aufs Rad hinaussah, und die beiden Beine mit den Zehen auf die Karren-Gabel fest geheftet lagen. So schob er den verdienten Artisten ans Ufer hinaus, wo er erwartete, was die Welt zu seiner Fischgerechtigkeit, Fischer zu fangen, sagen würde.

Die Freude war allgemein, Hr. Männike wünschte während derselben auf dem terminirenden Teller Brückenzoll im schönern Sinne einzufodern; aber die Hösleiner wollten wenig geben. Der Doktor nahm sich der Menge an, und sagte: „Mit Recht! Jeder habe, wie Er, blos dem guten eingepfarrten ansässigen Halloren, der's umsonst gethan, zugesehen, weiter keinem; am wenigsten Herrn Männike, dem spätern Nebenregenbogen des Hallensers. Ich

selber, beschloß er, gebe am wenigsten, ich bin Fremder.“ Da nun das Wenigste Nichts ist; so gab er nichts und ging davon; — und der Ketzer-Glaube, gratis zugesehen zu haben, fraß auf der Brücke auffallend um sich.

19. Summula.

Mondbelustigungen.

Auf der kurzen Fahrt nach Fugnitz wurde sehr geschwiegen. Der Edelmann sah den nahen Luna's Abend mitten im Sonnenlichte schimmern; und der Mondschein mattete sich, aus dieser Seelen-Ferne geschauet, zu einem zweiten zärtern ab. Theoda sah die niedergehende Sonne an, und ihr Vater den Hasen. Die stille Gesellschaft hatte den Schein einer verstimmten; gleichwol blühte hinter allen äußern Knochen-Gittern ein voller hängender Garten. Woher kommts, daß der Mensch — sogar der selber, der in solchem Dunkel überwölbter Herzens-Paradiese schwelgt und

schweigt — gleichwol so schwer Verstummen für Entzücken hält, als fehle nur dem Schmerz die Zunge, als thue blos die Nonne das Gelübde des Schweigens, nicht auch die Braut, und als geb' es nicht eben so gut stumme Engel, wie stumme Teufel?

Im Nachtquartiere traf sichs für den Edelmann sehr glücklich, daß in die Fenster der nahe Gottesacker mit getünchten und vergoldeten Grabmählern glänzte, von Obstbäumen mit Zauberschatten und vom Mond mit Zauberlichtern geschmückt. Es wurd' ihm bisher neben Theoda immer wohler und voller ums Herz; gerade ihr Scherz und ihr Ungestüm, womit ihre Gefühle wie noch mit einer Puppen-Hülse ausflogen, überraschten den Ueberfeinerten und Verwöhnten; und die Nähe eines entgegengesetzten Vaters hob mit Schlagschatten ihre Lichter; denn er mußte denken: wem hat sie ihr Herz zu danken, als allein ihrem Herzen? — Hätte er die Erfahrung

der Soldaten und Dichter nicht gehabt, zu siegen wie Cäsar, wenn er käme, und — gesehen würde, oder gar gehört, — wie denn schon am Himmel der Liebestern sich nie so weit vom dichterischen Sonnengott verliert, daß er in Gegenschein oder Entgegensetzung mit ihm geriethe —; wäre dieß nicht gewesen, Nieß würde anders prangen in dieser Geschichte.

Im Fugnitzer Wirthhaus gerieth er mit sich in folgendes Selbgespräch: „Ja, ich wag' es heute, und sag' ihr alles, mein Herz und mein Glück. — Blickt sie neben mir allein in den stillen Mond und auf die Gräber, und in die Blüten: so wird sie das Wort meiner Liebe besser verstehen; o dann soll das reine Gemüth den Lohn empfangen, und der geliebte Dichter sich ihm nennen. Wenn sie aber Nein sagte? — Kann sie es denn? Geb' ich ihr nicht meinen Stand und alles und mein Herz? Und bist du denn so unwerth, du armes Herz? Schlägst du nicht für fremde Freu-

den und Leiden stark? Und noch niemand hab' ich unglücklich machen wollen. Nicht stark genug ist mein unschuldiges Herz, aber ich hasse doch jede Schwäche und liebe jede Kraft. O wären nur meine Verhältnisse anders, und hätt' ich meine Seelenzwecke erreicht: ich wollte leicht trotzen und sterben. Woraus schöpft' ich denn meinen „Ritter größerer Zeit," als aus meiner Brust? — Meinetwegen! — Sagt sie doch Nein, und verkennt mich, und liebt nur den Autor, nicht den Menschen: so bestraf' ich sie im Badeort und nenne mich — und dann verzeih' ich ihr doch wieder von Herzen."

Am Ende, und zumal hier nach dem Lesen dieses Selbgesprächs, werf' ich mir selber vor, daß ich vielleicht meinem fatalen Hange zum Scherztreiben zu weit nachgegeben, und den guten Poeten in Streiflichter hinein geführt, in denen er eigentlich lächerlich aussieht und fast schwach. Kann er denn so viel dafür,

daß seine Phantasie stärker als sein Charakter ist, und höheres ihm abfodert und andern vormalt, als dieser ausführen kann? Und soll denn ein Petrus, weil er einmal dreimal verläugnete, darum keine zwei Episteln Petri schreiben? — Freilich von Eitelkeit kann ich ihn nicht los schwören, aber diese bewahrte (wie Hautausschläge vor der Pest) ihn vor Beulen des Hochmuths und Geschwulst des Stolzes. — Denn was sonst Theoda betrifft, die er so sehr lieben will, und zwar auf alle seine Kosten, so thäte wol jeder von uns dasselbe, wenn er nicht schon eine hätte, oder gar etwas Besseres.

Wir kommen nun wieder auf die Sprünge seiner Freierfüße zurück. Er schlug, als das Glück die Gabe verdoppelt, nämlich den Doktor ausgeschickt hatte, Theoda'n den Nachtgang ins rechte Nachtquartier der Menschen, in den Gottesacker vor. Sie nahm es ohne Umstände und Ausflüchte an; so gern sie lieber ihre heu-

tige Herz-Enge nur einsam ins Weite getragen hätte; Furcht vor bösen Männern vorher und vor bösen Zungen nachher war ihr ungewohnt. Als nun beide im Mond-Helldunkel und im Kirchhofe waren, und Theoda heute beklommener als je fortschritt, und sie vor ihm mit dem neuen Ernste (einem neuen Reize) dem alten Scherze den weichen Kranz aufsetzte, und als er den Mond als eine Leuchtkugel in ihre Seelen-Veste warf, um zu ersehen und zu erobern: so hört' er deutlich, daß hinter ihm mit etwas anderm geworfen wurde. Er schaute sich um, und sah gerade bei dem Gitter-Pförtchen einige Todtenköpfe sitzen und gaffen, die er gar nicht beim Eintritte bemerkt zu haben sich entsinnen konnte. Inzwischen je öfter er sich umkehrte, desto mehr erhob sich die Schädelstätte empor. Sehr gleichgültige und verdrießliche Gespenster-Gedanken, wie diese, bringen um den halben Flug, und Nieß senkte sich.

Katzenberger — von dem kam alles — hatte sich nämlich längst in unschuldiger Absicht auf den Gottesacker geschlichen, weniger um Gefühle, als um Knochen einzusammeln, das einzige, was der Menschenfresser, der Tod, ihm zuwarf unter den Tisch. Zufällig war das Beinhäuschen, worin er aus einer Knochen-Aehrenlese ein vollständiges Gerippe auszuheben arbeitete, am Eingangs Gitterpförtchen gelegen, und hatte mehr den Schein eines großen Mausoleums, als eines kleinen Gebeinhauses. Katzenberger hörte das dichterische Eingehen und zwei bekannte Stimmen, und er sah durch das Gitter alles, und erhorchte noch mehr. Die Natur und die Todten schwiegen, nur die Liebe sprach, obwol keine Liebe zur andern. Für den wissenschaftlichen Katzenberger, der eben mitten unter der scharfen Einkleidung des Lebens wirthschaftete, war daher der Blick auf Nieß, der, wie der Doktor sich in einem bekannten Briefe ausdrückte, „sei-

nen Kopf, wie ein reitender Jäger den Flintenlauf, immer gen Himmel gerichtet anhängen hatte," kein sympathetischer Anblick, obwol ein antipathetischer. Bei ihm wollte das Wenige, das Nieß über Todte und vermählte Herz-Paradiese auf dem Wege hatte fallen lassen, sich wenig empfehlen. Vor allem Warmen überlief gewöhnlich des Doktors innern Menschen eine Gänsehaut; kalte Stichworte hingegen rieben, wie Schnee, seine Brust und Glieder warm und roth. Uebrigens verschlang sich seine Seele ziemlich mit der Nießischen, so wie der Werboffizier bei dem Rekruten schläft, und immer einen Schenkel oder Arm auf ihn legt, um ihn zu behalten im Schlafe. Er nun hatte die Köpfe und Ellenbogen am Pförtchen angehäuft. — Endlich ließ er gar ein rundes Kinderköpfchen nach dem Dichter laufen, als nach seinem Kegelkönig. Aber hier nahm Nieß aus übermäßiger Phantasie Reißaus, und schwang sich auf einen nahen Birn-

baum an der niedern Gottesackermauer, um allda — weil das Knochenwerk als Floßrechen und gestachelter Herisson die Pforte versperrte — ins Freie zu sehen und zu springen. Umsonst rief die über seinen Schrecken erschrockne Theoda bange nach, was ihn jage, ihr Vater sammle nur Skelette. Nun trat der Doktor selber aus seinen Schießscharten heraus, ein wohlerhaltenes Kindergerippe wie eine Bienenkappe auf den Kopf gestülpt, und begab sich unter den Birnbaum, und sagte hinauf: „am Ende sind Sie es, die selber droben sitzen, und wollen den Gottesacker und die Landschaft besser übersehen?" Aber Nieß, längst verständigt, war während des Hinaufredens des Doktors schon um die Mauer herum und durch das Pförtchen zurückgerannt, und erfaßte jetzo, mit zwei aufgerafften Armknochen in Händen, hinten den Doktor an den Achselknochen, worüber er die bleichen ragen ließ, mit den Worten: „ich bin der Tod, Spötter!" Katzenberger

drehte sich selber ruhig um; da lachte der Poet ungemein, mit den Worten: „nun so haben wir beide unsern lustigen Zweck einer kleinen Schrecken=Zeit verfehlt; nur aber Sie zuerst!“ — „Ich für meine Person fahre gern zusammen — versetzte der Doktor — weil Schrecken stärkt, indeß Furcht nur schwächt. In Hallers Physiologie *) und überall können Sie die Beispiele zusammen finden, wie durch bloßen starken Schrecken — weil er dem Zorne ähnlich wirkt — Lähmung, Durchfall, Fieber gehoben worden, ja wie Sterbende durch auffliegende Pulverhäuser vom Aufflug nach dem Himmel gerettet worden und wieder auf die Beine gebracht —; und ganze matte Staaten waren oft nur zu stärken durch Erschrecken. Furcht hingegen, Hr. v. Nieß, ist, wie ihre Leiberbin und Verwandte, die Traurigkeit, nach demselben Haller und den nämlichen an=

*) Im fünften Bande.

dern, wahres Lähmgift für Muskeln und Haut, Hemmkette des umlaufenden Bluts, macht Wunden, die man sich durch eigne Tapferkeit oder von fremder geholt, erst unheilbar, und überhaupt leicht toll, blind und stumm. Es sollte mir daher leid thun, wenn ich Sie mit meinen Versuchen in Furcht, anstatt in Schrecken und Zusammenschaudern mit Haarbergan, gesetzt hätte; und Sie werden mich belohnen, wenn Sie mir sagen, ob Sie gefürchtet haben oder nur geschaudert?" —

„Ich bin ein Dichter, und Sie ein Wissenschaft-Weiser; dieß erklärt unsern Unterschied," versetzte Nieß. Theoda aber, die ihren eignen Muth bei Männern verdoppelt voraussetzte, glaubte ihm gern. Aber ihr Vater hatte seine Gedanken, nämlich satirische. — Uebrigens ging er selig mit doppelten Gliedern (wie ein Englisch-Kranker), mit mehren Köpfen und Rückgrathen behangen, die er aus der Trödelbude und Rumpelkammer des Todes geholt, nach Hause.

20. Summula.

Zweiten Tages Buch.

In der Nacht schrieb Theoda an ihre Freundin: „Vor Verdruß mag ich Dir vom dummen Heute gar nichts erzählen, (das ohne Menschenverstand bleibt) bis morgen früh, wenn wir in Maulbronn einfahren. Denke, wir nachtlagern noch drei Stunden davon. Himmel, wie göttlich könnt' ich morgen dort aufwachen, und meinen Kopf aus dem Fenster stecken in die Aurora und in Alles hinein! Aber dieses Feindschaft-Stückchen hab' ich blos dem Freundschaft-Stückchen zu danken, daß Hr. v. Nieß nach mir etwas fragt, ob ich ihm gleich meine Person und Seele so komisch ge-

schildert habe, daß er selber lachen mußte. Aber sieh', so kann eine Mädchenseele dem Männer-Poltergeist auch nicht unter einem Kutschenhimmel nahe kommen, ohne wund gezwickt zu werden. Gib dem Teufel ein Haar, so bist Du sein, gib einem Manne eines, so zerrt er Dich daran so lange, bis er das Haar sammt dem Kopfe hat. Der Bienenstich wird sonst mit Honig geheilt; aber diese Wespen geben Dir erst die Honigblase und dann die Giftblase. Ich wollt', ich wär' ein Mann, so duellirte ich mich so lange, bis keiner mehr übrig wäre, und legte einer Frau den Degen mit der Bitte zu Füßen, mich zu erstechen. Aber wir Weiber sind alle schon ein paar Jahre vor der Geburt verwahrloset und verbraten, und eh' wir nur noch ein halbes Nadelköpfchen von Körper umhaben, sind wir schon voraus verliebt in die künftige Räuberbande, und liebäugeln mit dem Taufpastor und Taufpathen.

Wie viel weißt Du so? — Es ist aber

überhaupt nicht viel. Nämlich den ganzen Reisetag hindurch hatt' es Theudobachs angeblicher Freund (merke, ich unterstreich' es) darauf angelegt, mein Gehirnchen und Herzchen in allen acht Kämmerchen ordentlich glühend zu heizen durch Anekdoten von ihm, durch Ausmalerei unserer dreifachen Zusammenkunft, und sogar durch das Versprechen, noch abends vor dem stillen Monde, der besser dazu passe, als das laute Räderwerk, mich näher mit seinem Freunde bekannt zu machen. Ich dachte dabei wahrlich, er würde mich nachts auf dem Gottesacker dem Dichter auf einmal vorstellen. Dazu kam mittags noch etwas Närrisches. Er brachte mir meinen Schawl, mit unlesbarer Kreideschrift bedruckt; da er sie aber gegen den Spiegel hielt, so war zu lesen: „Dein Namenvetter, schöne Th—da, wird Dir bald „für Deinen Brief zum zweitenmale danken;" worauf er mich hinab zu einer Birke führte, von deren Rinde wirklich er diese Zeile von

des Dichters Hand am Tuche abgefärbt hatte. Am Ende mußt' ich gar noch oben in seinem Zimmer auf den Fensterscheiben eine herrliche Sentenz vom Dichter finden, die ich Dir auf der Rückreise abschreiben will. Seltsam genug! Aber abends wars doch nichts; und mein Vater brach gar mit einem Spaße darein.

Du Klare erriethest nun wol am frühesten, was Hr. v. N. bisher gewollt — nicht mich, sondern (was auch leichter zu haben ist) sich. Er kokettirt. — Wahrlich, die Männer sollten niemals kokettiren, da unter 99 Weibern immer 100 Gänse sind, die ihnen zuflattern; indeß weibliche Koketterie weniger schadet, da die Männer, als kältere und gleichsam kosmopolitische Spitzbuben, selten damit gefangen werden, wenn sie nicht gar zu jung und unflügge im Neste sitzen. — Wahrlich, ein Mädchen, das ein Herz hat, ist schon halb dumm, und wie geköpft.

Der Zärtling steckt seinen Freund als Kö-

der an die Angel, um damit eine verduzte Grundel zu fangen; er, der, wenn auch kein Narr, doch ein Närrchen ist, und welcher schreit, wenn ein Wagen umfällt.

Gott gehab Dich wohl! Vergib mein Austoben. Ich bin doch allen Leuten gut, und habe selber mit dem Teufel Mitleid, so lang' er in der Hölle sitzt, und nicht auf der Erde streift. Der weichste Engel bringe Dich über Deine Hügel hinüber!"

Th.

21. Summula.

Hemmrad der Ankunft im Badeorte. — D. Strykius.

Als man am Morgen, nachdem der Doktor schon seine Flaschen-Stöpsel eingesteckt hatte (worunter zufällig ein gläserner), neu erfrischt von dem letzten Siegen über alle Anstoßsteine, eben einzusitzen und heiter auf den breiten, beschatteten, sich durchkreuzenden Kunststraßen dem Badeorte zuzufahren gedachte: so stellte sich doch noch ein dicker Schlagbaum in den Weg, nämlich ein Galgen. Es hatte nämlich Katzenberger unten in der Wirthstube von einem Durchstrom froher Leute, die abends zum glücklichen Wirthe zurückkommen und länger da bleiben wollten, wenn sie alles gesehen, die

Nachricht vernommen, daß diesen Vormittag in Potzneusiedl (auch in Ungarn gibt es eines) ein Posträuber gehangen werde, und daß er selber, wenn er nur einige Meilen seitwärts und halb rückwärts umfahre, gerade zu rechter Zeit zum Henken kommen könne, um abends noch zeitig genug in Maulbronn einzutreffen. Himmel, wie so aufgeheitert im Angesicht wie das ganze Morgenblau, brachte Katzenberger zu Tochter und Nieß seine heitere Nebenaussicht hinauf, den Abstecher nach Potzneusiedl zum Postdiebe zu machen. —

Aber von welchen Wolken wurde sein helles Berghaupt umschleiert, umhüllt, nicht blos vom Nein des Reise-Bündners Nieß, der durchaus noch am Morgen in Maulbronn einpassiren wollte, sondern noch mehr von dem heftigbittenden Nein seiner Tochter, deren Herz durchaus sich zu keinem Einnehmen einer solchen Mixtur von Brunnenbelustigung und Abwürgung bequemen konnte! Am Ende fand

der Doktor selber einen Umweg über eine Richtstätte zum Lustort, für eine Weiberseele nicht zum anmuthigsten, und stand zuletzt, aus Liebe für die sonst selten flehende Tochter, wiewol unter mehr als einem Schmerze, von einem lachenden Seitenwege ab, wo ihm ein Galgenvogel als eine gebratne Taube in den Mund geflogen wäre, indem er am Diebe das Henken beobachten, vielleicht einige galvanische Versuche auf der Leiter nachher, und zuletzt wol einen Handel eines artigen Schaugerichts für seine Anatomiertafel hätte machen können. Der Gehenkte wäre dann eine Vorsteckrose an seinem Busen auf der ganzen Reise ins Maulbronner Rosenthal gewesen. — —

So aber hatt' er nichts, und der Potzneusiedler Dieb hing, wie eine Tantalusfrucht, unerreichbar vor seiner Seele, und er mußte sichs auf der Landstraße von Stunde zu Stunde blos schwach vormalen: jetzo wirft das Gericht die Tische um — jetzo fährt der Räuber sei-

nem Galgen zu — jetzo hängt er ruhig herab — und er pries die Potzneusiedler glücklich, die um den Rabenstein stehen und alles genießen konnten.

Es war eigentlich nicht sehr zum Aushalten mit ihm an diesem Morgen, und er merkte an, nur um verdrießliche Dinge vorzubringen, es gebe schmerzhafte Erinnerungen, die man so wenig vergesse, wie die erste Liebe; so könn' er z. B., erzählte er, bis diesen Morgen nicht ohne vieles Schmerzgefühl daran denken, daß er einmal in Holland, auf einer Treckschuyte fahrend, einem Häring den Kopf abgebissen, um den Rumpf aufzuspeisen, aber im Vergreifen den köstlichen Häring selber am Schwanze ins Wasser geschleudert, und nichts behalten habe, als den Kopf: „nach diesem Häring sehn' ich mich ewig," sagte er. — „Mir ganz denkbar, sagte Nieß, denn es ist traurig, wenn man nichts behält, als den — Kopf."

Als sie alle endlich in dem unmittelbaren Fürstenthümchen Großpolei (jetzo längst mediatisirt) den letzten Berg hinab fuhren ins Bad Maulbronn, das ein Städtchen aus Landhäusern schien, und als man ihnen vom Thurme, gleichsam wie zum Essen blies: so mußte den drei Ankömmlingen, wovon jede Person sich blos nach ihrer Ziel-Palme scharf umsah, nämlich:

die erste, um angebetet zu werden,

die zweite, um anzubeten,

die dritte, um auszuprügeln,

ganz natürlicherweise die präludirende Bad-Ouvertüre der ersten Person, Nieß, als eine Famatrompete erklingen; der zweiten, Theoda, als ein Verwandel- oder Meßglöckchen zum Niederfallen, und der dritten, Katzenberger, als eine Jagd- oder auch Spitzbubenpfeife zum Anfallen.

Wenn sie freilich Flexen mehr als ein Vogelschwanzpfeifchen vorkam, weil sein Herz

nur sein Vor-Magen war, und er erst alles von hinten anfing, so ist dieser Einleg-Riese, wie man Einleg-Messer hat, viel zu klein, um hier angeschlagen zu werden.

Indeß zeigt dieses widertönige Quartett, wie verschieden dieselbe Musik in Verschiedene einwirke. Da sie aber dieß mit allem in der Welt, und mit dieser selber gemein hat: so mag für sie besonders der Wink gegeben werden, daß ihr weites Aetherreich mit demselben Blau, und mit derselben Melodie Einen Jammer und Einen Jubel trage und hebe.

Der Doktor bezog zwei Kammern in der sogenannten großen Badewirthschaft — blos sein Herz war noch in Potzneusiedl unter dem Galgen — und Nieß miethete ihm gegenüber eines der niedlichsten grünen Häuserchen.

Aber der rechte Musik-Text fehlt vor der Hand der begeisterten Theoda; auf der Badeliste, wonach sie zuerst fragte, erschien noch kein angelangter Theudobach. Doch hatte sie

die Freude, in der großpoleischen Zeitung angekündigt zu lesen: „Der durch mehre Werke bekannte Theudobach, habe man aus sicherer Hand, werde dieses Jahr das Maulbronner Bad gebrauchen.“ Die Hand war sicher genug, denn es war seine eigne.

Der Doktor fragte, ob der Brunnenarzt Strykius da sei; und ging, als man ihm ein feines, um das Brunnen-Geländer flatterndes Männchen zeigte, sogleich hinab.

Dieser Strykius, ein gerader Abkömmling vom berühmten Juristen Strykius -- dem er absichtlich die lateinische Namens Schleppe nachtrug, um dem deutschen Strick zu entgehen — war bekanntlich eben der Rezensent der Katzenbergerschen Werke gewesen, den ihr Verfasser auszustäupen sich vorgesetzt. Auf Musensitzen — wie in Pira — die zugleich rezensirende Musenvätersitze sind, ists sehr leicht, da alle diese Kollegien unter einander kommuniziren, den Namen des apokalyptischen Thiers oder

Unthiers zu erfahren; blos in Marktflecken und Kleinstädten wissen die Schulkollegen von nichts, sondern erstaunen. Mehr als durch alle Strykischen Rezensionen in der allg. deutschen Bibliothek, in der oberdeutschen Literaturzeitung u. s. w., war der milde Katzenberger erbittert geworden durch lange, grobe, hämische und späte Antworten auf seine gelehrten Antikritiken. Denn dem Doktor wars schon im Leben blos um die Wissenschaft zu thun, geschweige in der Wissenschaft selber. Da er indeß eine unglaubliche Kraft zu passen besaß: so sagte er ein akademisches Semester hindurch blos freundlich: „ich koch's," und tröstete sich mit der Hoffnung, den Brunnenarzt persönlich in der Badezeit kennen zu lernen.

Diese sehnsüchtige Hoffnung sollte ihm heute erfüllt werden, so daß ihm, statt des Potzneusiedlischen Galgenstricks, wenigstens der Maulbronner Strick oder Strykius zu Theil wurde. Er traf unten an dem Brunnenhause

— dem Industriecomptoir und Marktplatze eines Brunnenarztes — den verlangten. Der Brunnenarzt lief, da er mit der gewöhnlichen Neugier dieses kürzesten Amtes schon Katzenbergers Namen erjagt hatte, ihm entgegen, und konnte, wie er sagte, die Freude nicht ausdrükken, den Verfasser einer haematologia und einer epistola de monstris und de rabie canina persönlich zu hören und zu benützen, und ihm, wo möglich, irgend einen Dienst zu leisten. „Der größte, versetzte der Doktor, sei dessen Gegenwart, er habe längst seine Bekanntschaft gewünscht." — Strykius fragte: „wahrscheinlich hab' er seine schöne Tochter als ihr bester Brunnenmedikus hierher begleitet, wenn sie das Bad gebrauche."

„Nicht eines zu gebrauchen, antwortete er, sondern einem Badegaste eines zuzubereiten und zu gesegnen, sei er angelangt." — „Also auch im Umgange der scherzhafte Mann, als den ich Sie längst aus ihren epistolis

kenne? Doch Scherz bei Seite," sagte Strykius, und wollte fortfahren. „Nein, dieß hieße Prügel bei Seite, sagte der Doktor. Ich bin wirklich gesonnen, einen kritischen Anonymus von wenig Gewicht, den ich hier finden soll, aus Gründen, so lange wir beide, nämlich er und ich, es aushalten, was man sagt, zu prügeln, zu dreschen, zu walken. Indeß will ich als ein Mann, der sich beherrscht, nur stufenweise verfahren, und früher seine Ehre angreifen, als seinen Körper."

„Nun diesen Scherz=Ernst abgethan — sagte der Brunnenarzt, sich todtlachen wollend — so versprech' ich Ihnen hier wenigstens fünf Freunde des Verfassers der Hämatologie, Männer vom Handwerk."

„Es soll mich freuen, sagte der Doktor, wenn einer darunter mich rezensirt hat, weils eben das Subjekt ist, dem ich, wie ich Ihnen schon anvertraut, so viel Hirn ausschlagen will, als ein Mensch ohne Lebensgefahr entbehren

kann, welches, wie Sie wissen, bis auf zwei Unzen steigt, es müßte denn sein, daß ich aus Liebe mich auf bloßes Einschlagen der Hirnschale einzöge. — Wenn schon jener Festung-Kommandant jeder davonlaufenden Schildwache fünf und zwanzig Streiche aufzählen ließ, die einen Geist gesehen: wie viel mehr kann ich einer kritischen geben, die keinen Geist in meinen Werken gesehen! Wie?"

„Thun Sie, was Sie wollen, Humorist; nur sein Sie heute mit Ihrer blühenden Tochter mein Gast im großen Brunnensaale," sagte Strykius; er fand seine Bitte gern gewährt, und schied mit einem eiligen Handdruck, um einem verdrüßlichen Grafen zu antworten, der eben gesagt: „Franchement, Mr. Médecin, ich habe bisher von dem detestabeln Gesöff nur die Hälfte Ihrer vorgeschriebenen Gläser verschluckt; ich verlange nun durchaus blos diese Hälfte verordnet."

„Gut, versetzte er, von morgen an dür-

fen Sie keck mit der bisherigen Hälfte fortfahren.“

Diese Antwort vernahm noch der Doktor mit unsäglichem Ingrimm; er, der sich von keinem Generale und Ordens Generale und Kardinale nur eine einzige von 1000 verordneten Merkurialpillen hätte abdingen lassen. Strykius milde Höflichkeit verdroß ihn mehr, als die größte Grobheit gethan hätte, auf die er, zufolge der anonymen in den Rezensionen, so gewiß gezählet hatte; einen rauhen, widerhaarigen, stämmigen Mann hatte er zu finden gehofft, dem der Kopf kaum anders zu waschen ist, als durch Abreißen oder Abhaaren desselben, wenigstens einen Mann, der, wie ein Teich, unter seinen weißen Wasser-Blüten scharfgezähnte Hechte verbärge — — aber er, ein so gebognes, wangenfettes, gehorsamstes, unterthänigstes Zier-Männchen, das noch niemand ein hartes Wort gesagt, als etwa Frau und Kindern, gegen niemand ein Elephant, als gegen

Elephanten=Käfer und Elephant=Ameisen!... Nichts erbittert mehr, als anonyme Grobheit eines abgesüßten Schwächlings!

Allerdings gibt es ein oder das andere Wesen in der Welt, das Gott selber kaum stärken kann, ohne den Tod — das sich, als ewiger Bettelbrief, gern auf= und zubrechen, als ewiges Friedeninstrument gern brechen läßt — das eine Ohrfeige empfängt, und zornig herausfährt, es erwarte nun, daß man sich bestimmter ausdrücke — das nicht so wol zu einem armen Hunde und Teufel, als zu einem niesenden fürstlichen mit Silberhalsband sagt: Gott helf, oder contentement — dessen Zunge der ewig geläutete Klöppel in einer Leichenglocke ist, welche ansagt: ein Mann ist gestorben, aber schon ungeboren — das erst halb, ja dreiviertels erschlagen sein will, bevor es dem Thäter geradezu heraussagt auf dem Todtenbette im Kodizill, es sei dessen erklärter Todfeind — das jeder so oft zu lügen zwingen kann, als

er eben will, weil es sich gern widerspricht, sobald man ihm widerspricht — und dem nur der Feind gern begegnet, und nur der Freund ungern. — —

Indem ich ein solches Wesen mir selber durch den Pinsel und das Gemälde näher vor das Auge bringe: erwehr' ich mich doch nicht eines gewissen Mitleidens mit solchen tausenfach eingeknickten Seelen, die nun Gott einmal so dünnhalmig in die Erde gesäet hat; und welchen, obwol am wenigsten durch schnelles Aufschrauben, doch auch nicht durch schweres Niederdrücken aufzuhelfen ist, sondern vielleicht durch allmähliges Ermuntern und Aufwinden, und durch Abwenden der Versuchung.

Aber an das Letzte war bei Katzenberger nicht zu denken. Des Brunnenarztes Sprech- und That-Marklosigkeit, neben seiner harten, heißen Schreib-Strengflüssigkeit im Richten, setzten in ihm nun den Vorsatz fest, den Badearzt auf eine ausgedehnte Folterleiter von Aeng-

sten und Ehren-Giften zu setzen, und ihn erst auf der obersten Stufe zu empfangen mit dem Prügel. Strykius war der erste Pazient, den er durch Heilmittel nicht heilen wollte, so sehr war er ergrimmt; und er war entschlossen, ihn durch zuvorkommende Unhöflichkeiten, wo möglich, zu einer zu zwingen, und als umrollender Weberbaum das hin und her fliegende Weberschiffchen zu bearbeiten. Es ist indeß oft eben so schwer, manche grob zu machen, als andere höflich.

Zu Hause setzte er in Strykius Namen einen öffentlichen Widerruf von dessen Rezensionen auf, den er ihn zu unterschreiben und herauszugeben in der Prügelstunde zwingen wollte.

22. Summula.

Niesßiana.

Hr. v. Nieß lud auf abends, gegen ein unbedeutendes Einlaßgeld, die Badegesellschaft zu seinem musikalischen Deklamatorium des besten Theudobachischen Stückes, betitelt: „Der Ritter einer größern Zeit," auf Zetteln ein, die er schon fertig gedruckt mitgebracht hatte, bis auf einige leere Vakanz-Rahmen oder Logen, welche er mit Inhalt von eigner Hand besetzen wollte. Funfzig solcher Zettel ließ er austheilen, und sagte mit inniger Liebe gegen jeden und sich: „warum wollt' ich so vielen Menschen aus entgegengesetzten Winkeln Deutschlands, denen ein Buchstabenblättchen von mir

vielleicht eine ewige Reliquie ist, und zwei geschriebene Worte vielleicht mehr, als tausend gedruckte von mir, warum sollt' ich ihnen diese Freude nicht mit nach Hause geben?"

Aber aus Liebe gegen Theoda, die dem Dichter, als einem Sonnengott, wie eine Memnonstatue zutönte mit heitern Nachtmusiken und Ständchen, setzte er sich nieder und schrieb, um ihr den Aufschub seiner Götter-Erscheinung oder seines Aufgangs zu versüßen, eigenhändig in Theudobachs Namen ein Briefchen an Hr. v. Nieß, worin er sich selber als einem Freund berichtete: „er komme erst abends in Maulbronn an, doch aber, hoff' er, nicht zu spät für den Besuch des Deklamatorium; und nicht zu früh, wünsch' er, für unsre Dame." Er steckte dieß Blättchen in einen mit der Bad-Post angelangten Briefumschlag, und ging zu Theoda mit entzücktem Gesicht. Daß er nicht log, war er sich bewußt, da er eben vorhatte, unter dem Deklamieren (um das Lo-

ben ins Gesicht zu hemmen) aufzustehen und zu sagen: ach nur ich bin selber dieser Theudobach. Ehe der Edelmann kam, hatte sie eben folgendes ins Tagebuch geschrieben: „Endlich bin ich da, Bona, aber niemand anders (außer einige Schocke Badegäste), sogar auf der Badeliste fehlt Er. Blos in der Großpoleischen Zeitung wird er gewiß angekündigt. Ich wollte, ich hätte nichts, wohinter ich mich kratzen könnte; aber die Ohren müssen mir lang auf der Fahrt gewachsen sein, weil ich so fest voraussetzte, der Erste, auf den man vor der Wagenthüre stieße, sei blos der Poet. Wohin ich nur vom Fenster herabblicke auf die schönen Badegänge: so seh' ich doch nichts, als den leeren Stickrahmen, worauf ihn meine Phantasie zeichnet, nichts, als den Paradeplatz seiner Gestalt, und sein Throngerüste. Wahrlich, so wird einem Mädchen doch so ein Mensch, den man liebt, es mag nun ein Bräutigam oder ein Dichter sein, zu jedem Gestirn und Gebirg,

gleichsam zum Augengehenk, und hinter allen steckt der Mensch, daß es ordentlich langweilig wird. Man sollte weniger nach einem Schreiber fragen, da man ja an unserm Herrgott genug hätte, der doch das ganze Schreiber-Volk selber geschaffen.

Ich merke wol, ich werde allmählig eher toller als klüger; am besten schreib' ich Dir nichts mehr über mein Aufpassen, als bis der Messias erschienen ist; denn ausstreichen, was ich einmal an Dich geschrieben, kann ich aus Ehrlichkeit unmöglich; ich sage Dir ja alles, und nehme mir kein Blatt vors Maul, warum ein Blatt vors Blatt. . ."

Da erschien Nieß, und wollte seine eben erhaltene Nachricht übergeben. Sie empfing ihn, in der vaterlosen Einsamkeit, mit keinem größern Feuer, wie er doch gedacht, sondern mit einigem Maireif, der aus dem Tagebuche auf das Gesicht gefallen war. Sofort behielt er seine Selbbriefwechsel in der Tasche, und be-

schenkte sie und ihren abwesenden Vater blos mit der Einladung, mittags seine Gäste, und abends seine Zuhörer zu sein. Auch wunderte er sich innerlich sehr, warum er nicht früher darauf gefallen, ihr das Blättchen erst an der Tafel zu geben, und dadurch der Tafel zugleich; „ein Briefwechsel mit dem Dichter selber (dacht' er) müßte, sollt' ich denken, dem Deklamator desselben vorläufige Ehre und nachlaufende Zuhörer eintragen."

Eben versprach Theoda seinem Tische sich und ihren Vater, als dieser eintrat, und das Nein vorschüttelte und sagte: er habe sich dem Handwerkgesellen Strykius versprochen, um das Band der Freundschaft immer enger zusammen zu ziehen bis zum Ersticken; das Mädchen könne aber thun, was es wolle. Dieß that sie denn auch, und blieb ihrem Wort und Nießen getreu. Sie saß nämlich, damit ich alles erkläre, an öffentlichen Orten gern so weit, als thunlich, von ihrem Vater ab, als Tochter und

als Mädchen; sie kannte seine Luthers Tischreden. Der Edelmann wendete diese Wendung ganz anders: „o! sie hat schon Recht, die Zarte, dacht' er; jetzt in Gegenwart eines Fremden, nämlich des Vaters, verbirgt sie ihre Wärme weniger; neben dem einsamen Geliebten scheuet die einsame Liebende jedes Wort zu sehr, und wartet auf fremde kühlende Nachbarschaft; o Gott, wie errath' ich dieß so sehr, und doch leider mich kein Hund!"

Endlich, hoff' ich, ist Hoffnung da, daß mittags gegessen wird in Maulbronn, in der 23sten Summel.

23. Summula.

Ein Brief.

Herr v. Nieß führte seine schöne Tischgenossin in die glänzenden Eßzirkel an eine Stelle, wohin das väterliche Ohr nicht langte. Der Eßsaal war die grüne Erde, mit einem von Laubzweigen durchbrochenen Stückchen Himmel dazu. Lustbeklommen überflog Theoda mit dem scheuen Auge die wallende Menge, in der weiblichen Hoffnung, ob doch nicht zufällig daraus der Gehoffte auffliege. Ihre Seele quälte, sehnte sich immer heftiger, und immer unverständiger; ihr war, als müsse er überall gehen und sitzen. In diesen Frauen-Rausch hinein reichte nun der Edelmann

den Brief, den Theudobach an ihn geschrieben. Mehr bedurfte ihre Seele nicht, um den Tisch-Trompeten leise nach zu schmettern, um das Erden-Leben für Sonnenstern-Leben zu halten, und um außer sich zu sein.

Nun standen alle Rosenknospen als glühende Rosen aufgebrochen da. Sie drückte Nießens Hand im Feuer, und er freuete sich, daß er keinen andern Nebenbuhler hatte, als sich selber. Die Neuigkeit lispelte sich bald von seiner zweiten Nachbarin die Tafel hinab. Er brachte deßwegen, da er schon als Freund eines Groß-Autors Aufmerksamkeit gewann, mehre Sentenzen theils laut, theils gut gedreht hervor, weil leicht auszurechnen war, wie sie vollends umlaufen würden, wenn er mit dem Dichter in Eins zusammengeschmolzen. Die Tischlustbarkeit stieg zusehends. Das Brunnen-Essen ist, ungleich dem Brunnen-Trinken, die beste Brunnen-Belustigung,

und ohnehin froher, als jedes andere; außer der Freiheit wirkt noch darin, daß man da keinen andern Arbeittisch kennt, als den Eßtisch, und keine Schmollwinkel, als die Badewanne.

24. Summula.

Mittagtischreden.

Aber unten, am entgegengesetzten Tafel-Ausschnitt, wo Katzenberger neben seinem gastfreien Rezensenten saß, nahm man von Zeit zu Zeit auf den Damengesichtern von weitem verschiedene Querpfeifer-Muskel-Bewegungen und Mienen-Vielecke wahr. Der Doktor hatte nämlich bei der Suppe seinen Wirth gebeten, ihn mit den verschiedenen Krankheiten bekannt zu machen, welche gerade jetzt hier vertrunken und verbadet würden. Strykius wußte, als ein leise auftretender Mann, durchaus nicht, wie er auf Deutsch (zumal da, außer dem eignen Namen, wenig Latinität in ihm war)

zugleich die Ohren seines Gastes bewirthen, und die der Nachbarinnen beschirmen sollte. „Beim Essen, sagte eine ältliche Landjunkerin, hörte sich dergleichen sonst nicht gut.“ — „Wenn Sie es des Ekels wegen meinen, versetzte der Doktor, so biet' ich mich an, Ihnen, noch ehe wir vom Tisch aufstehen, ins Gesicht zu beweisen, daß es, rein genommen, gar keine ekelhafte Gegenstände gebe; ich will mit Ihnen, Scherzes halber, blos einige der ekelhaften durchgehen, und dann Ihre Empfindung fragen.“ Nach einem allgemeinen, mit weiblichen Flachhänden unternommenen Niederschlagen dieser Untersuchung, stand er ab davon.

„Gut, sagt' er, aber dieß sei mir erlaubt zu sagen, daß unser Geist sehr groß ist, und sehr geistig, und unsterblich und immateriell. Denn wäre dieser Umstand nicht, so waltete die Materie vor, und es wäre nicht denklich; denn wo ist nur die geringste Nothwendigkeit, daß bei Traurigkeit sich gerade die Thränen-

drüse, bei Zorn die Gallendrüse ergießen? Wo ist das absolute Band zwischen geistigem Schämen und den Adernklappen, die dazu das Blut auf den Wangen eindämmen? Und so alle Absonderungen hindurch, die den unsterblichen Geist in seinen Thaten hienieden theils spornen, theils zäumen? In meiner Jugend, wo noch der Dichtergeist mich besaß und nach seiner Pfeife tanzen ließ, da erinner' ich mich noch wohl, daß ich einmal eine ideale Welt gebauet, wo die Natur den Körper ganz entgegengesetzt mit der Seele verbunden hätte. Es war nach der Auferstehung (so dichtete ich); ich stieg in größter Freude aus dem Grabe, aber die Freude, statt daß sie hienieden die Haut gelinde öffnet, drückte sich droben, bei mir und bei meinen Freunden, durch Erbrechen aus. Da ich mich schämte, wegen meiner Blöße, so wurde ich nicht roth, sondern sogenannt preußisch Grün, wie ein Grünspecht. — Beim Zorn sonderten sämmtliche Auferstandne blos

album graecum ab. — Bei den zärtern Empfindungen der Liebe bekam man eine Gänsehaut, und die Farbe von Gänse-Schwarz, was aber die Sachsen Gänse-Sauer nennen. — Jedes freundliche Wort war mit Gallergießungen verknüpft, jedes scharfe Nachdenken mit Schlucken und Niesen, geringe Freude mit Gähnen. — Bei einem rührenden Abschied floß, statt der Thränen, viel Speichel. — Betrübniß wirkte nicht, wie bei uns, auf verminderten Pulsschlag, sondern auf Wolf- und Ochsen-Hunger und Fieber-Durst, und ich sah viele Betrübte Leichentrunk und Leichenessen zugleich einschlucken. — Die Furcht schmückte mit feinem Wangenroth. — Und feurige, aber zarte Zuneigung der Ehegatten verrieth sich, wie jetzt unser Grausen, mir Haarbergan, mit kaltem Schweiß und Lähmung der Arme. — Ja, als . . . . "

Aber hier lenkte der vorsorgende Brunnenarzt den ungetreuen Dichterstrom durch die

Frage seitwärts: „Artig, sehr artig, und wie Haller, wahrer Dichter und Arzt zugleich. — Aber Sie haben sich gewiß vorhin in der Wirklichkeit schöner gefühlt, da Sie aufmerksam unsern schönen Damenzirkel durchliefen?" — „Allerdings, versetzte er, und ich thue es auch in jeder neuen Gesellschaft, in der Hoffnung, endlich einmal ein Monstrum darunter zu finden. Denn jetzt bin ich der blühende, schwärmerische Jüngling nicht mehr, der sonst vor jeder schönen Gestalt oder Brust außer sich ausrief: Rumpf einer Göttin! Brustkasten für einen Gott! Und das feine Hautwarzensystem, und das Malpighische Schleimnetz, und die empfindsamen Nervenstränge darunter! O ihr Götter! — Auch Sie, wie alle Schwärmer, haben sich gewiß sonst nicht schwächer ausgesprochen; jetzo freilich wird der Ausdruck immer lahmer. Um aber auf die Misgeburten zurück zu kommen, nach denen ich mich hier nach dem ersten Komplimente vergeblich umgesehen:

so sag' ich dieß: Eine Misgeburt ist mir als Arzt eigentlich für die Wissenschaft das einzige Wesen von Geburt, und Hoch- und Wohlgeboren; denn ich lerne mehr von ihm, als vom wohlgeborensten Manne. Aus demselben Grunde ist mir ein Fötus in Spiritus lieber, als ein langer Mann voll Spiritus; und Embryonengläser sind meine wahren Vergrößer-Gläser des Menschen. — Ach wol in jedem von uns, fuhr er feuriger fort, sind einige Ansätze zu einem Monstrum, aber sie werden nicht reif; mit dem Rückgrath-Ende, dem Steißbein, setzen wir z. B. zu einem Affenschwanz an, und auf dem neugebornen Kindskopfe erscheint, nach Buffon, eine hornartige Materie zu einem Gehörne, die man leider sauber wegbürstet; aber jeder will wahrlich nur seines Gleichen sehen, ohne nur im geringsten sich um die schon fürs Auge köstliche Mannigfaltigkeit zu bekümmern, welche z. B. an dieser Badtafel genossen würde, wenn jeder von uns etwas Verdrehtes an sich

hätte, und wenn z. B. der eine, statt der Näse, einen Fuchsschwanz trüge, der andere einen Zopf unter dem Kinn, der dritte Adlerfänge, der vierte ordentliche, nicht etwa abgenutzte mythologische Eselohren. Ich, für meine Person, darf ich wol bekennen, ginge mit Jauchzen vor einer misgebornen Knappschaft und Mannschaft an der Spitze, als verzerrter Flügelmann und monströses Muster, und würde Gott danken, wenn ich (nämlich körperlich) nicht wäre wie andere Leute, sondern wenn auf mir etwa Kameel und Dromedar, also drei Höcker zugleich verkettet wären zur Gebirgkette, oder wenn die Natur mir hinten eine angeborne Frau aufgesetzt hätte, sammt zwölf Fingern vorne, oder wenn ich sonst mit vielen Curiosis für mich und andere begabt wäre, insofern mir nämlich bei diesem lebendigen Naturalienkabinet auf mir, mein gewöhnlicher medizinischer Verstand gelassen würde, der sich wie eine Biene auf alle Blumen-Monstrosen setzen

müßte und könnte. Was hat aber jetzt mein Geist davon, daß mein Leib wohlgestaltet ist, und die gemeinsten Reize für Volkaugen umher spreitet? — Nichts hat er; er sieht sich nach bessern um. Aber ich entsinne mich noch recht gut meiner Jugend, wo ich mehr idealisirte, und weniger auf Erden als im Himmel wandelte, da weidete ich mich an geträumten, noch höhern Misgeburten, als das theuere schwache Hasenpaar ist, das ich gestern gekauft; da war es mir ein Leichtes, ganze in einander hineingewachsene Sessionen geboren und zu Kauf zu denken, die ich dann nach dem Ableben leicht in einem Spiritus-Glase bewahrte und bewegte nach Lust — oder einen Knaben mit einem angebornen vollständigen fleischernen Krönunghabit — oder einen tafelfähigen Edelmann mit zweiunddreißig Steißen besetzt — und doch sind das nicht ganz arkadische Träume. Sonst wurden ja wirklich Menschen mit lebendigen Pluderhosen und Fontangen geboren, zum Abschrek-

ken vor genähten; warum könnte nicht unsern Zeiten der Fang zufallen, daß ihnen das Glück einen Incroyable mit pulsirenden Hutkrempen und Schnabelstiefeln und fleischernen Cravatten-Zacken bescherte, frag' ich?"

Der Brunnenarzt schwitzte, während er pries, mehre Schweiße von verschiedener Temperatur darüber, daß er einen Flügel seiner Pazienten, zumal den weiblichen, eine Landjunkerin, eine Konsistorial-Räthin, eine halb bleichhalb gelbsüchtige Zärtlingin, und am Ende sich selber, in die Hör- oder Stech-Weite eines solchen geistigen Raufdegens gebracht als Wirth. Gern hätte er verschiedene kaltsinnige Mienen dabei geschnitten, wenn er versichert gewesen wäre, daß ihn der Doktor nicht als Rezensenten kenne, und darum schärfer angreife. Doch that er das Seinige, und sprang von den Misgeburten auf die Katzenbergerischen Geburten, um vorzüglich dessen Hämatologie zu huldigen, worin, sagt' er, Paragraphen wären, ohne

welche er manche glückliche Bemerkungen gar nicht hätte machen können. „Schön, versetzte der Doktor, so denkt wol nur ein äußerst parteiischer und guter Mann, wie Sie; — denn außer Ihnen gibts nur noch einen Leser, der gern alles redlich thut, was ihm Bücher vorschreiben, nämlich den Buchbinder, der jedes Wort an den Buchbinder befolgt — aber Sie sollten meinen Hund von Rezensenten kennen und dagegen halten. Himmel, wie bellt der Zerberus, zwar nicht mit drei Köpfen, aber aus sieben Hundhütten, und an sieben Ketten, gegen mich! — — Ich wollt', ich hätte ihn da; ich wollte jetzt alles thun, da ich eben getrunken, was ich ihm längst geschworen, nämlich meine Blut-Machlehre (die haematologia) an ihm selber erproben. — Oder gibt es etwas sündlichers, als wenn ein Narr — blos weil er sieben Zeitungen dazu frei hat, wie zu sieben Thürmen — die sieben Weisen spielt, und sieben Todsünden begeht, um als einziger

Zeuge, vermittelst einer bösen literarischen Heptarchie, seinen Ausspruch zu besiebnen? Ich kann von der bösen Sieben gar nicht los; aber ich werde, sollt' ich denken, in jedem Falle den Mann ausprügeln, erwisch' ich ihn. Hier faſſ' ich zum Glück den redlichen Stryk an der Hand, der denkt wie ich, wenn nicht zehnmal besser. Diesem Magen übergeb' ich mich —denn ich meine Magus, nicht Stomachus— und er entscheide; für mich ist er der große Thor (ich spreche zwar nach einem Glas Wein, aber ich weiß recht gut, daß Thor unser erster altdeutscher heilender Gott gewesen) — der sage hier . . . . was wollt' ich denn sagen? Nun mir gilts sehr gleich, und die Sache ist ohnehin klar und fest genug. Kurz — —"

„Ich errathe unsern guten Autor, sagte Strykius, denn vielleicht kann ich, als alter Leser seiner witzreichen Werke, ihn wenigstens zum Theil würdigen. Man kennt diesen tiefen Mann, er verzeihe mir sein Lob ins Gesicht,

nur wenig, wenn man nicht seine gelehrte und seine witzige Seite zugleich bewundert und unterscheidet, die er beide so eng verschmelzt; aber er hat nun einmal, um spaßhaft-gemein zu sprechen, Haar im Mund." „Aber ich habe sie eben zwischen den Zähnen (versetzte er, einen Truthahn-Hals an der Gabel aufhebend); ich wünschte, mancher hätte so viel Haarwuchs auf dem Kopfe, als der Truthahn hier am Halse, und solche herrliche Haarzwiebeln wären auf eine bessere Haut und Glatze gesäet, als ich eben käuen muß."

„Ich tadle aber doch die Sauce dabei — fiel ein ältlicher, mehr blöd- und fünfsinniger, als scharfsinniger Posthalter ein — sie will mir fast wie abgeschmackt schmecken; aber jeder hat freilich seinen Geschmack." — „Abgeschmackt, Herr Posthalter, sagte der Doktor, und hielt lange inne, nennen die Physiologen alles, was weniger Salz enthält, als ihr eigner Speichel; daher sind Sie, wegen des Ungesalzenen, wahr-

scheinlich ein Mann von Salz, ich meine den Speichel.“ —

Eine schwergeputzte Landjunkerin, die ihren Kahlschädel mit einem Prunk- und Titular-Haar gekrönt, merkte (aber nicht leise genug, weil sie es französisch sagte) gegen ihre Tochter an: „Fi! Welch ein Mensch! Wer kann dabei essen?“ — Der Posthalter, der ihn schlecht verstand und gut aufnahm, wollte es höflich erwiedern, und fragte: Wie gefallen Sie sich hier, Herrrr . . . ich weiß Ihren werthen Charakter nicht? „Ich mir selber? versetzte der Doktor. Sehr!“

Eben bekam er und die Landjunkerin kleine, etwas klumpige Pasteten auf den Teller. Er schob seinen weit in den Tisch hinein, bemerkend: gerade in solchen Pasteten würden gewöhnlich die Frauen-Perücken ausgebacken, wie hier mehre an der Tafel säßen; indeß find' er darum noch kein Haar aus Ekel darin, ja er ziehe, in Rücksicht des letzten, Pasteten den Perücken vor.

Die Edeldame brach mit Abscheu auf, um es zu keinen stärkern Ausbrüchen kommen zu lassen. Endlich thaten es auch die Uebrigen. Wohlgemuthet drückte Katzenberger dem Rezensenten die Hand, und prophezeiete sich die Freuden, die ihn erwarteten, könn' er öfter so mit ihm zusammenhausen, und beschenkte ihn mit der Herz-Ergießung: „Ich habe am Ende (und nur mit Gewalt verschieb' ichs) sagen wollen zu Ihnen: Du!“

25. Summula.

Musikalisches Deklamatorium.

Die Leser finden um 7 Uhr alle Maulbronner von Bildung in Nießens Deklamirsaal. — Das musikalische Vorspiel hat schon ausgespielt — Nieß geht, mit „dem Ritter einer größern Zeit" in der Hand, ihn drittels deklamirend, drittels lesend, drittels tragirend, langsam zwischen der weiblichen und männlichen Kompagniengasse auf und ab, und hält bald vor diesem Mädchen still, bald vor jenem. Auch Katzenberger ging auf und ab, aber einsam im Vorsaal, theils um den reinen Musik-Wein ohne poetischen Bleizucker einzuschlürfen, theils weil es überhaupt seine

Sitte war, im Vorzimmer eines Konzertsaales unter unaufhörlicher Erwartung des Billeteurs, daß er seine Einlaßkarte nehme, so lange im musikalischen Genusse gratis versunken hin und her zu spazieren, bis alles vorbei war. — Der Vorleser steht schon bei den größten lyrischen Katarakten seiner dichterischen Alpenwirthschaft, und die Musik fällt (auf kleine Finger-Winke) bald vor, bald nach, bald unter den Wasserfällen ein, und alles harmonirt. —

Der Charakter des Ritters einer größern Zeit war endlich so weit vorgerückt, daß viele Zuhörerinnen seufzten, um nur zu athmen, und daß Theoda gar, ohne Scheu vor den scharf geschliffenen Frauen-Blicken, darüber in jene Traualtar- oder Brautthränen (ähnlich den männlichen Bewunderungthränen) zerschmolz, welche freudig nur über Größe, nicht über Unglück fließen. Der geschilderte blühende Ritter des Gemäldes, schamhaft wie eine Jungfrau,

liebend wie eine Mutter, schlagend und schweigend wie ein Mann, und ohne Worte vor der That, und von wenigen nach der That, stand im Gemälde eben vor einem alten Fürsten, um von ihm zu scheiden. Es war ein prunkloses Gemälde, das ein jeder leicht hätte übertreffen wollen. Der ältliche Fürst war weder der Landesherr, noch Waffenbruder des Jünglings; er hatte sich blos an ihn gewöhnt, aber jetzo mußt' er ihn ziehen lassen, und dieser mußte ziehen. Beide sprachen nun in der letzten Stunde blos wie Männer, nämlich nicht über die letzte Stunde, sondern wie sonst, weil nur Männer der Nothwendigkeit schweigend gehorchen; und so gingen beide, so sehr auch in jedem der innere Mensch schwere Thränen in den Augen hatte, wortkarg, ernst, mit ihren Wunden und mit einem Gott befohlen, aus einander.

So weit war die Vorlesung einer größern Zeit schon vorgerückt, als noch die Thüre auf-

ging, und wie ein fremder Geist ein Mann eintrat, der, wie auferstanden aus dem Gottes-acker der Ritterzeiten, ganz dem Ritter an Blick und Höhe glich, und die Hör-Gesellschaft fast eben so sehr erschreckte, als erfreuete. . .

26. Summula.

Neuer Gastrollenspieler.

Jetzt in den Monaten, wo ich die 26ste Summel für die Welt bereite und würze, ist es freilich sogar der Welt bekannt, wer ankam; aber am beschriebenen Abende war noch Maulbronn selber darüber dumm.

Der eintretende Mann schrieb sich Herr von Theudobach, Hauptmann in preuß. Diensten. Nach altdeutschem Lebens Stil war er noch ein Jüngling, das heißt 30 Jahr alt — und nach seinem blühenden Gesicht und Leben war ers noch mehr. Seine dunkeln Augen glühten wie einer wolkigen Aurora nach, weil er sie bisher noch auf keine andere Figuren ge-

worfen, als auf mathematische in Euler und Bernoulli, und weil er bisher nichts schöneres zu erobern gesucht, als was Koehorn, Rimpler und Vauban gegen ihn befestigt hatten. Unter diesem mathematischen Schnee schlief und wuchs sein Frühling-Herz ihm selber unbemerkt. Vielleicht gibt es keinen pikantern Gegenschein der Gestalt und des Geschäfts, als der eines Jünglings ist, welcher mit seinen Rosenwangen und Augenblitzen, und versteckten Donnermonaten der brausenden Brust, sich hinsetzt und eine Feder nimt, und dann keine andere Auflösung sucht und sieht, als eine — algebraische. Gott! sagen dann die Weiber mit besonderem Feuer, er hat ja noch das ganze Herz, und jede will seinem gern so viel geben, als sie übrig hat von ihrem. Dieser Hauptmann hatte nun auf seiner Reise durch das Fürstenthum Großpolei zufällig in der Zeitung gelesen: der durch seine Schriften bekannte Theudobach werde das Maulbronner Bad besuchen. „Das

ich doch nicht wüßte?" sagte der Hauptmann, weil er von sich gesprochen glaubte, indem er mehre kriegmathematische Werkchen geschrieben. Von Nießens Namenvetterschaft und Dichtkunst wußt' er kein Wort. Unter allen Wissenschaften bauet keine ihre Priester so sehr gegen andere Wissenschaften ein, als die sich selber genügsame Meßkunst, indeß die meisten andern die Meßruthe selber als eine blühende Aarons Ruthe entlehnen, die ihnen bei Priesterwahlen rathen helfen soll. Ich kann mir Mathematiker gedenken, die gar nicht gehöret haben, daß ich in der Welt bin, und die also nie diese Zeile zu Gesicht bekommen. „Es sind folglich, schloß der Hauptmann, nur zwei Fälle denkbar, entweder irgend ein literarischer Ehrenräuber gibt sich für mich aus, und dann will ich ihm öffentlich die Meßruthe geben — oder es treibt wirklich noch ein Wasserast und Nebensprößling meines Stammbaums, was mir aber unglaublich — in jedem Falle sind

fünf Meilen Umweg so viel als keiner für einen solchen Prüfung-Zweck."

Sein Erstaunen, aber auch sein Zürnen — denn das Zornfeuer der Ehre hatte bisher ganz allein in ihm neben dem wissenschaftlichen Feuer und Lichte gebrannt — erstieg einen hohen Grad, da er in Maulbronn von seinem entzückten Wirthe hörte: ein Hr. v. Nieß habe schon heute, nach einem Brief, den er von Hr. v. Theudobach erhalten, dessen Ankunft angesagt; und alles werde sich im Deklamatorium über seinen Eintritt entzücken, zumal da eben etwas von ihm vorgelesen werde. Der Wirth trug sogar Vorsorge, ihm unter dem Deckmantel eines Wegweisers seinen Sohn mitzugeben, welcher der Wirthtochter, weil sie belesen und mit darin war, sogleich das ganze Signalement des neuen Zuhörers durch drei Worte ins Ohr zustecken sollte.

Als der Hauptmann eintrat, blickten ihn die übrigen weiblichen Augen an, ausgenom-

men nur ein Paar; Theoda sah unter dem Vorlesen keine Gesichter, als — ihre innern, und blos zu den poetischen Höhen hinauf. Noch ehe die Wirthtochter die Nachricht von Theudobachs Ankunft, wie einen elektrischen Funken, hatte durch die Weiber-Ohrenkette laufen lassen: hatten sich schon alle Augen an den Hauptmann festgeschraubt. Denn immerhin halte Christus auf einem Berge seine Predigt, oder auf dem Richterstuhle sein jüngstes Gericht: es ist unmöglich, daß die Frauen, die davon erbaut oder gerührt werden, nicht mehre Minuten den Heiland vergessen, und sich alle an den ersten Kirchengänger und Verdammten heften, der eben die Gesellschaft verstärkt; sie müssen sich umdrehen und schauen, und einander etwas sagen, und wieder nachschauen.

Ich will setzen, mein zweiter Satz wäre wahr, daß für das Weiberherz ein Federbusch auf dem Mannskopfe mehr wiege, als ein

ganzer Bund gelehrter Federn hinter dem Ohre, weil mein erster richtig wäre, daß interna non curat Praetor, oder wörtlich übersetzt, daß eine Frau vor allen Dingen gern wissen will, wie ein Mann von außen aussieht: so hätt' ich ziemlich erklärt, warum der junge Mann, mit seinem Federbusch-Hut in der Hand, mit seinem Jünglingblicke und seiner Mannkraft, und selber mit einigen Krieg- und Blatternarben, ja sogar mit dem düstern Feuer, womit er dem Vorleser nachsah und nachhörte, den ganzen weiblichen Hör- und Sitz-Kreis wie in Einem Hamen gefangen und schnalzend aus dem Wasser emporhob. Jetzo schlug vollends die Nachricht der Wirthtochter von einem beringten Ohre zum andern: der da sei's, der Dichter.

Theoda hörte es, sah auch hin — und sie und ihr Leben wurden wie von einem ausgebreiteten Abendrothe überzogen. Wie ein stiller Riese, wie eine stille Alpe stand er da;

und ihr Herz war seine Alpenrose. — Irgend einmal findet auch der geringste Mensch seinen Gottmensch, und in irgend einer Zeit findet er ein wenig Ewigkeit; Theoda fands.

Der Vorleser, den die fremde Bewunderung seines Lesestücks hinriß in eigne, und der unter allen Empfindungen diese am innigsten mit dem Hör-Kreis theilte, hatte jetzo, wo die eigentliche Höhe und Bergstraße seiner Schöpfung erst recht anging, gar nicht Zeit, die Ankunft, geschweige die Gestalt und die Einwirkung des Kriegers wahrzunehmen. Er stand eben an der zweiten Hauptstelle seines Gesangs (der Anfang war die erste), am Schwanengesange, am Ende-Triller; denn wie im Leben die Geburt und der Tod, im Gesellschaftzimmer der Eintritt und der Austritt die beiden Flügel sind, womit man steigt oder fällt, so im Gedichte. — Nieß konnte also nicht unaufhaltsam genug stürmen, und laufen und deklamiren, und sich begleiten lassen von Musik,

um, wie ein Gewitter, gerade den stärksten und entzündendsten Schlag beim Abzuge zu thun.

Indeß hören mitten in diesem Gerassel von poetischen Streit= und Siegwagen Vorleser eigner Sachen gleichwol manches leise Wort, das darüber ausfliegt. Nieß vernahm mitten im Dichter=Sturm sehr gut Theoda's Wort: „ja er ists, und hat sich selber kopirt im Ritter." — „Und thut doch immer, sagte die Nachbarin, als ginge ihm das ganze Gedicht nichts an." Es war Nießen auf keine Weise möglich, bei solchen Aussprüchen, daß er da sei, und sich im alten Ritter selber getroffen habe, und bei dem allgemeinen Klatschen und Anblicken und Anfragen der Bewunderung, sich etwa in den Kopf zu setzen, er sei gar nicht gemeint, nur der neue Soldat. Sondern eine wärmere Minute und höhere Stelle, um sich zu enthüllen und zu entwölken, — dieß sah er wol ein — könnte kein Sternseher für ihn er=

rechnen, als der Kulminazion- und Scheitelpunkt war, den er eben vor sich hatte, um die Wolke des Inkognito seinem Phöbus auszuziehen. Zum Glück war er früher darauf gerüstet, und hatte daher — da er längst wußte, daß die Menschen die ersten Worte eines großen Mannes, sogar die kahlsten, länger behalten und umtragen, als die besten nach einem Umgange von Jahren — schon auf der Kunststraße, zehn Meilen vom Lesesaal, folgende improvisirende Anrede ausgearbeitet.

„Ehrwürdige Versammlung, fänd' ich nur die ersten Worte! Auf eine solche Sympathie einer so gebildeten Gesellschaft mit mir, durft' ich ohne Eigenliebe nicht rechnen. Aber eine Herzergießung verdient die andere, und ich gebe mich willig dem Ungestüm der Augenblicke Preis. Möge, ihr Herrlichen, euch jeder Schleier des Lebens so abgehoben werden, als jetzt, und nie decke sich euch ein Leichenschleier statt eines Brautschleiers auf. — Ich war

nämlich mein eigner Vorläufer; denn ich bin wirklich der Theudobach, dessen Ankunft ich auf heute in Briefen ansagte."

„Der sind Sie nicht, mein Herr — sagte der Hauptmann — ich heiße von Theudobach — Sie aber, wie ich höre, Hr. von Nieß. — Was Sie für Ihre Werke ausgeben, sind ganz andere, und die meinigen."

Nieß blickte ihm ganz erstarrt ins Gesicht. — Besonnener springt der Mensch plötzlich zu hoch, als zu tief — Theudobach stand fast gebietend mit seinem Macht-Gesicht, Krieger-Auge, hohen Wuchs, neben dem zu kurzen Dichter, von welchem nun jedes Weiber-Auge abfiel; aber er ermannte sich, und sagte: „ich kenne Sie nicht, aber Deutschland mich." — — „Hr. v. Nieß, versetzte Theudobach, dasselbe ist gerade mein Fall."

Unversehends trat Theoda, welche längst vor Begeisterung unbewußt aufgestanden war, aus der verblüften Schwester-Gemeine heraus

vor Theudobach, und sagte zu ihm, im hohen Zürnen gegen den vieldeutigen Nieß: „Sie sind der Mann, den wir alle achten, oder aller Glaube lügt.“ Der Hauptmann sah das kühne Feuer-Mädchen verwundert an, und wollte erwiedern; aber Nieß rief zornig dazwischen: „An mich haben Sie geschrieben, nicht an diesen Herrn, meld' ich jetzt, und ich an Sie.“ — „O Gott, ich?“ sagte Theoda.

„Mein Name Theudobach, Hr. v. Nieß, ist kein angenommener, ich habe nur Einen; und es gibt nur meinen noch in der Welt; Sie führen eingestanden zwei, wovon ich nur den meinigen reklamire, und Ihnen den Ihrigen billig lasse. In der allgemeinen deutschen Bibliothek können Sie meinen Namen Theudobach neben meinem rezensirten Werke finden. Jede andere Erklärung können wir uns an andern Orten geben,“ setzte er mit einigen Blicken hinzu, die sehr gut als Funken auf das Zündpulver einer Pistole fallen konnten.

„Sehr gern!“ versetzte Nieß, um nur zuerst auf der Adelprobe zu bestehen; aber auf das Vorhergehende konnte er kein Wort zurückgeben vor Ueberfülle von Antworten. Wer zu viel zu sagen hat, sagt meistens zu wenig, Nieß noch weniger.

Noch habe ich in der allgemeinen Welt-Geschichte von Essig und Zopf — die ohnehin mein Fach nicht ist, weil ich vielmehr selber eines in ihm füllen und fodern will — kein rechtes Beispiel (unter so vielen abgesetzten Günstlingen und Königen) aufgetrieben, das einigermaßen dazu taugen könnte, Nießens Falle und Verfalle die gehörige Beleuchtung zu geben, wenn jemand sehen wollte, wie einem Manne zu Muthe gewesen, den man auf einmal vom Musenberge auf die Quartanerbank, vom Throne eines Sonnen-Gottes auf den Altar seiner Opferthiere, die er vermehren soll, oder von Allem zu Nichts herunterwirft — — Gehenkte, auf den Zergliederungtischen erwa-

chend unter dem Messer, anstatt im Himmel, sind nichts dagegen.

„O, ich bin stolz!“ sagte Nieß, und ging davon.

27. Summula.

Nachtrag.

Keine Seele bekümmerte sich um den davon gelaufnen, von seinem Siegwagen herabgepurzelten Deklamator. Doch lachte man ihm allgemein nach. Ein Mann von Belesenheit — wenigstens im Junistück der Minerva von 1804, wo die Notiz steht — sagte sehr laut: Nieß hab' es mit seinem Namengeben gemacht, wie die Einwohner von Nootka, welche Gott den Namen Quautz geben; der Mann hatte verbindlich für Theudobach reden wollen; aber in der Eile war ihm auf der Zunge das Lob in Essig umgeschlagen.

„Fährt man so fort, sagte ein Korrespondent einer ungelehrten Gesellschaft, so weiß am Ende keiner von uns, was er geschrieben, und der halbe Meusel sitzt im Sand.“ —

Der Hauptmann nahm — mit einer kurzen Entschuldigung, daß er sich seines Geschlechtnamens so öffentlich angenommen, und mit einer besondern Verbeugung an Theoda — schnell seinen Rückzug; — und die Menschen sahen seinem Kopfe nach.

Ungefähr tausend und dreihundert Siegkränze — folglich gerade soviel Theagenes von Thasus in den griechischen Spielen erbeutet — trug er auf seinem Kopfe, seinen Schultern und seinem Rücken davon; — aber warum?

28. Summula.

Darum.

Man hielt ihn für den großen Theater-Dichter, dessen Stücke die Meisten gehört. Ich will eine kurze Abschweifung und Summel daran wenden, um zum Vortheil der Bühnen-Dichter zu zeigen, warum sie leichter größere Eitelkeit-Narren werden, als ein anderer Autor. Wie fällt erstlich der letzte mit seinen verstreuten Leser-Klausnern — ein wenig verehrt von bloßen gebildeten Menschen — beklatscht in den hundert Meilen fernen Studir-Zimmerchen, und zweimal hinter einander gelesen, nicht vierzigmal angehört, wie fällt ein solcher Ruhm-Irus und Johann ohne Land schon ab gegen

einen Bühnen-Dichter, der nicht nur diese Lorbeer-Nachlese auch auf dem Kopfe hat, sondern ihr noch die Ernte beifügt, daß der Fürst und der Schornsteinfeger, und jedes Geschlecht und Alter seine Gedanken in den Kopf und seinen Namen in den Mund bekommen — daß oft die erbärmlichsten Marktflecken, sobald glücklicherweise ein noch elenderes Maroden-Theater von Groschengalleristen einrückt, sich vor den knarrenden Triumphkarren vorspannen, worauf jene den Dichter nachführen, so daß, wenn gar der Dichter die Truppe selber dirigirt, er an jedem Orte, wo beide ankommen, den englischen Wahlkandidaten gleicht, die auf vielen Wagen (Lord Fardley auf funfzig) die Wahlmänner für den Sitz im Hause der Gemeinen an den Wahlort bringen lassen. — Noch hundert Vortheile könnt' ich vermittelst der Auslaßfigur (figura praeteritionis) anführen, die ich lieber weglasse, solche z. B., daß einen Theaterautor (und oft steht er dabei und hört

alles) eine ganze Korporazion von Händen gleichsam auf den Händen trägt (daheim hat ihn nur ein Mann in seiner Linken, und blättert mit der Rechten verdrießlich) — daß er auswendig gelernt wird, nicht nur von Spielern, sondern am Ende von deren Wiederkehr-Hörern — daß er in allen stehenden, obgleich langweiligen Theaterartikeln der Tag- und Monatblätter stets im selben Blatt von neuem gelobt wird, weil die Bühnen-Schelle immer als Taufglocke seines Namens, und das Einbläser-Loch als sein Delphisches Loch wiederkommt. — Woraus noch manches folgt, z. B. daß ein gemeiner Autor, wie z. B. Jünger, ja Kotzebue, länger in seinen gehörten Stücken lebt, als in seinen gelesenen Romanen. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß das kalte Deutschland sich für Schiller (und mit Recht, denn es sündigte von jeher nur durch Unterlassen, nie durch Unternehmen) so sehr und so schön anstrengt, und für Herder

so wenig. Denn mißt der Werth den Dank: so hätte wol Herder, als der frühere, höhere, vielseitigere Genius, als der orientalisch-griechische, als der Bekämpfer der Schillerschen Reflexion-Poesie durch seine Volklieder, als der Geist, der in alle Wissenschaften formend eingriff, und der nur den Fehler hatte, daß er nicht mit allen Flügeln flog, sondern nur so, wie jene Propheten-Gestalten, wovon vier ihn bedeckten und nur zwei erhoben, dieser Todte hätte ein Denkmal nicht neben, sondern über Schiller verdient; wären, wie gedacht, die Komödianten nicht gewesen, oder das Publikum nicht, das für die Vielseitigkeit wenig anschließende Seiten mitbringt. Uebrigens, wie man lieber von Personen, als von Sachen hört, so steht auch der gewöhnlichste Theater-Dichter als ein Nachttisch-Spiegel, der dem Parterre Personen und dieses selber darstellt, schon darum dem Sachen-Dichter, als einem bloßen Juwel, voran, der nur Feuerfarben wirft,

und unverwüstlich nichts darstellt, als sich und das Licht. Uebrigens ist dieß für uns andere Undramatiker eben kein Unglück; denn wir haben uns eben darum zum schönen Loose einer leichtern, liebenswürdigen Bescheidenheit Glück zu wünschen, zumal wenn wir berechnen, was aus uns, da jetzo schon ein paar Zeitungen und einige Theetische uns (ich selber kenne mich oft kaum mehr) sichtbar aufblasen, vollends durch das Luftschiff der Bühne für trommelsüchtige Narren geworden wären, so wie Schweinblasen, die schon auf Bergen schwellen, auf Höhen der Luftbälle gar zerplatzen.

29. Summula.

Herr von Nieß.

Er kam nicht zum Abendessen.

---

30. Summula.

Tischgebet und Suppe.

Der Tumult der Erkenn- und Verkennszene mischte die Eßgäste schon auf dem Gange zur Tafel zu bunten Reihen der Freude zusammen. Der Sternenhimmel, Blasmusik und Bäume voll Lampen, und hauptsächlich der abends angekommene und mit soupirende große Mann bezauberte und vereinigte alles. Viele Mädchen, die Nießens Stücke aus Leihbibliotheken und auf Bühnen hatten kennen lernen, gingen unter dem Schirme wechselnder Schatten ganz nahe und anblickend neben seiner schönen Gestalt vorbei. Als er in seiner Uniform — dem weiblichen Jagd-Tuch oder Reb-

hühnergarn oder Frauen-Tyras — und mit der hohen Feder (die auf dem Kopfe erhabner aussieht, als hinter dem Ohre) so dahinschritt und die Menge überragte, wie der ursprüngliche Theudobach (nach Florus) seine Tropäe, und er als das Zwillinggestirn der Weiber, als Dichter und Krieger zugleich, sich durch seinen Himmel bewegte, und mit Auge und Stimme so entschieden gegen männliche Wesen, und doch mit beiden so scheu und bescheiden gegen weibliche einhertrat: so riß ein allgemeines Verlieben ein, und hinter ihm sah, da er mit dem fünfschneidigen Melpomenens Dolch und mit dem Kriegerschwert alles schlug, der Weg wie eine weibliche Wahlstatt aus; der einen war der Kopf, der andern das Auge, der dritten das Herz verwundet. Er aber merkte gar nichts von den sämmtlichen Verwundeten, die er hinter sich nachführte. Bisher mehr astronomisch zu den Himmelsternen hinauf, als zu den weiblichen Augensternen herab zu sehen gewohnt,

zeigte er nicht den geringsten Muth vor einem ganzen Augensternhimmel; und vor einigen, welche den Busen mit nichts bedeckt hatten, als mit ein paar Locken und Blumen, wollt' er gar das Hasenpanier ergreifen. Jedoch schickte er seinen Blick heimlich nach dem Mädchen herum, das, ihm so unbekannt, dreist ihm vor einer Menge beigestanden hatte.

Theoda war aber längst durch das Gedränge zu ihrem Vater hingeeilt, wie unter dessen schirmende Fittige gegen ihr Herz und das Volk. Sie war berauscht und beschämt zugleich, daß sie so öffentlich, mehr eine Leserin als ein Mädchen, sich in den Zweikampf von Männern als Sekundantin gemischt. Erst durch langes Bitten rang sie dem Vater die Erlaubniß ab, ihn dem Dichter vorzustellen, wiewol ers ein Selber-Spektakelstück nannte.

Neben ihm stand sie, als sie ihren Lebens-Abgott, den bald Lichter, bald Schatten reizend bedeckten, herkommen sah, und sie ihm aus der

Ferne unbeschämter in das edle Antlitz schauen konnte. Sie stellte mit kindlicher Lust ihren Vater dem berühmten Genius vor. „Meine Tochter — nahm Katzenberger leicht den Faden auf — hat mich mit ihrem Künstlerruhm bekannt gemacht; ich bin zwar auch ein Artista, in so fern das Wort Arzt eine verhunzte Verkürzung davon ist; aber, wie gesagt, nur Menschen- und Vieh-Physikus. Daher denk' ich bei einer Hauskrone und Lorbeerkrone mehr an eine Zahnkrone, oder bei einem System sehr ans Pfortadersystem, auch Hautsystem, und ein Blasen- und ein Schwanenhals sind bei mir nicht weit genug getrennt. Mir sehen Sie dergleichen wol nach! Dagegen weis' ich Sie auf meine Tochter an."

Der Hauptmann machte, d. h. zeigte die größten Augen seines Lebens; er fand in diesem Badeorte zu viel Wirwarrs Knoten. Doch aus Dankbarkeit gegen das Mädchen, das heute einen so kühnen Antheil an seinem Schicksale

genommen, sagt' er nur: „das schöne Fräulein, dem ich viel Dank schuldig bin, hat blos Ihren Namen zu nennen vergessen."

„So seid Ihr Volk — wandte sich der Vater an die Tochter —; wenn Ihr nur Eure Taufnamen habt, unter Briefen und überall; nach des Vaters Namen fragt Ihr keinen Deut. Ich und sie heißen Katzenberger, Hr. v. Theudobach!"

Der Hauptmann, der, nach mathematischer Methode, aus allen bisherigen Hindeutungen auf einen Briefwechsel mit ihm gar nichts herausſummirt hatte, als den Heischesatz, daß man hier erst hinter manches kommen müßte, setzte, wie jeder Sternseher, fest: „Zeit bringt Rath; ein jeder Stern, besonders ein Bartstern, muß erst einige Zeit rücken, bevor man die Elemente seiner Bahn aufschreibt; folglich rücke der heutige Abendstern nur weiter, so weiß ich manches und rechne weiter." Man setzte sich zu Tisch, und Theoda sich neben den Haupt-

mann; Erdferne von ihm wäre ihr diesen Abend Wintertod gewesen. Sie hatte noch auf väterliche Nachbarschaft gerechnet; aber der Doktor, der sich von beiden Leuten nichts versprach, als einen Abend voll dichterischer Sachen, einen Teich voll schwimmender Blüten, ohne Karpfen und Karauschen und Hechte, hatte sich längst weggebettet unten hinab; und vom Doktor hatte sich wieder weit abgebettet der Brunnenarzt Strykius, in einer geistigen Ehescheidung von Tische. Theoda schwieg lange neben dem geliebten Manne, aber wie voll Wonne und Reichthum! Und alles um sie her überfüllte ihre Brust! Ueber die Tafel wölbten sich Kastanienbäume — in die Zweige hing sich goldner Glanz, und die Lichter schlüpften bis an den Gipfel hinauf, über welchen die festen Sterne glänzten — unten im Thale ging ein großer Strom, den die Nacht noch breiter machte, und redete ernst herauf ins lustige Fest — in Morgen standen helle Gebirge, auf denen

Sternbilder wie Götter ruhten — und die Ton-Feen der Musik flogen spielend um das Ganze hinunter, hinauf und ins Herz.

Theoda, durch jeden eignen Laut einen vom Dichter zu verscheuchen fürchtend, und für ihre sonst scherzende Gesprächigkeit zu ernst bewegt, stimmte wenig mit der redelustigen Gesellschaft zusammen, welche desto lauter und herzhafter sprach, je mehr die Musik tobte; denn Tisch-Musik bringt die Menschen zur Sprache, wie Vögel zum Gesang, theils als Feuer- und Schwungrad der Gefühle, theils als ein Ableiter fremder Spür-Ohren.

Blos der Hauptmann konnte sein Ich nicht recht mobil machen; er hatte so viele Fragen auf dem Herzen, daß ihm alle Antworten schwer abgingen. Theoda, welche schon nach Nießens Schilderung mehr Angränzung an Nießische Leichtigkeit erwartet hatte, und vollends von einem Dichter, konnte sich die in sich versenkte Einsilbigkeit nur aus einem stillen Ta-

del ihrer öffentlichen Anerkennung erklären; und sie gerieth gar nicht recht in den scherzenden Ton hinein, den Mädchen oft leicht gegen ihre Schreibgötter, auch aus einer mit Seufzern und Wonnen überhäuften Brust, anzustimmen wissen.

Der Brunnenarzt Strykius, der sich ihm mit einem festgenagelten Anlächeln gegenübergesetzt, befiel und befühlte ihn mit mehren Anspielungen und Anspülungen seiner Werke; aber der Hauptmann gab — bei seiner Unwissenheit über den Dichter, und darüber, daß man ihn dafür hielt — unglaubliche Quer-Antworten, ohne zu verstehen und ohne zu berichtigen. So gewiß hören die meisten Gesellschafter nur Einen, sich selber; — so sehr bringt jeder, statt der Ohren, blos die Zunge mit, um recht alles zu schmecken, was über dieselbe geht, Worte oder Bissen. Hat sich ein Mann verhört, folglich nachher versprochen, und endlich darauf sich aufs Unrechte und Rechte

besonnen: so blickt er verwundert herum, und will wissen, wie man seinen zufälligen Unsinn aufgenommen; er sieht aber, daß gar nichts davon vermerkt worden, und er behält dann zornig und eitel den wahren Sinn bei sich, ohne die fremden Köpfe wieder her zu stellen in das Integrum des eigenen. Daher verstehen sich wenig andere Menschen, als solche, die sich schimpfen, weil sie von einerlei Anschauungen ausgehen.

— — Hier führt mich die lange vorstehende Bemerkung beinahe in die Versuchung, nach vielen Jahren wieder

ein Extrablättchen

zu machen. Denn eben die gedachte Bemerkung hab' ich erst vor einigen Tagen im neuesten Bande des Kometen gelesen; ja ob sie nicht gar (wie fast zu befürchten) noch in einem dritten Buche von mir sich heimlich aufhält, das weiß der Himmel, ich aber am wenigsten.

Denn woher sollt' ich nach ein paar Jahrzehenden wissen oder erfahren, was in meinen so zahl- und gedankenreichen Werken steht, da ich sie — ausgenommen unter dem Schreiben — fast gar nicht, oder nur zu oberflächlich lese, sobald nicht zweite oder dritte Auflagen gefodert werden, in welchem letzten Falle ich mich sogar rühmen darf, daß ich den Hesperus dreimal (zweimal im achtzehnten Jahrhundert und einmal im neunzehnten) so aufmerksam durchgelesen, als irgend ein Mitleser aus einer Leihbibliothek, welcher exzerpirt. — Eben seh' ich noch zum Glück, da ich, wie gesagt, mich auch unter dem Schreiben immer lese, daß ich den Satz oben fragweise angefangen, unten aber, wegen seiner unbändigen Länge, mit einem Fragzeichen zu schließen vergessen. — — Denn — um zurückzukommen — kann ich wol bei der Menge wichtiger Bücher, welche die Vergangenheit und das Ausland aus allen Fächern liefern, und wovon ich noch dazu die besten,

vor vielen Jahren gelesenen, wieder durchgehen muß, weil ich sie jetzo besser verstehe, der neuen Supplementbibliotheken in jeder Messe gar nicht zu gedenken, — kann ich da wol Lust und Zeit gewinnen, einen mir so alltäglichen und bis zur Langweile bekannten und auswendig gelernten Autor, wie mich, in die Hand zu nehmen? — Was in unserem Jahrhundert Gelehrte zu lesen haben, welche Berge und Bergketten von Büchern, leidet keine Vergleichung mit irgend einem andern, ausgenommen mit dem nächsten zwanzigsten, wo sich die Sachen noch schlimmer zeigen, nämlich 200 neue Büchermessen mehr. Wahrlich, da brauch' ich keine Sorbonne, welche mir, wie einmal dem Peter Ramus, das Verbot auflegt, die eignen Werke zu lesen. Aber warum fährt, bellt, schnaubt und schnauzt denn irgend ein kritischer Schooßhund mich an, wenn ich, statt des eignen Lesens, nichts wiederhole, als zuweilen eigne Gedanken? — Sinds aber

vollends Gleichnisse: so möcht' ich nur erst den fremden Mann kennen, der, bei meiner Ueberschwängerung damit, solche aus neunundfunfzig Bänden behielte; vollends nun aber der eigne Vater, welchem Gebornes und Ungebornes durcheinander schießt, und der oft (der gute Mann!) zehn ungedruckte Geburten auf dem Papiere ungetauft liegen läßt, und dafür eine alte, schon gedruckte, unwissend wieder in die Kirche trägt, und über das Becken hält. —

Da Strykius, wie gesagt, durch alle Halbantworten Theudobachs nicht aus seinem Misverständniß, dieser sei der Dichter, herauskam, so ließ er sich auch durch nichts halten, er mußte der ganzen auf dem Gesichte des Hauptmanns konvergirenden Gesellschaft zeigen, daß er selber Verdienst schätze und besitze. — „Das Wetter (dacht' er bei sich) soll den Dichter erschlagen, wenn er nicht merkt, daß ich mir etwas aus ihm mache.“ — Er knüpfte daher von neuem so an: „Ich darf wol unberufen

im Namen der ganzen Gesellschaft unsere Freude über die Gegenwart eines so berühmten Mannes ausdrücken. — Sie haben zwar bessere Gegenden gezeichnet; aber auch unsere verdient von Ihnen aufgenommen zu werden."

Der Hauptmann, der, zum Genie-Corps gehörig, sich dabei nichts denken konnte, als eine militärische Zeichnung zum Nachtheil der Feinde, nicht eine poetische zum Vortheil der Freunde, gab aufgemuntert, weil er endlich doch ein vernünftiges, d. h. ein Handwerks Wort zu hören und zu reden bekam, zur Antwort: „Wenn hier eine Festung ist, so thu' ichs; jede ist übrigens überwindlich, und mich wunderte besonders, in demselben Buche Anleitung zur unüberwindlichsten Vertheidigung und zur sieghaftesten Belagerung anzutreffen, wovon ja eines eo ipso falsch sein muß."

Hier lächelte Strykius verschmitzt, um dem Krieger zu zeigen, daß er die Allegorie ganz gut kapire; ihm war nämlich, wie allen Prosa-

Seelen, nichts geläufiger, als die vermoosete Aehnlichkeit zwischen Liebe und Krieg.

Der Hauptmann fuhr etwas verwundert fort: „mich dünkt durch Approchen, durch die dritte Parallele, wobei man über der Brustwehr fechten kann — durch falsche Angriffe — (Hier nickte Strykius unaufhörlich zu, und wollte immer lächelnder und schalkhafter aussehen) — und am Ende durch den Generalsturm wird jede Jungfrau von Festung erobert.“

„Ich weiß nicht — setzte der Hauptmann, ganz erbittert über den anlachenden Narren, hinzu — ob Sie wissen, daß ich zum Genie-Corps gehöre.“

„O wer wüßte es nicht von uns, erwiederte er schelmisch, und eben das Genie trägt den Köcher voll Liebepfeile.“

Da wurde, wie von einem Schlagfluß, der Arzt aus seinem Anlächeln weggerafft durch des zürnendrothen Hauptmanns Wort: „Herr,

Sie sind ein Arzt, und darum verstehen Sie nichts von der Sache."

Ohne Weiteres wandte er sich zu Theoda, und fragte mit sanfter Stimme: „Sie, Vortreffliche, scheinen mich zu kennen, aber doch weiß ich nicht wodurch." — „Durch Ihre Werke," sagte sie furchtsam . . . . Sie hätten die einen gesehen und die andern gelesen? . . . . sagte er, und wollte über den Unterschied zwischen seinen um die Festung gebauten Werken, und seinen darin geschriebenen noch ein Wort fallen lassen, als sie ihre Augen gegen ihn aufhob und aufthat, wie ein Paar Ehrenpforten . . . Aber beide wurden unterbrochen.

31. Summula.

Aufdeckung und Sternbedeckung.

Theoda bekam ein versiegeltes Paket, mit der Bitte auf dem Umschlag, es sogleich zu öffnen. Sie thats. Anfangs kam blos ein Band der allgemeinen deutschen Bibliothek heraus — dann in diesem, zwischen dem Titelblatte und dem gestochenen Gesicht eines berühmten Gelehrten, ein Briefchen von Nieß, und dann das Briefchen von Theoda an Theudobach. —

Nieß schrieb: „Ich ehre Ihr Feuer. Ich verdamme meines. Ich bin selber der Dichter, für dessen Freund blos ich mich leider unterwegs ausgegeben, und dessen Feind ich eigentlich dadurch geworden. Ich vergebe Ihnen gern

Ihren öffentlichen Widerspruch gegen den meinigen; aber als Gegengeschenk bitt' ich Sie, mir auch meine vielleicht indiskrete, doch abgedrungene Eröffnung zu verzeihen, daß Sie an mich geschrieben. Hier ist Ihr Brief, hier ist die Abschrift meiner Antwort darauf. Hier ist sogar noch mein, wenn nicht getroffnes, doch zu errathendes Gesicht vor der allgemeinen deutschen Bibliothek, und dazu eine Rezension Seite 213 darin, worin freilich nichts Wahres ist, als die Namen-Jagd, daß ich nämlich meinem Geschlechtnamen Nieß den Vornamen Theudobach vorgesetzt. — Kurz, ich bin der Dichter der unbedeutenden Trauerspiele, die mir jetzo selber eines bereiten. Ich verwünsche jede Minute, wo ich Ihnen etwas so Gleichgültiges verbarg, als mein Name ist. Das Bessere habe ich vielleicht zu wenig verfehlt. — Hier ist nun Ihr Brief — meine Handschrift — mein Geständniß — sogar mein Zerr-Bild. Am Himmel entfernt sich die Venus nicht

über 47 Grade vom Bilde des Dichtergottes, wollen Sie Sich weiter entfernen?"

Schweigend gab Theoda dem Hauptmann Nießens Brief, Rezension und Kupferstich mit der Unterschrift: Theudobach von Nieß. Ihr Herz quoll, ihr Auge quoll. „Was hatt' ich ihm gethan, rief es in ihr, daß er mein Herz so nahe aushorchte — daß er mich zu einem öffentlichen Irrthum verlockte, und daß ich beschämt dem Volks Lächeln Preis gegeben bin; was hatt' ich ihm gethan?" Sie dauerte der edle Mann neben ihr, als ob sie und der Poet zusammen ihm Lorbeer und Genie abgeplündert hätten — und sie wollte, als hätte sein Herz davon Risse bekommen, alle gern mit ihrem ausfüllen. Wie anders klang und schnitt jezt die Musik in die Seele! Wie anders sahen die Riesenwache von Bäumen und die tollkühnen Nachtschmetterlinge an den Lichtern aus! So ist das Leben und Schicksal immer nur ein äußeres Herz, ein wiederscheinender

Geist, und wie die Freude die Wolken zu hohen, nur leichtern Bergen aufhebt, so verkehrt der Kummer die Berge blos zu tiefern, festern Wolken. Theoda sah recht starr in die kleine Morgenröthe des heraufziehenden Mondes, um durch starkes Aufmerken und Offenhalten das Zusammenrinnen einer Thräne zu verhindern; als aber der Mond heraufkam, mußte sie die Augen abtrocknen.

32. Summula.

Erkennszene.

Der Hauptmann las sehr lange im Briefe und in der Rezension, um Licht genug zu bekommen. Lange durchsah er Nießens Bildniß vor der allgemeinen deutschen Bibliothek, dessen Aehnlichkeit ihm nicht recht einleuchten wollte; weil diese überhaupt Köpfe vorne vor dem Titelblatte nicht viel kenntlicher darstellte, als im Werke selber. Doch wird damit nichts gegen den gebliebenen Werth eines Werkes gesagt, das von jedem guten Kopfe Deutschlands, ohne Ausnahme, wenigstens eine volle Seite, noch dazu mit Namens Unter=

schrift aufweist, nämlich die mit seinem Kopfe vorne vor dem Titelblatte. Der Hauptmann, der so plötzlich aus der Sonnenfinsterniß in den hellen Mittag herabfiel, wandte sich gar nicht an Theoda, sondern zuerst an die Tischgesellschaft — erklärte laut, nicht er sei der große Dichter, sondern Hr. v. Nieß — er habe zwar etwas geschrieben, über die alte holländische Fortifikazion — aber er ersuche also jeden, die Bewundrung, die er ihm zugedacht, zurückzunehmen und der Behörde zu schenken. — Darauf riß er ein Blättchen aus der Schreibtafel und schrieb an Hr. von Nieß: er nehme gern sein unschuldiges Misverständniß zurück, stehe aber zu jeder andern Genugthuung bereit.

Als dieß alles bekannt wurde — und dem Brunnenarzt zuerst — so brachte dieser jeden Abgrund versilbernde Mondschein sogleich zwei laute Toasts aus: „Einen Toast auf den Mathematiker v. Theudobach! — Einen Toast auf

den Dichter Theudobach v. Nieß!" rief er. — So tanzte der frohe Mann nicht nur nach jeder Flöte, sondern, wie H—n, nach jeder Flötenuhr, die eben ausschlägt, und auf die vorige schnelle Anrede des Hauptmanns an ihn, welche, aus der Tafelsprache in die Schlachtsprache übersetzt, doch nur sagen wollte: krepire! — — versetzte er freudig: auf Ihr langes Leben! — —

Jetzt endlich kehrte sich Theudobach an die Jungfrau, welche auf ihre Kosten ihn mit dem Sonnenlehn eines großen Dichters belehnet hatte, und wand, indem er schmerzlich und vergeblich über Gutmachen nachsann, die bittende Frage herauf: wie alle diese Misverständnisse möglich gewesen? „Ich bitte Sie, sagte sie mit müder Stimme, meinen Vater zu fragen, der alles weiß." Er schwieg. Trauerndes Nachdenken auf dem starken Männergesicht rührte die Jungfrau immer stärker; ihre Seele litt zu viel, und konnte wieder

nicht alle Zeichen verbergen, welche die fremde Theilnahme vermehrten. Hastig stand sie endlich auf — sagte ihrem Vater etwas ins Ohr — dieser nickte, und sie verschwand.

33. Summula.

Abendtisch-Reden über Schauspiele.

Auch Katzenberger hatte unten einige Werthers Leiden ausgelitten, und zwar schon bei der Krebssuppe, weil da noch die ganze Tischgesellschaft, als eine niedere Geistlichkeit, zum Kirchdienste für den Dichter-Gott angestellt saß, welcher der Hauptmann zu sein schien; wozu noch der Kummer stieß, daß er seinen Strykius nicht vor sich hatte. Ein solcher Wirthtisch war für Katzenberger ein Katzentisch. Er erklärte deßhalb gern ohne Neid der nächsten Tisch-Ecke, daß er als Arzt über Bühnen-Skribenten seine eigne Meinung habe, und folglich eine diätetische. Ein Lustspiel an und

für sich, fuhr er fort, verwerfe niemand weniger als er; denn es errege häufig Lachen, und wie oft durch solches Lachen Lungengeschwüre, englische Krankheit, nach Tissot, Ekel (wenn auch nicht gerade der am Stücke selber), ja durch bloße Spaß-Vorreden Rheumatismen gehoben worden, wiss' er ganz gut. — Ja, da Tissot eine Frau anführe, die nicht eher als nach dem Lachen Stühle gehabt, so halt' er allerdings ernsthaft einen Sitz im Komödienhause für so gut als ein treibendes Mittel, so daß jeder aus seiner Leidengeschichte, wie man sonst bei einer andern gethan, ein Lustspiel machen könne *). — Daher, wie der Quacksalber gern einen Hanswurst, so sehe der Arzt gern einen Lustspieldichter bei sich, damit beider Arzneien, nach Verhältniß ihres Werths, von gleichmäßigen Spässen unterstützt und eingeflößt würden.

*) Die Confrérie de la Passion 1380; der Bischof von Angers machte für sie aus der Passion eine Komödie.

„Das Trauerspiel aber, Herr Doktor?" fiel ein junger Mensch ein, der zu beantworten glaubte, wenn er befragte.

„Gleichwol glaub' er — fuhr er ohne Antwort fort — Verstopfung und dergleichen eben so leicht durch einige Sennes- und Rezeptblätter zu heben, als durch ein vielblättriges Lustspiel, und ein Apotheker sei hier wenig verschieden von einem Hanswurst. — Er könne sich denken, daß man ihm hier das Trauerspiel einwerfe; aber entweder errege dieses gar nichts (dann gähnte man eben so gut und noch wohlfeiler in seinem warmen Bette) oder es errege wahre Traurigkeit, wenn auch nur halbstündige; nun aber sollten doch Dichter, dächte man, wie Kotzebue, und deren Kunstrichter so viel durch Aufschnappen aus der Arzneikunde zufällig wissen, daß Traurigkeit Leber-Verstopfung, folglich Gelbsucht — woher sonst der gelbe Neid der Trauerspieler gegen einander? — zurücklasse, ferner entsalzten Urin, ein scharfes

Thränen (der größte Beweis der Blut=An=stemmung in den Lungen) und sogar Darm=krämpfe. —— Auf letzte habe man sogar bei Wesen, die in gar kein Schauspiel gehen, oder sonst Seelenleiden gehabt (denn es gebe keine andere, da nur die Seele, nicht der bloße Kör=per empfinde und leide), nämlich bei trauri=gen Hirschen *) geschlossen, aus den kleinen Knötchen in ihrem Unrathe, als den besten Zeichen von Krämpfen.

„Erhärteten freilich — fuhr er feurig fort — Bühnen=Thränen, gleich Hirschthränen, zu Bezoar: so schrieb' ich wol selber dergleichen Spaß, und bewegte das Herz. Aber jetzt, beim Henker! muß der wahre Arzt mitten unter den weichsten, himmlischsten Gefühlen der Da=menherzen so scharf das Weltliche dazwischen kommandiren, als ein Offizier unter der Messe seinen Leuten das Gewehr=Strecken und Heben.

*) Hallers Physiologie. Bd. 5.

Vielleicht aber gäb' es einen Mittelweg, und es wäre wenigstens ein offizineller Anfang, wenn man das Trauerspiel, so gut es ginge, dem Lustspiel näher brächte, durch eingestreute Possen, Fratzen und dergleichen, die man denn allmählig so lange anhäufen könnte, bis sie endlich das ganze Trauerspiel einnähmen und besetzten." Eine solche Anastomose und Kirchenvereinigung des Weh- und Lustspiels, setzte er hinzu, eine solche Reinigung der Tragödie durch die Komödie wäre zuletzt so weit zu treiben — ja in einigen neuesten Tragödien sei so etwas — daß man durch ganze Stücke hindurch recht herzlich lachte. Er fragte, ob denn komische Darstellung so schwer sei, da man in Frankreich im siebzehnten Jahrhundert die ernstesten biblischen Geschichten *) in burlesken Versen begehrte und bekam; wie er denn überhaupt wünsche, daß ernste Dinge, z. B. Ma-

*) Flögels Geschichte der komischen Literatur.

nifeste, Todesurtheile rc., öfter im gefälligen Gewand, nämlich burlesk vorgetragen würden. Er berief sich noch auf die sonst im Trauerspiel so ernsten Franzosen, denen Noverre die tragischen Horazier Corneille's als einen pantomimischen Tanz gegeben; folglich in Sprüngen, welches schön an den griechischen Namen der Tragödie, nämlich Bockspiel, erinnere; sogar er selber getraue sich, seinen stärksten Schmerz über einen Verlust, z. B. seines Freundes Strykius, durch bloßes Tanzen auszudrücken, in einem Schäferballet, oder in einem Hopstanz, oder im Fandango.

„Also hätt' ich, beschloß er, die entkräftende Empfindsamkeit, die man uns auf den Thränenwegen des Meibomischen Drüsen, der Thränenkarunkel u. s. w. hereinschießen läßt, leicht durch Possen gedämmt."

Hier konnte ein winddürres Landfräulein aus dem Vordorf und der Vorstadt der Hauptstadt, das sich längst auf Rührung gelegt, sich

nicht länger halten: „Dieß kann er Narren weiß machen," sagte sie leise vor seinen Katzenohren zu ihrer Mutter. „Närrinnen allerdings nicht," sagte er noch leiser zu obigem Posthalter im ersten Bande. Das hagere Fräulein fuhr leise gegen die Mutter fort: „freilich rohe Kerls rührt nichts; eine Seele aber, die zarte gespannte Nerven hat, fühlt allein, was weiche Nerven heißen, und fragt nach nichts bei der Rührung. Ach, wie weit sind noch alte Personen hinter den jüngsten oft zurück!"

Auch der Doktor versetzte wieder leise: „Mangel an Fett, Herr Posthalter, können Sie im ersten Bande von Walthers köstlicher Physiologie gefunden haben — der sich vom Berliner Zergliederer Walter so unterscheidet, wie beider Wissenschaften, also wie Geist von Körper — Fett-Mangel macht zu empfindsam; denn die Nerven liegen halb nackt da, und stoßen sich an alles. Ein Fetter hingegen führt sie, wie Eier, unter diesem Ueberguß gut be-

wahrt bei sich; Speck schützt gegen geistige Hitze und gegen äußerliche Kälte."

Giftig redete den dicken Doktor selber das Fräulein an, und sagte: „ich kenne doch manche beleibte Personen von Empfindung." —

„Von diesem Schlage, versetzte er, dürfte ich selber sein, meine reizende Grauäugige! Im Vorbeigehen bei Ihren himmelgrauen Augen will ich doch anmerken, daß es gar keine blaue und keine schwarze Augen unter den Menschen gibt (grüne und gelbe jedoch), sondern was sie so nennen, sind nur graue und braune, weil die Iris nie blau und schwarz aussieht. — Aber zurück! Ob ich nun gleich, als ein Mann von Talg, hier am Tafel-Ende den Fettschweif vorstelle, den sich das kirgisische Schaf nachfährt auf einem Wägelchen: so hab' ich doch auch zwei Augen und ein Schnupftuch; wie oft hab' ich nicht unter dem heftigsten Lachen Thränen vergossen! Desgleichen bei Kälte von außen, im Schlitten. Ueber-

haupt, wie könnte man als gefrorne Winter-butter erscheinen, wäre man nicht äußerst weich? Nur das Weiche kann gefrieren, Gnädige, nicht das Harte."

Zum Glück für einen Waffenstillstand unterbrach eben den Doktor der oben toastende Strykius mit seinen Neuigkeiten. Schwer ging jenem die unbegreifliche Verwandlung der beiden Edelmänner in ihr Wiederspiel ein. Als er aber endlich das Wahre begriff und erhörte, und daß Nieß bisher, wie die alten Manuskripte, ohne Titelblatt gewesen, und endlich sich eines vorgebunden, sein Namens Pergament, und daß er blos nach Autor-Sitte sich den Namen Theudobach geborgt und eingeätzt: so konnte sich der Doktor einiger Bemerkungen und Verwunderungen nicht enthalten, sondern gestand: — „ein Anderer, als Er, hätte dieß eben so gut errathen können — die Namen-Rasur und Tonsur durch Rezensenten gebe leicht Namen-Alibi und Namen-Nachdrucke

der Autoren." Ja er fand hierin Aehnlichkeit zwischen großen Autoren und großen Spitzbuben, daß beide bei ihrem Geschäfte fremde Namen annehmen, und führte aus des Badischen Hofraths Roth Gauner-Liste von 1800 mehre zweite Autor-Namen an, wie sonst französische Prinzen zweimal getauft wurden, z. B. den großen Allgeier — den dürren Herrgott — den kleinen Pappenheimer — den reichen Bettler oder Spatzendarm — den großen Sauschneider — den Hennenfanger — den welschen Mattheis — kurz lauter Namen, worüber die Gauner-Bande die wahren so vergißt, wie das Publikum bei Autoren.

34. Summula.

Brunnen-Beängstigungen.

Nach dem Entwickelungabende erschien Theoda nie an der öffentlichen Tafel mehr; weder väterlicher Spott, noch Zank bezwangen sie. Hinter ihrer jungfräulichen Scherzhaftigkeit und Entschlossenheit, das Rechte, sogar auf Kosten der Form und Gewohnheit, zu ergreifen, lag ein empfindliches, lange nachfühlendes Herz verborgen; leider hielt dieses jetzt die Dornen der Uebereilung in seinen Wunden fester. Wie sollte sie Unbescholtene das kleine Gewehrfeuer der weiblichen Blicke ertragen? Und doch ließ sie sich von diesen mit Quecksil-

der gefüllten, organisirten Nachtschlangen noch lieber anleuchten, als von den zwei Brautfackeln der Augen des Hauptmanns anglänzen, der damit in ihren offen gelaßnen Herzenkammern alles hatte sehen können, was er gewollt. Nur Nieß stieß ihr ohne besondere Verlegenheit von ihrer Seite auf; gegen ihn und dessen Passagier=Charaktermaske glaubte sie, wiewol sie eigentlich ihm das öffentliche Unrecht angethan, ordentlich das meiste Recht zu haben. Man mag nun dieß daraus herleiten, daß die weibliche Seele leichter vergibt, wenn sie Unrecht gelitten, als wenn sie es gethan — oder daß sie Irrthümer lieber verdoppelt, als zurücknimt, und sich lieber am Gegenstand derselben rächt, als an sich selber bestraft — oder daß ihr sich ihr Inneres so abspiegelt, wie im Spiegel sich ihr Aeußeres, nämlich jedes Glied verkehrt, und das linkische Herz auf der r e c h t e n Seite — oder man mag es daraus erklären wollen, was fast das

vorige wäre, nur in andern Wendungen, daß Frauenseelen dem milden Oele gleichen, welches, entbrannt, gar nicht zu löschen ist (denn Wasser verdoppelt's), außer durch die kühle Erde — und daß sie sich, wie der Vesuv, durch Auswürfe nur desto mehr erheben, oder daß ihre Fehler den Menschen gleichen, welche, nach Young, durch den Krieg (d. h. durch das Erlegen) sich erst recht bevölkern — — kurz, wie man Theoda's Betragen auch ableite: ich bin der Meinung, daß ich mehr Recht habe, wenn ich behaupte, daß sie Herrn von Nieß weniger liebt, als den Hauptmann. Ich berufe mich hier auf nichts, als auf die Summeln, die noch kommen.

Ihre Brunnenbelustigungen bestanden jetzo — außer einigen hinter Schnupftuch und Bett- und Fenstervorhang versteckten Thränen — darin, daß sie zuweilen mit ihrem Vater ausging, der etwas an sich hatte, um damit Jünglinge leicht wegzuscheuchen, oder daß sie einsam die

Berge der Blumen-Ebene bestieg, wenn eben Ball, Schauspiel oder Essen war — oder daß sie in das Tagebuch an ihre Freundin flüchtete, wie an eine nah herübergeflogne Brust. Dieses erzähle sich denn selber.

35. Summula.

Theoda's Brief an Bona.

Bona! Ich war Dir nie ernst genug, jetzt, dächt' ich, wär' ichs. Doch kann ich mich irren, und ich bin vielleicht nur wund. Herzen und Glocken bekommen so leicht Sprünge bei starkem Bewegen. Wär' ich nur mit meinem an Deinem schneeweißen Halse: es sollte bald heil sein. Gräme Dich nicht voraus, ich habe nichts verloren, nicht einmal ein Stückchen Liebe, blos ein paar Dummheiten. Nur der Mond, der mir beim Aufgang die Augen wässerte, steigt jetzt immer höher, und zieht mit Gewalt blutwarme Tropfen aus der Brust herauf; so zieh' er denn fort.

Ach Bona, ich weine! Denn ich habe dumm gefehlt; und Du sollst heute alles wissen. Nur wird es mir sauer, Dir das lange historische Zeug auszubreiten, da ich dessen so satt und genug habe. Wir brauchen einen ganzen Herbst dazu, eh' wir beide fertig sind mit der Sache.

Herr von Nieß ist ein Spitzbube: er ist eben der Dichter Theudobach eigenhändig, zu dem er mich geleiten wollen. So also ist eine heutige Manns- und Schreibperson! Wenn nun, sage mir, die bessern Schauspiel-Dichter nicht redlicher sind, als ihre Schauspieler oder irgend ein feinster Dieb: auf was hat sich eine gute Seele zu verlassen? Auf Gott und eine Freundin, wahrlich auf sonst nichts. Wär' ich nur über Deine Sorge und Bürde hinweg, und wäre Dein Kind an Deiner Brust: so fragte ich keinen Deut nach Begebenheiten, sondern säße bei Dir und erzählte sie.

Kurz das geschmeidige, gewundene Schlan-

genwesen der Männer, das sich bis sogar in den Sonnentempel der Kunst einschlängelt, legte sich auch an mich und meinen Vater, und kroch ein, unter dem Namen von Theudobachs Freund. Er konnte mithin jedes Wort hören, was ich von ihm dachte: es war so gut, als war er mit meiner Seele in mein Gehirn eingesperrt.

Um uns alle recht in seinem blauen Dunste herumzuführen, sprengt er aus, der Poet komme erst abends, wenn er seinen Ritter vorlese. Vermuthlich war sein Plan, wenn wir so alle mitten im Jubiliren über seinen Ritter und im Vormusiziren des Ständchens säßen, vom Sessel aufzustehen, und zu sagen: ich bin der Mann selber. Zum Unglück für ihn und für mich versalzte ihm ein Namenvetter das ganze Te deum. Es trit nämlich gerade, als uns Frauen die Herzen steilrecht himmelan brennen, ein edler junger Mann herein, den alle Mädchen für den Maler und für das Urbild des Ritters zugleich ansehen müssen, nicht etwa ich

allein. In einem Traum küßt' ich einmal einer hohen himmlischen und doch sanften Gestalt des noch ungesehenen Dichters die Hand; gerade so sah der Fremde aus. Da sein Name wirklich Theudobach war, und er auch allerlei geschrieben, wiewol nur über Mathematik: so war er neugierig und zornig hieher gereiset, um zu sehen, wer ihm hier seine Rolle nachspiele. Kurz, in der Minute, da Nieß sich als den Theudobach demaskirte, steht der zweite bessere da, der ihn in die alte Nießische Chauve-souris-Maske zurücksteckt. Und wahrlich, wer nur beide neben einander stehen sah, den Hauptmann Theudobach in einer Gestalt, seines riesenmäßigen Urahns nicht unwürdig, und das feine Schachfigürchen Nieß, an ihm hinauf sturmlaufend, der mußte es machen wie ich, und an alle Deine vernünftige Rathschläge nicht denken. Ich ging nämlich öffentlich zum Hauptmann, und erklärte ihn für den Dichter. Mir glüht hier schmerzlich das Gesicht, und ich

denke an meines Vaters Wort: „Durch Eiligkeit entstehe oft Feuer, und durch Langsamkeit werd' es stärker; weil die Leute die Sachen gerade umkehrten.“ Indeß war jeder meiner Meinung — auch noch unter dem Abendessen — gleichwol lauf' ich jetzt als das Maulbronner Sünden-Böckchen herum, und werde von den andern Sünden-Zicklein meines Geschlechts heimlich angemeckert. Denn Nieß schickte mir unter dem Essen meinen Brief an ihn und seinen Kupferstich; kurz der Staar wurde mir mit der Staarnadel gestochen, und ein bischen das Herzchen dabei.

O, wie war ich hinter meiner Augenbinde, als hätte ich sie mir vom Amor geborgt, so ruhig-froh! Wenn ich Dir erst künftig einmal male, wie himmlisch der Sternen-Abend war, so lange mir ihn nicht mein Schmerz umzog — wie rein-heiter ich an der Seite des guten Menschen saß, den ich noch für den poetischen Traumgott meiner Jugendträume ansah, und wie froh

ich mein Auge auf alles um mich warf, auf die erleuchteten Båume, auf jeden Gast am Tisch, wie auf die Sterne über mir — wie immer das freudige Herz überkochen wollte — und wie ich gern die armen Nachtschmetterlinge verscheucht håtte, die sich an den Lichtern zerstörten — und wie ich in die aufdämmernden Wolken in Osten mit feuchten Augen sah, und dachte, wie gar zu selig wird dich vollends dein beglückender Mond machen, wenn er dich so findet.... Er fand mich nicht mehr so — er fand mich voll Scham und Gram, ich sah ihn an — Dein stillendes Auge wåre mir heilsamer gewesen — ich grub meines ordentlich ein in seinen Glanz, und dachte dann nach: wie anders, anders es gewesen wåre, wåre alles so geblieben, welch eine unvergeßliche Paradieses Nacht, die noch in keinem Traume gewohnt, ich håtte durchleben und ewig im Herzen halten dürfen! — Es sollte nicht sein, das zu große Glück. Indeß, glaub' ich, durchquellt keine

Thräne so heißschmelzend den ganzen Menschen, als die, die er fallen lassen muß, wenn er, eben so heiter wie andere, in einem weiten, duftenden, wehenden Arkadien angelangt und stehend, plötzlich von irgend einem einsamen Unglück umgriffen wird, und nun mitten unter dem allgemeinen Gesange: „Freut euch des Lebens,“ den er mitsingt, leise sagt: freuet euch des Lebens, meines ist anders.

Ach wozu dieß alles? Aber eine wichtige Regel macht' ich mir; und ich wollte, besonders die Männer hielten sie heilig: schone, o schone jede Seele bei einem Lustfeste, weil es ihr viel zu wehe thut, mitten in der allgemeinen Freuden-Ernte ganz allein gar nichts zu haben, und doch noch, bei dem Zentner-Ach in der Brust, mit einem leichten Lächel-Gesicht dazustehen; daher sollten besonders die Liebhaber und die Eltern uns arme Mädchen mit Qualen verschonen auf Bällen, Hochzeitfesten, Maienfesten, Weinlesen. Ach, wir leiden nie mehr, als in

Gesellschaft; die Männer vielleicht in der Einsamkeit! Ich weiß es nicht.

Jetzo sah ich nicht mehr ab, warum ich Umstände mit der Tafel machen sollte; unglücklich konnt' ich ja in der Einsamkeit so gut sein, als in der Gesellschaft. Ich ging davon; und sagt' es dem Vater. Das Aller-Dümmste (dacht' ich) denken doch die Bade-Gästinnen ohnehin von mir; also ist nichts zu verderben an den Dummheiten.

Ich konnte aber unmöglich schon nach Haus und unter die Dach-Enge; ich mußte ins Weiteste; ich wollte die Sterne bei mir behalten. Da senkte mein ganzes Herz sich plötzlich auf die unsichtbare Brust meiner todten Mutter. Ich dachte an die Zauberhöle, durch deren wunderbare Lichter sie einst die auf ihren Armen aufhüpfende Tochter durchgetragen; und ich erfragte unten im Dorfe den Hölen-Eingang. Der Mond schien an die Pforte; die Kinder hatten davor gespielt, und Ketten von Dotter-

blumen und ein kleines Gärtchen von eingesteckten Weiden zurückgelassen. Ich öffnete die Thüre, um vor die weite, wie ein Leichnam in die Höle begrabne Finsterniß zu treten; aber als der Mond seinen Schimmer lang hineinwarf, und ich meinen Schatten drinnen in der Höle liegen sah: so schauderte michs; ich sah die Schattengestalt meiner Mutter in ihrem Grabe schlafen; da eilt' ich davon, und dachte mir Dich und Dein Wohl, um mein Herz zu wärmen. O lebe wohl!

Spätere N. S. Sein Herz ist sein Gesicht; ich rede vom Hauptmann. Aus Zartheit wich er mir bisher aus; aber er schickte mir durch meinen Vater ein Blättchen, worin er alle Schuld des öffentlichen Misverständnisses auf sich nimt, und durch seine Zurückziehung, um es nicht zu bestätigen, dafür zu büßen gesteht. Du wirst es lesen. Es gehe dem braven Jüngling wohl!

Aber unendlich sehne ich mich aus diesem

Gottesacker voll blühender Nesseln und begrabner Schönheiten hinweg an Deine treue Brust hinan; dennoch muß ich ausharren, weil mein Vater nicht eher reisen will, als bis er, wie er fast so ernsthaft versichert, daß man bange wird, seinen Rezensenten abgestraft. Erfahr' ich indeß Deine Niederkunft: so bin ich ohne Weiteres — ohne Vater und ohne Wagen — zu Fuße bei Dir, bei meiner alten schönern Zeit. Sonderbar ists, daß hier so manche noch außer uns weilen, die alle nicht baden und nicht trinken, nämlich Nieß und sogar der Hauptmann.

36. Summula.

Herzens Interim.

Nun liefen vier Menschen, wie vier Akte, immer näher in dem Brennpunkt eines fünften zusammen. Aber Nieß gehörte nicht unter die Stralen. Nachdem er lange und vergeblich bei Theoda auf den Thron des Autors sich als Mensch hin zu setzen versucht; — nachdem er den vielschneidigen Schmerz empfunden, daß ein bloßes Mädchen, und ein begeistertes für ihn dazu, und eine Reisegefährtin obendrein, den Dichtergeist nur als zufällige Flamme, wie das S. Elms Feuer, an seinen Masten gefunden, oder nur wie Blumen auf rohem Stamm: so war er seiner Sache gewiß, und Theoda's ledig,

und der Brunnenbelustigungen froh, nämlich des allgemeinen Lobes. Die Trompete der Fama bläset am leichtesten die Mädchen aus dem männlichen Herzen. Er war jetzt im Stande, sich selber zu leben und seine Unsterblichkeit einzukassiren —; ganz Maulbronn schwamm ihm zu — er konnte (er thats auch) seinen Stock aus Vergessenheit liegen lassen, damit ihn am Bade-Morgen die schöneren Hände herumtrugen und die Herzen dabei glossirten. — Er konnte mit wahrem dichterischen Tiefsinn überall lustwandeln und keinen Menschen bemerken, da es ihm genug war, wenn er bemerkt wurde in seinen Schöpfungen mitten am hellen Tage. Er konnte sich hundertmal öffentlich vergessen, um eben so oft an sich zu erinnern. — Ohnehin konnte (und mußte) er den Maulbronner Schauspielern als flügelmännischer Vor-Soufleur vorsitzen, und sich in der umherstehenden Lern-Truppe, wie in einem Spiegelzimmer, vervielfachen. — —

Dieß alles heilte das Herz; denn es gab Lust und Tumult, worin man eben Lieben so leicht versåumt, als die Christen an Kirchweih-Tagen (Kirmeß) die Frühpredigt. Am meisten aber wurd' er von seiner Passion durch den Absatz heil, den seine Haare bei den Damen fanden. Da er voraussah, daß seine Verehrerinnen nach einer Reliquie von ihm so laufen würden, als das Volk nach dem Lappen eines Gehenkten, wiewol jene für das Bezaubern, und dieses gegen dasselbe: so hatt' er absichtlich seine Haar-Schur dem Bade aufgehoben, und daher seinem Bedienten verstattet, sie anzukündigen und mit seiner Pegasus-Måhne einen kleinen Schnitthandel anzulegen. In der That schlug die Spekulazion mit dem Flor von seinen Haarzwiebeln so gut ein, als der holländische mit Blumenzwiebeln; ja eine Gråfin wollte den ganzen Artikel allein an sich bringen zu einer adeligen und genialen Perücke, so versessen war alles auf die Geburten seines fruchtbaren

Kopfes, es mochten Gefühle oder Locken sein. Dieser Handelflor seines Bedienten, wovon ihm selber gerade das Geistigste zuwehte, das Lob, ließ ihn, wie gedacht, Theoda's Verlust männlicher verschmerzen, als er sonst gehofft; indeß ob er ihr gleich seine Krönungen, d. h. seine Tonsuren, nicht am sorgfältigsten zu verhehlen strebte, so warf er, als heiliger Vater der Musen, doch mitten unter seinem Kardinalgefolge, aus angeborner Gutmüthigkeit, statt der Bannstralen sanfte Sonnenblicke von Zeit zu Zeit auf die verlassene Geliebte, um, wie er hoffte, sie dadurch unter ihrer Last wo möglich aufrecht zu erhalten.

Hingegen den Hauptmann sah er kaum an — erstlich vor Ingrimm — zweitens weil er ihn nicht sah oder selten. Der gute Meßkünstler — dem sich jetzt das Leben mit einem neuen Flor bezogen hatte, und welchem der Brunnen-Lärm sich zur Trauermusik einer Soldatenleiche gedämpft — war nirgend zu sehen,

als über den unzähligen Druckfehlern seines mathematischen Kästners, welche er endlich einmal, da er sie bisher immer nur improvisirend und im Kopfe umgebessert, von Band zu Band mit der Feder ausmusterte. So wenig er nun Ursache hatte, da zu bleiben, so wenig hatt' er Kraft, fortzureisen. Bracht' er sich selber auf die Folter und auf die peinliche Frage, was ihn denn plage und nage, so fragte er nichts heraus als dieß, es gehe ihm gar zu nahe, daß er ein unschuldiges Frauenzimmerchen durch seinen misverstandnen Namen-Wettkampf mit Nieß zu einer Etourderie hingelockt, und sie mit Gewalt in die Bußzellen der Einsamkeit gejagt. „Die Wunden ihres Ehrgefühls, sagt' er sich, müssen sie ja noch heißer schmerzen, als einen Mann die des seinigen; und ich wäre ja ein Hund, wenn ich nicht alles thäte, was ich könnte, und nicht so weit wegbliebe von ihr, als nur menschenmöglich.“ Dennoch fuhr er oft mitten aus den kältesten

Rechnungen — die ihn eben weniger zerstreuten, weil sie ihn weniger anstrengten, als einen andern — zähne-knirschend und schmerzenglühend auf vom Buche (er hatte unbewußt fortgerechnet und fortgefühlt) und sagte: „o mein Gott! was ist denn? Dieß hole der Teufel, o Gott!"

Ein redlicher Krieg- und Meßkünstler von Jüngling, der in seinem Leben nichts Weibliches weiter innig geliebt, als seine Mutter, und welchem bisher das leichte Blut so ungedämmt durch das still-offne Herz geflogen, weiß gar nicht, wie er sich einmal einen ganz andern Gang und Schlag erklären und erleichtern soll; er seufzt, und weiß nicht worüber und wofür. Er möchte sterben und leben, tödten und küssen, weinen und lachen; aber er kann doch nicht seine süßglühende Hölle auslöschen mit allen Thränen der ersten Sehnsucht.

Wie wohlgemuth und froh hält dagegen ein Mann wie Nieß, der schon öfter den hei-

ßen Liebe-Gleicher passirt ist, den bittersten Herzen-Harm aus! Ordentlich mit Lust schmilzt er in Thränen und schnalzt, wie ein lustiger Fisch. Das Gefühl, das bei einem mathematischen Theudobach eine drückende Perle in der Auster ist, trägt er als eine schmückende außen an sich. Kurz, er gehört zu den Leuten, wovon ich einmal folgendes geträumt. Ich hatte aber vorher gelesen, wie man in Oesterreich die Kompagnien zum Beten so kommandirt: „Stellt euch zum Gebet! — Hergestellt euch zum Gebet! — Kniet nieder zum Gebet! — Auf vom Gebet!" — Da der Flügelmann alle andächtigen Handgriffe deutlich vormacht und, früher als die Kompagnie, sein Herz zu Gott erhebt, dankend oder flehend: so kann kein Kerl aus der ganzen so für die Andacht zugestutzten Kompagnie im Beten stolpern ohne eigne Schuld, und falls einer eine Minute länger, als der Flügelmann, Gott verehrte, so wird er mit Recht vom Offizier zu allen Teufeln ver-

flucht. In meinem Traume aber war von einem nähern Anbeten die Rede, und waren mehr Kommandowörter in Gang. Ich war zugleich der Offizier und der Flügelmann — die größte Schönheit Baireuts saß auf dem Kanapee — und ich sagte zu meiner Rotte: „Hergestellt euch zum Anbeten! — Kniet nieder zum Anbeten! — Sehnet euch! — Hand geküßt! — Seufzer ausgestoßen! — Thränen vergossen! — Fallt in Verzweiflung! — Ermannt euch! — Aufgelacht! — Aufgestanden!" — Und so hab' ich und die Rotte das Roman-Exerzizium siebenmal in so kurzer Zeit durchgemacht, daß wir fertig waren, eh' ich erwachte.

37. Summula.

Neue Mitarbeiter an allem — Bona's Brief an Theoda.

Noch immer blieb der Doktor Strykius ungeprügelt — und Theoda voll Sehnsucht nach Bona, und der Hauptmann unentschlossen zur Reise: als der Landesherr des Badeorts ankam, und mit ihm die Aussicht auf neue scènes à tiroir, auf neue Spektakelstücke und Szenenmaler für diese kleine Bühne; besonders die Aussicht auf die Erleuchtung der Höle.

„Wird die Höle erleuchtet, dachte der Doktor, so find' ich vielleicht einen entlegenen finstern Winkel darin, worin ich den Hölen-Aufseher (Strykius) vor der Hand mit einem

Imbiß der zugedachten Henkermahlzeit bewirthe; oder mit einem Vorsabbath seines Hexensabbaths — dergleichen wäre eben wahre Kriegbefestigung im juridischen Sinne — ja ein bloßer im Finstern recht geworfner Stein wäre wenigstens eine Ouvertüre für seinen nicht offnen Kopf. In jedem Falle kann ich bei der Erleuchtung die Knochen der Hölenbären, die darin liegen sollen, besser suchen und holen; der Kerl bleibt mir ja immer."

Wirklich wurde die Erleuchtung der Höle, gleichsam die einer unterirdischen Peterskuppel, auf den nächsten Sonntag angekündigt. Für Theoda nahte das mütterliche Todtenfest: „weiter wollt' ich ja hier nichts mehr," sagte sie.

Vormittags am sehnlich erwarteten Sonntag langte aus Pira zu Fuße der schweiß-bleiche Zoller und Umgelder Mehlhorn mit einem Gevatter-Brief an den Doktor an. Glaubwürdige Zeugnisse hat man zwar nicht in Händen, womit unumstößlich zu beweisen wäre, daß

Katzenberger auf seinem Gesichte über diese Freudenbotschaft besondern Jubel, außerordentliche Erntetänze oder Freudenfeuer, mit Freudenthränen vermischt, habe sehen lassen; aber so viel weiß man zu seiner Ehre desto gewisser, daß er sich im höchsten Grade anstrengte (er beruft sich auf jeden, der ihn gesehen), starke Freude zu äußern, nur daß es ihm so leicht nicht wurde, auf die Schwefelpaste seines Gesichts die leichten Röthelzeichnungen eines matten Freudenroths hinzuwerfen; besonders wenn man bedenkt, daß er auf seinem Janus-Gesicht zwei einander deckende Gefühle zu beherbergen hatte, Lust und Unlust. Kurz, er bracht' es bald dahin, daß er, da er anfangs so verblüft umhersah, wie ein Hamster, den ein schwüler Hornung vorzeitig aus dem Winterschlaf reißt, dann lebendig aufblickte und aufsprang. Gegen den gutmüthigen Mehlhorn war aber auch Härte so leicht nicht anwendbar; er stand da mit dem weißen Vollgesicht,

so lauter Nachgeben, lauter Hochachten und Hoffen und Vaterfrohlocken! Wenigstens der Teufel hätte ihn geschont.

Da ohnehin an kein Abschrecken vom Gevatterbitten mehr zu denken war: so überschüttete ihn der Doktor mit allem, was er Bestes, nämlich Geistiges, hatte, mit Herzens Liebe, Hochachtung, innern Freudenregungen und dergleichen verschwenderisch, gleichsam mit einem Pathengeschenk edlerer Art, um nur an schlechte, massive Gaben gar nicht zu denken. Sein Herz fühlte sich weit seliger dabei, wenn er eine geliebte Hand recht herzlich drücken und schütteln durfte, als sie füllen mußte.

Da ihm bei jeder Geburt Misgeburten in den Kopf kamen — solche hätt' er mit Jubel aus der Taufe gehoben und beschenkt mit seinem Namen Amandus — so warf er, bei der Möglichkeit wenigstens einiger wissenschaftlichen Misbildung, nur wie verloren die Frage hin: „Der Junge ist wol höchst regelmäßig gebaut?"

„Hr. Doktor, versetzte der Zoller, wahrlich wir alle können Gott nicht genug dafür danken; er ist aber, wie die Wehmutter sagt, wie aus dem Ei geschält für sein Alter."

„Aus dem Leuwenhoekischen Ei, für sein Alter von neun Monaten, versetzte er etwas verdrießlich, was? — Versteigen Sie sich doch um Gottes Willen nicht mit einem Anachronismus in die Physiologie!" — „Gott, nein, fuhr Mehlhorn fort, und die Wöchnerin ist gottlob so frisch, wie ich selber." — „Ja, das ist sie, Gott sei Dank!" rief Theoda, nach der Lesung des Briefchens von Bona, in das wir alle auch hinein sehen wollen, und stürzte vor Freude dem Zoller an den Hals, der mühsam einen dicken Schawl unter der Umhalsung aus der Tasche herausarbeitete, um ihn zu übergeben: „Noch heute, sagte sie, geh' ich zu Fuße mit Ihnen, und laufe die ganze Nacht durch, denn sie verlangt mich, und nichts soll mich abhalten." Bona hatte sie allerdings zum

Schutzengel, weniger ihrer Person, als des Haushaltens angerufen, aber eigentlich nur, um selber Theoda's Engel zu sein, deren unglückliche Lage, wo nicht gar unglückliche Liebe, sie nach ihren letzten Tageblättern zu kennen glaubte, und zu mildern vorhatte.

Allein Mehlhorn konnte sein Ja und seine Freude über die schnelle Abreise nicht stark genug ausdrücken, sondern blos zu schwach; denn da der Mann einen Tag und eine Nacht lang mit seinem Gevatter-Evangelium auf den Beinen gewesen: so sehnte er sich herzlich, in der nächsten, statt auf den Beinen, nur halb so lange auf dem Rücken zu sein im Bette. Der Vater sagte, er stemme sich nicht dagegen, gegen Theoda's Abreise; überall lass' er ihr Freiheit. Er sah zwar leicht voraus, daß sie der Umgelder, als galanter Herr, unterwegs kostfrei halten würde; aber solchen elenden Geld-Rücksichten hätt' er um keinen Preis die Freiheit und die Freilassung einer volljährigen Toch-

ter geopfert. Dazu kam, daß er sich öffentlich seines Gevatters schämte; der Zoller war nämlich in der gelehrten Welt weder als großer Arzt, noch sonst als großer Mann bekannt. Was er wirklich verstand — das Zollwesen — hatte Katzenberger ihm längst abgehört; aber der Doktor gehörte eben unter die Menschen, welche so lange lieben, als sie lernen — was die armen Opfer so wenig begreifen, welche nie vergessen können, daß sie einmal von dem Uebermächtigen geachtet worden. —

Katzenbergers Herz war in dieser Rücksicht vielleicht das Herz manches Genies; wenigstens so etwas von moralischem Leerdarm. Bekanntlich wird dieser immer in Leichen leer gefunden — nicht weil er weniger voll wird, sondern weil er schneller verdaut und fortschafft; — und so gibts Leer-Herzen, welche nichts haben, blos weil sie nichts behalten, sondern alles zersetzt weitertreiben.

Aber schnell nach der Einwilligung des

Doktors erkannte die vorher freudenberauschte Theoda die nähern Umstände der Zeit. Hier fiel ihr Licht auf ihren unbesonnenen Antrag, den Gevatter todt zu gehen. Sie nahm ihn erschrocken zurück, und schlug ihm sofort den schönern und hellern Gang vor, den in die Abends erleuchtete Höle.

Aber um sich für ihr Entsagen zu belohnen, las sie den folgenden Brief der Kindbetterin wieder und ruhiger: „Herz! Ich darf Dir nicht viel antworten auf alle Deine gelehrten Briefe. Ich bin diese Nacht niedergekommen, und zwar mit einem herrlichen, großen Jungen, der wie das Leben selber aussieht; und ich ärgere mich nur, daß ich ihn nicht gleich an die Brust legen darf, meinen schreienden Amandus; auch ich bin nicht sonderlich schwach, ob mir gleich der Physikus Briefschreiben und Aufstehen bei Seligkeit verboten. Du hast, Du Leichte, Dein dickes Halstuch, das Du durchaus in der Abendkälte nicht entrathen

kannst, bei mir liegen lassen, Du Leichtsinnige, und mein einfältiger Mehlhorn konnte es in allen Kommoden nicht heraus finden, bis ich endlich selber aufstand, und es erst nach einer Stunde ausstöberte, weil der Mensch den Schawl für einen Mantel oder so etwas angesehen, und unter die andern Sachen hinein gewühlt hatte. Zur Strafe muß er Dir in der Rocktasche das bauschende Ding hintragen. Aber wie ich lese, bist Du ja um und um mit lauter Fallgruben von Mannsleuten umgeben. O, komme doch recht bald nach Pira und pflege mich, und wir wollen darüber recht ordentlich reden, denn ich kann die Feder nicht führen, wie etwa Du. Deinen Nieß könnt' ich keine Stunde leiden; der Hauptmann wäre mehr mein Mann. So einen mußt Du einmal haben, einen Vernünftigen und Gesetzten, keinen Phantasten, denn ich wundere mich oft, wie Du bei Deinem Verstande und Witze, wo wir Weiber alle dumm vor Dir stehen, doch

so närrisch und unüberlegt handeln, und Dir oft gar nicht sogleich helfen kannst, aber doch andern die herrlichsten Rathschläge ertheilst. Hätte ich Deine Feder, und wäre so vif wie Du, ich wollte mich in der Welt ganz anders stehen. Jedoch bin ich herzlich zufrieden mit meinem Mehlhorn, da ers mit mir auch ist in unsrer ganzen Ehe, weil er einsieht, daß ich die Haussachen und Weltsachen so gut verstehe, wie er sein Zollwesen. Nur bitte ich Dich inständig, mein Herz, lasse ja niemal zu, daß ihm Dein Hr. Vater etwa aus Höflichkeit viel mit Wein zuspricht; Mehlhorns schwacher Kopf verträgt auch den allerschlechtesten Krätzer nicht, den ihm etwa Dein Hr. Vater vorsetzen möchte; sondern er spricht darauf ordentlich kurios-stolz, und sogar, so sehr er mich auch lieb hat, gegen mein Hausregiment, was Dir gewiß nicht lieb über Deine alte Freundin zu hören wäre. — Und Dich, wilde Fliege selber, beschwör' ich hier ordentlich,

gieße im Bade vor so vielen Leuten nicht Dein altes Theelöffelchen voll Arrack in Deinen Thee; denn Du hältst immer den Löffel zu lange über der Tasse, und gießest fort zu, wenn es schon überläuft, und dann überläuft es bei Dir auch, wenn Du diese Wirthschaft trinkst. Thu es ja nur bei mir, nur nicht dort. — Nun so komme nur recht schleunig zu

Deiner

Bona.

Schreibe mirs wenigstens, im Falle Du nicht kannst. Deine Tanzschuhe hast Du auch stehen lassen, und er hat sie mit eingesteckt." — So weit der Brief.

Was nun den zu Gevatter gebetenen Katzenberger anlangt, so besaß er zu viel Ehrgefühl und Geld, als daß er sich nicht hätte verpflichtet fühlen sollen, seinen Gevatter an der öffentlichen Wirthtafel mit schlechtem Tisch-Krätzer zu erfreuen, und ihn eine glänzende

Tafel voll Blasmusik abgrasen zu lassen, wo, außer Grafen und Herren, der Völkerhirt selber saß; so wurde denn ein erster Tisch- oder Fechter-Gang verabredet und angetreten, wohin, denk' ich, alles, was in der künftigen Nachwelt Anspruch auf höhere Bildung macht, uns ohne Weiteres, wenn auch in bedeutender Ferne (nämlich von Zeit) ohnehin nachfolgen wird.

(Der Schluß folgt im dritten Bändchen.)

I.

Die Kunst, einzuschlafen.

(Aus der Zeitung für die elegante Welt.)

Für die jetzigen langen Nächte und für die elegante Welt zugleich, die sie noch länger macht, ist eine Kunst, einzuschlafen, vielleicht erwünscht, ja für jeden, der nur einigermaßen ausgebildet ist. Es gibt jetzo wenige Personen von Stand und Jahren, die, das Glück ihrer höhern Feinde ausgenommen, irgend ein anderes so sehr beneideten, als das einer Haselmaus, oder auch eines nordischen Bären, dessen Nachtschlummer bekanntlich gerade so lange als seine Nordnacht währt, nämlich fünf Mo-

nate. Unsere Zeit bildet uns in Kleidern und Sitten immer mehr den wärmern Zonen an und zu, und folglich auch darin, daß man wenig, und nur in Morgen- und Mittagstunden schläft; so daß wir uns von den Negern, welche die Nacht kurzweilig vertanzen, in nichts unterscheiden, als in der Länge unserer Weile und unserer Nacht. Hoch oben wird immer mehr die eigne Menschheit — nicht, wie von Alexander, aus dem Schlafe — umgekehrt aus dem Mangel desselben errathen. Gibt es nicht in allen Residenzen Jünglinge von Welt und Geburt, welche (besonders wenn die Gläubiger erwachen) gern so lange schliefen, bis sie stürben, oder doch bis ihre Väter? Und was hilfts manchem jungen Menschen, daß er Franklins Wink, Nachts zum bessern Schlafe die Betten zu wechseln, so gut er weiß, befolgt? Aus dem Gegengift wird in die Länge ein Gift.

Kurz, wer jetzo noch am festesten schläft, — die Glücklichen in den Wachstuben auf der

Pritsche ausgenommen — ist einer oder der andere Homer, und die sogenannten zehn thörichten Jungfrauen, welche in der Bibel den Bräutigam verschlafen.

Wenn ich gleichwol mehre geistige Mittel, einzuschlafen, freigebig anbiete, noch dazu in einem kurzen Aufsatze — nicht in langen, dikken Bänden: — so sind sie in der That nicht jenen Wüstlingen gegönnt und geschrieben, welche — durch lauter maîtres de plaisirs zu esclaves de plaisirs gemacht — in der Nachtzeit, in welche sonst die alte Jurisprudenz die Folter verlegte, blos darum die ihrige ausstehen, weil sie sonst ihre Freuden und Nachtviolen darin pflückten. Sie mögen wachen und leiden, diese Sabbathschänder des täglichen Sabbaths der Natur.

Gibt es hingegen einen Minister, der an einem Volke — oder einen Autor, der an einem Werke arbeitet, und beide so feurig, daß sie eben soviel Schlaf verlieren, als versüßen —

oder irgend einen weiblichen Kopf, der das Näh- und Fang-Gewebe seiner oder fremder Zukunft — so wie die Spinnen die ihrigen gern um Betten, und immer in der Nacht abweben — eben so im Finstern ausspinnt, und der folglich kein Auge zuthut — oder gibt es irgend einen andern von Idee zu Idee fortgetriebenen Kopf — z. B. meinen eignen, den bisher der Gedanke, die Kunst, einzuschlafen, für die Zeitung für die elegante Welt zu bearbeiten, an der Kunst selber hinderte: — so sei allen diesen so geplagten und geschätzten Köpfen mit Vergnügen der Schatz von Mitteln, einzuschlafen, mitgetheilt, worunter so manche oft nichts helfen dem einen, doch aber dem andern und den übrigen.

Nicht Einschlafen, sondern Wiedereinschlafen ist schwer. Nach dem ersten schlummernden Ermatten fährt der obige Staatmann wieder auf, und irgend eine Finanz-Idee, die ihm zufliegt, hält er, sich abarbeitend, fest,

wie der Habicht eine in der Nacht erpackte Taube bis an den Morgen in den Fängen aufbewahrt; dasselbe gilt ganz vom Bücherschreiber, dessen Innres im Bette, wie Nachts ein Fischmarkt in Seestädten, von Schuppen phosphoreszirt und nachglänzt, bis es so licht in ihm wird, daß er alle Gegenstände in seinen Gehirnkammern unterscheiden kann, und an seinem Tagwerke wieder zu schreiben anfängt unter der Bettdecke. Dieß ist ungemein verdrießlich, besonders wenn man keine Mittel dagegen weiß.

Ich weiß und gebe sie aber; sämmtlich laufen sie in der Kunst zusammen, sich selber Langweile zu machen, eine Kunst, die bei gedachten logischen Köpfen auf die unlogische Kunst, nicht zu denken, hinaus kommt.

Wir wollen indeß einen weitern Anlauf zur Sache nehmen. Es wird allgemein von Philosophen und Festungkommandanten angenommen, daß ein Mensch, z. B. eine Schild-

wache, im Stande sei, schläfrig und wach zu bleiben. Ja, ein Philosoph kann sich zu Bette legen, Augen und Ohren verschließen, und doch die Wette ausbieten und gewinnen, die ganze Nacht zu verwachen blos durch ein geistiges Mittel, durch Denken; — folglich setzt diese Willkühr die andere voraus, einzuschlafen, sobald man das Mittel der Wette nicht anwendet, wie wir Abends ja an ganzen Völkern sehen, wenn sie zu Bette gehn.

Der Schlaf ist, wie ich im Hesperus bewiesen, das stärkende Ausruhen nicht sowol des ganzen Körpers, oder der Muskeln u. s. w., als des Denkorgans, des Gehirns, daher durch lange Entziehung desselben nichts am Körper erkrankt, als das Gehirn, nämlich zum Wahnwitz. Wird es bei dem Thiere durch kein Empfinden, beim Menschen durch kein Denken mehr gereizt, so zittert dieses willkührliche Bewegorgan endlich aus. Sobald der Mensch sagt: ich will keine einzige Vorstellung, die mir

stoßt, mehr verfolgen, sondern kommen und laufen lassen, was will: so fällt er in Schlaf; nachdem vorher noch einzelne Bilder ohne Band und Reihe, wie aus einer Bilderuhr, vor ihm aufgesprungen waren, bloße Nachzuckungen des gereizten Denkorgans, denen der Muskelfasern eines getödteten Thieres ähnlich. Das Erwachen dagegen beginnt das gestärkte und nun reizende Organ, wie das Einschlafen der nachlassende Geist.

Die göttliche Herrschaft des Menschen über sein inneres Thier- und Pflanzenreich wird zu wenig anerkannt und eingeübt, zumal von Frauen; ohne jene schleppt uns die Kette des ersten besten Einfalls fort. „Trit aber nicht, kann eine Frau sagen, das Leichenbild meines Schmerzes überall ungerufen, mitten im Frühling und im Garten desselben, wie ein Geist, aus der Luft, bald hier, bald da, und kann ich der Geistererscheinung wehren?“ Wende das Auge von ihr, sag' ich, so ver-

schwindet sie, und kommt zwar wieder, aber immer kleiner; siehst du sie hingegen lange an, so vergrößert sie sich, und überdeckt dir Himmel und Erde. — Nicht die Entstehung, sondern die Fortsetzung unserer Ideen unterscheidet das Wachen vom Traume; im Wachen erziehen wir den Fündling eines ersten Gedankens, oder lassen ihn liegen; im Traume erzieht der Fündling die Mutter, und zügelt sie an seinem Laufzaume.

Um zum nahen Einschlafen wieder zu kommen, so bekenn' ich indeß, daß jenes gewaltsame Abbestellen und Einstellen alles Denkens, ohne philosophische Uebung, wol wenigen gelingen wird; nur der Philosoph kann sagen: ich will jetzt blos mein Gehirn walten lassen, ohne Ich. Dieses Vermögen, nicht zu denken, kann also nicht überall bei der eleganten und denkenden Welt vorausgesetzt werden. Die Juden haben, unter ihren hundert Danksagungen an jedem Tage, auch eine bei dem Krähen des

Hahns, worin sie Gott preisen, daß er den Menschen hohl erschaffen, desgleichen löcherig. Jeder elegante Welt-Mensch wird bis zu einem gewissen Grade — bis zum Kopfe — in das Dankgebet einfallen, weil er in der That keine Lücken in der Welt lieber auszufüllen sucht, als seine eignen.

Allein nicht jeder hat Abends das Glück, hohl zu sein, und also, da die Leerheit des Magens nicht halb so sehr, als die des Kopfes, das Einschlafen begünstigt, letztes zu erringen. Es müssen folglich brauchbarere Anleitungen, den Kopf, wie einen Barometer, luftleer zu machen, damit darin das zarte elektrische Licht der Träume in seinem Aether schimmere, von mir angegeben werden.

Wenn alle Einschlafmittel, nach den vorigen Absätzen, d. h. Grundsätzen, in solchen bestehen müssen, die den Geist vom Gehirne scheiden, und dieses seiner eignen Schwere überlassen: so muß man, da doch die wenigsten Men-

schen verstehen, nicht zu denken, solche Mittel wählen, die zwar etwas, aber immer dasselbe etwas zu denken zwingen.

Da ich wol ein guter Einschläfer und Schläfer, aber einer der mittelmäßigsten Wiedereinschläfer bin: so geben mir meine Nacht- und Bett-Lukubrazionen vielleicht ein Recht, über die Selbeinschläferkunst hier der Welt nach eignen Diktaten zu lesen.

Ich müßte von mir selber sprechen, und mich über mich ausbreiten, wenn ich die Leser an mein Bette führen wollte, um sie, von diesem Heidenvorhof aus, weiter zu geleiten zum Katheder. Nur dieß kann ich vielleicht sagen, daß ich ganz andere Anstalten als die meisten Leser treffe, um nicht aufzuwachen. Wenn z. B. so mancher Leser bei dem Einschlafen eine Hand aus Unvorsicht auf die Stirn oder an den Leib, oder nur ein Bein aufs andere legt, so kann das geringste, dem Schlafe gewöhnliche Zucken der vier Glieder sämmtlichen

Rumpf aufwecken und aufkratzen; — und dann ist die Nacht ruinirt, und er mag zusehen. Dagegen man sehe mich im Bett! — Nie berühre doch jemand im Schlaf ein lebendiges Wesen, welches ja er selber ist. Der kleinlichern Vorsichtregeln gedenk' ich gar nicht, z. B. gegen den Hund, der auf der Stubendiele mit dem Ellenbogen hämmert, oder auf einem wankenden Stuhl mit zwei Stuhlbeinen auf- und abklappert, wenn er sich kratzt. Und doch leidet der unvorsichtige Leser so viel im Bette als ich, weil wir beide nie schärfer denken und reicher empfinden, als in der Nacht, diese Mutter der Götter, und mithin Großmutter der Musen; und ginge am Morgen nicht der Körper mit Nachwehen herum, es gäbe kein besseres Braut- und Kindbett geistiger Sonntaggeburten, als das Bette, ordentlich als wenn die Schlaffedern zu Schreibfedern auswüchsen.

Eh' ich endlich meine elf Mittel, einzuschlafen, folgen lasse, merk' ich ganz kurz an,

daß sie sämmtlich nichts helfen; — denn man strengt sich sehr dabei an, und mich hat jedes Schlaf genug gekostet; — aber dieß gilt nur für das erstemal. — Eben hat mir mein scharfsinniger Freund E. noch ein zwölftes entdeckt, nämlich gar nicht einschlafen zu wollen.

Aber seitdem, d. h. seit anderthalb Jahrzehenden, hab' ich noch drei neue Selberwiegen im Bette zur Welt gebracht, so daß es künftig eines jeden eigne Schuld bleibt, wenn er, mit meinen vierzehn Handgriffen zum Einwiegen seines Kopfs in Händen, gleichwol seine Augen noch so offen behält, wie ein Hase, der indessen darüber nicht zu tadeln ist, da ers eben im Schlafe thut.

Nach langem Ueberlegen, wie ich meine drei neuen Schlafmittel in dieser dritten Auflage unter die elf alten einschalten könnte, mit Beibehaltung alles Spaßes der frühern Rangordnung, fand ichs endlich als zweckdienlichst, sofort nach dem neunten Einschlafmit-

tel die drei neuen einzuschieben, und darauf mit den alten bis zum vierzehnten ordentlich fortzufahren; anders wüßt' ich nicht einzuflechten, ohne namhaften Verlust meiner und der Leser.

Das erste Mittel, das schon Leibnitz als ein gutes vorschlug, ist Zählen. Denn die ganze Philosophie, ja die Mathematik hat keine abstrakte Größe, die uns so wenig interessirt, als die Zahl; — wer nichts zählt, als Zahlen, hat nichts Neues und nichts Altes, indessen doch eine geistige Thätigkeit, obwol die leichte der Gewohnheit, so wie ein Virtuose ohne große geistige Anstrengung nach dem Generalbasse phantasirt, den er doch mit großer erlernte. Buxton, der eine Zahl von 39 Ziffern im Kopfe mit ihr selber multiplizirte, sank nach tiefen Rechnungen in tiefen Schlaf. Die Alten hatten an den Bettstellen das Bildniß Merkurs, dieses Rechners und Kaufmanns, und thaten an ihn das letzte Gebet. Es läßt sich

wetten, daß niemand leichter einschläft, als ein Mathematiker, so wie niemand schlechter, als ein Verse- und Staatmann.

Allein dieses Leibnitzische Zählen wird an schwachen Schläfern unsers Jahrhunderts nur mittelmäßige Wunder thun, wenn man entweder schnell, oder über hundert (wodurch es schwerer wird), oder mit einiger Aufmerksamkeit zählt. Eben so muß man, wie höhere Rechenkammern, nichts danach fragen, daß man sich verzählt. Unglaublichen Vorschub thut aber dem Schlafe ein kleiner, meines Wissens noch unbekannter Handgriff, nämlich der, daß man im Kopfe die Zahlen, welche andere Schläfer schon fertig ausgeschrieben anschauen, selber erst groß und langsam hinschreibt, auf was man will. Verfasser dieses nahm dazu häufig eine lange Wetter- oder auch Stöhrstange, und zeichnete, indem er sie am kurzen Hebelarme hielt, mit dem langen oben an das Zifferblatt einer Thurmuhr (indeß ist Schnee eben

so gut) die gedachten Zahlen an, so lang und so dick, daß er sie unten lesen konnte. Diese so unendlich einförmige Langsamkeit der Operazion ist eben ihr punctum saliens, oder Hüpfpunkt, und schläfert so sehr ein; und was das Lächerliche dabei anlagt, so geht wol jeder im Bette darüber hinweg. Einem solchen Langsam- und Stangenschreiber rathe man aber unsere arabischen Ziffern ab, deren jede einen neuen Zickzack fodert, sondern er schreibe römische an seinen Thurm (wie alle Thurmuhrblätter haben), welche bis 99 nichts machen, als lauter herrliche, recht herpassende Linien, nämlich gerade. — Will ein Einschläfer Thurm und Stange nicht: so kann man ihm rathen, recht lange Zahlen, und zwar wie Trochäen auszusprechende, sich vorzuzählen, z. B. ein und zwanzig Billionen Seelen Zahl, zwei und zwanzig Billionen Seelen Zahl u. s. w.; nur aber kann man einem Einschläfer nicht genug einschärfen, das Zählen äußerst langsam und

schläfrig zu verrichten. Indeß diese Beobachtung höchst möglicher Faulthierlangsamkeit ist wol Kardinalregel aller Einschläfermittel überhaupt.

2) Töne, sagt Bako, schläfern mehr ein, als ungegliederte Schälle. Auch Töne zählen, und werden gezählt. Da aber hier nicht von fremden, sondern von Selbentladungen — das Einschläfern ist der einzige schöne Selbermord — die Rede ist: so gehören nur Töne her, die man in sich selber hört und macht. Es gibt kein süßres Wiegenlied, als dieses innere Hören des Hörens. Wer nicht musikalisch phantasiren kann, der höre sich wenigstens irgend ein Lieblinglied oder eine Trauermusik in seinem Kopfe ab; der Schlaf wird kommen, und vielleicht den Traum mitbringen, dessen Saiten in keiner Luft mehr zittern, sondern im Aether.

3) Vom zweiten Mittel ist das dritte nicht sehr verschieden, sich nämlich in gleichem Sylben-Dreschen leere Schilderungen langsam in-

nen vorzusagen, wie ich z. B. mir: wenn die Wolken fliegen, wenn die Nebel fliehen, wenn die Bäume blühen rc. Darauf lass' ich aufs Wenn kein So folgen, sondern nichts, nämlich Entschlafen; denn die kleinste Rücksicht auf Sinn, oder Zusammenhang, oder Sylbenzahl würde, wie ein Nachtwächter-Gesang, alles wieder einreißen, was das poetische Selberwiegenlied aufgebaut *). Da aber nicht jeder Talent zum Dichten hat — zumal so spät im Bette — so kommen ja dem Nicht-Dichter zu tausenden Bett-Lieder mit diesem poetischen faulen Trommelbaß entgegen, wovon er nur eines auswendig zu lernen braucht, um für alle Nächte damit sein Glück zu machen. Unschätzbar ist hier unser Schatz von Sonetten, an denen, wie an Raupen-Puppen, nichts sich

*) Man kann sich auch eine lange Handlung, z. B. das Säen des Korns bis zu dessen Dreschen und Backen, in freien Trochäen oder Jamben ohne Schmuck vorsagen, wie ich.

lebendig regt, als das Hintertheil, der Reim; man schätzet es nur noch nicht genug, wie sicher das Reim-Glockenspiel uns in einen kürzern Schlaf einläute, als der längste ist. — Ich würde hiezu auch auswendig gelernte Abendsegen vorschlagen, da sich durch sie wahrscheinlich sonst Tausende eingewiegt, wenn ich nicht besorgte, daß sie ungewohnten Betern, z. B. Hofleuten, durch den Reiz der Neuheit mehr Schaden und Wachen brächten, als Nutzen.

4) Ein gutes Mittel, einzuschlafen nicht sowol, als wieder einzuschlafen, ist, falls man aus einem Traum erwacht, sich in diesen mit den schläfrigen Augen, indem man ihm unaufhörlich nachschaut, wieder einzusenken; bald wird die Welle eines neuen Traumes wieder anfallen, und dich in ihr Meer fortspülen und eintauchen. Der Traum sucht den Traum. Im großen Schatten der Nacht spielt jeder Schatten mit uns Sterblichen, und hält uns für seines Gleichen.

5) Hefte dein inneres Nachtauge lange auf einen optischen Gegenstand, z. B. auf eine Morgenaue, auf einen Berggipfel, es wird sich schließen. Ueberhaupt sind Landschaften — weil sie unserm inneren Menschen, der mehr Augen hat, als Ohren, leicht zu erschaffen werden, und weil sie uns in keine mit Menschen bevölkerte und erweckende Zukunft ziehen, — die beste Schaukel und Wiege des unruhigen Geistes.

6) Das sechste Mittel half mir mehre Nachmitternächte durch, aber es fodert Uebung; man schaut nämlich blos unverrückt in den leeren schwarzen Raum hinein, der sich vor den zugeschloßnen Augen ausstreckt. Nach einigen Minuten, wenn nicht Sekunden, wird sich das Schwarze färben und erleuchten, und so den Chaosstoff zu den bunten Traum- oder Empfindbildern liefern, welche in den Schlaf hinüber führen.

7) Wer seine Augen schließen will, mache

an seinem innern Januskopfe zuerst das Paar, das nach der Zukunft blicket, zu; das zweite, nach der Vorzeit gerichtet, lasse er immer offen. Am Tage vor einer Reise oder Hauptthat schläft man so schwer, als am Tage nachher so leicht; die Zukunft ergreift uns (so wie den Traum) mehr, als die Gegenwart und Vergangenheit. Im Hause eines Todten, aber nicht eines Sterbenden, kann man schlafen. Daß Kato in der Nacht vor seinem Entleiben schlief — wie die Seidenraupe vor der Einpuppung — ja sogar schnarchte, ist schwerer, als was er nachher that. Daß Papst Klemens XIIII. *) am Morgen vor seiner Krönung geschlafen, merkt die Weltgeschichte mit Recht an; denn am Abende darauf, da er auf dem Stuhle saß, war es ganz leicht; auf dem

*) So, aber nicht XIV, und so VIIII, nicht aber IX u. s. w., muß vor jedem obigen Einschlafen geschrieben werden, wenn man nicht vom Denken erwachen will.

Wege zum Throne, und auf dessen Stufen, wird überall weniger geschlafen und das Auge zugemacht, als eben in den weichsten Betten der Ehren und lits de justice. Euere Vergangenheit könnt ihr daher — zu große Tiefen und Höhen darin ausgenommen — mit Vortheil vor dem Einschlafen durchlaufen; aber nicht an den kleinsten Plan und Brief und Aufsatz des nächsten Morgens denken.

8) Für manche geübte, gewandte Geister im Kopfe mag das wildeste Springen von Gegen- zu Gegenstand — aber ohne Vergleichungzweck — mit welchem der Verfasser sich sonst einschläferte, von einiger Brauchbarkeit sein. Eigentlich ist dieses Springenlassen nichts anders, wenn es gut sein will, als das obige Gehenlassen des Gehirns; der Geist läßt das Organ auszucken in Bildern.

9) Seelenlehrer und deren Seelenschüler schläfern sich ein, — falls sie wollen — wenn sie geradezu jede Gedankenreihe ganz vorn ab-

brechen, die neue wieder und so fort: indem sie sich fragen bei jedem Mächtigen, was sie ausdenken und vollenden möchten: „kann ich denn nicht morgen eine Stunde länger wach liegen, und meine Kopfarbeit auf dem Kopfkissen verrichten? Und warum denn nicht?" — Wer aber so wenig Denkkraft hat, daß er sie damit nicht einmal hemmen kann, wo er will, der höre hier wieder ein Ausmittel; nämlich, er horche sich innen zu, wie ihm ohne sein Schaffen ein Substantivum nach dem andern zutönt und zufliegt, z. B. mir gestern: „Kaiser — Rothmantel — Purpurschnecke — Stadtrecht — Donnersteine — Hunde — Blutscheu — atque — panis — piscis — crinis — Carol magnus — Partebona — et so weiter." —

10) Niemand merkte noch scharf genug darauf, daß er zwei der besten Säemaschinen der Schlummerkörner an seinem eignen Kopfe herum trage, nämlich seine beiden Gehörgänge,

nach außenhin, Ohren genannt. Höchstens nahm vielleicht einer und der andere wahr, daß ihm Einschläferndes zufließe durch die Gehörgänge in Hofkirchen, in Redesälen akademischer Mitglieder, in Freimaurerlogen und in Theaterlogen, wiewol er am hellen Tage wenig Gebrauch davon zu machen wußte; aber ich darf wol mich als den Erfinder ansehen, welcher die eignen Gehörwerkzeuge, auch ohne alle Unterstützung fremder Sprachwerkzeuge, und folglich in der Einsamkeit der Nacht und der Bettstelle, als die besten Schlaftrunkzubringer zuerst beobachtet hat. Wie nämlich Mäzen sich durch Wasserfälle einschläferte, oder wie in den achtziger Jahren der Wunderdoktor Schlippach in der Schweiz ein besonderes Schlafzimmer hatte, worin alle Kranke entschliefen an dem um dasselbe niederrauschenden Strome: so tragen wir alle ja ähnliche Wasserfälle in uns, ich meine die Pulsadern=Springbrunnen und Blutadern=Wasserfälle, welche unaufhörlich dicht

neben unsern Ohrennerven rauschen, und die jeder — sogar am Tage mit einiger Aufmerksamkeit nach innen, aber noch lauter in der Nacht auf dem Kopfkissen — vernehmen kann. Nun auf dieses innere Rauschen richte ein Beflißner des Wiedereinschlafens recht bestimmt sein Seelenohr; — und er wird mir danken, wenn er erwacht, und es rühmen, daß er durch mich früher eingeschlafen. Noch trefflicher wirkt dieses zehnte Mittel ein, wenn man ihm noch das sechste als ein adjuvans beimischt, was ich in meiner nächtlichen Praxis selten vergesse.

11) Das elfte Einschlafmittel ist irgend eine Historie, die man sich metrisch in den freiesten Sylbenmaßen vorerzählt. Gewöhnlich nehm' ich des biblischen Josephs Geschichte dazu, und halte damit sieben, ja bis zwölf Nächte Haus; ich weiß jedoch jedesmal — was mich wundert, ich mir aber nächstens völlig erklären werde — wo ich im Erzählen stehen geblieben.

Dabei hat der Schlaflustige nun zum Glück auf Numerus, der ohnehin schon als Zahl im ersten Schlafmittel — oder auf Wohlklang — der im zweiten unter den Tönen vorkommt — nicht die geringste Rücksicht zu nehmen nöthig, eben so wenig als auf falsches Verkürzen oder Verlängern der Füße — da nur das Aufziehen und Ausstrecken der leiblichen von Wichtigkeit ist —; kurz der Schlaflustige pfeife auf dem Haberstroh sein Haberrohr, wie er nur mag, und zwar je falscher, je besser, ja, wenn er sogar mit allen möglichen unpoetischen Freiheiten jetziger Versübersetzer und Vers- und Sonettenschmidte sich handhabt: so wird er immer noch finden, daß man dichtend leichter hundert Menschen einschläfert, als einen einzigen, nämlich sich. Um desto mehr ahme er die gedachten Dichter nach, damit er Schönheiten, die im Bett nur Anstöße wären, möglichst vermeide. So sing' ich wenigstens meine epische Josephiade ab, und fange sie jam-

bisch an: „der träum'r'sche Joseph kame einst zu seinen Brüdern, erzählte voller Stolze ihnen seine folg'nden Träume" ꝛc. — so daß mich um kein Rezensiren kümmere, sondern mich frage: „stecken denn der Doktor Merkel aus Riga und der Hofrath Müllner aus Weißenfels mit dir unter Einer Decke, und liegen mit ihren Schlafmützen neben deinem Kopfe rechts und links auf Einem Kopfkissen? — Mithin, so dichte nur zu!"

12) Kein gemeines Einschlafmittel — sondern vielmehr ein neues und das zwölfte — ist Buchstabieren unendlich langgestreckter Wörter, wie sie die Kanzleien des Reichtags, des Bundtags, die Wienerischen sämmtlich, ja die meisten Deutschen, als höhere bureaux des longitudes, uns hinlänglich zulangen und schenken. Einen solchen Kanzlei-Molossus-Koloß nun erstlich sich langsam vorzubuchstabieren — ja zweitens vorher sich ihn gliederweise hinzuschreiben, wäre wol das Höchste, was ein

Schlaflustiger von sich fodern könnte zum Denk-pausiren, wenn ich es nicht drittens darüber hinaus zu treiben wüßte durch meinen neuen Kunstgriff, daß ich, ob ich gleich das innere Aussprechen des unabsehlichen Lang-Wortes durch Zerstücken in Sylben noch mehr verlängere, und diese Sylben wieder durch Hinschreiben von neuen auseinander ziehe, mich doch nicht damit begnüge, sondern, wie gesagt, drittens gleich anfangs jeden Buchstaben einer Buchstabiersylbe selber vornehme und ihngeduldig fertig mache, und deßwegen, anstatt wie ein Schriftgießer zu eilen, der einen schon in die Patrize oder Schriftbunze eingeschnittenen Buchstaben in der kupfernen Matrize einschlagend ausprägt, vielmehr meine Buchstaben, es sei, Spaßes halber, z. B. das O im Worte Oesterreichisches, Punkt nach Punkt, oder punktatim durch gelbe Messingnagelknöpfe ausfertige, die ich, wie man sonst gepflegt, so lange hinter einander auf einen Kutschenschlag

einschlage, bis das O als Zirkel dasteht und ich zum E übergehen müßte — wohin es aber eben nie kommt, weil ich über dem O, als Zyklus und Zirkel, den ich mit meinen Nagelknöpfen, wie ich will, erweitere, längst in Schlaf gefallen bin, — von welchem schon jetzo ich, und wol die Leser selber, durch das bloße langweilige Darstellen auf dem Papier angefallen werden. Nein, kein Argus behielt von allen seinen Augen nicht zwei im Bette offen, zumal da er die Flöte zum Einschläfern selber bläst.

13) Das dreizehnte Seelen- und Bett-Laudanum kann jeder gebrauchen, er habe so viele Ideen, als er will, oder so wenige, oder gar keine. Ich schäme mich es aber anzugeben, da es in nichts Geistigerem besteht, als darin, daß man die fünf Finger, einen nach dem andern, langsam auf oder unter dem Deckbette auf- und nieder bewegt, und fortfährt, und daran so lange denkt, bis man, ohne daran zu denken, an kein Aufheben oder Achtgeben mehr

denkt, sondern schnarcht. Es ist erbärmlich, daß unser Geist so oft der Mitbelehnte des Leibes ist, und besonders hier das Faustrecht der todten Hand und deren Fingersetzung hat, und daß sein geistiger oder geistlicher Arm in der Armröhre des weltlichen steckt. Schlafdurstige, also Schlaftrunkene, z. B. Soldaten, Postillione, schlummern im Reiten und Marschiren halb ein, blos weil gleiche Bewegungen des Körpers dieselben langweilig-geistigen, die das Gehirn wenig mehr reizen, in sich schließen. Läßt man aber den schlafenden Postillion die Pferde abspannen, einziehen, abschirren und füttern: so wird und bleibt der Mann ganz wach; blos weil seine (körperlichen und geistigen) Bewegungen jetzt immer etwas anderes anzufangen und abzusetzen haben. Der Grund ist, die Einförmigkeit fehlt. Wenn man in Tangotaboo (nach Forster) die Großen dadurch einschläfert, daß man lange und linde auf ihrem Leibe trommelt: so ist der Grund gar nicht von die-

ſem vorletzten Mittel verſchieden. Denn das

14) iſt das letzte. Da die Kunſt, einzuſchlafen, nichts iſt, als die Kunſt, ſich ſelber auf die angenehmſte Weiſe Langweile zu machen — denn im Bette oder Leibe findet man doch keinen andern Geſellſchafter, als ſich — ſo taugt alles dazu, was nicht aufhört, und ohne Abſätze wiederkehrt. Der eine ſtellt ſich auf einen Stern, und wirft aus einem Korbe voll Blumen eine nach der andern in den Weltabgrund, um ihn (hofft er) zu füllen; er entſchläft aber vorher. Ein anderer ſtellt ſich an eine Kirchenthüre, und zählt und ſucht die Menge ohne Ende, die herauszieht. Ein dritter, z. B. ich ſelber, reitet um die Erde, eigentlich auf der Wolkenbergſtraße des Dunſtkreiſes, auf der wahren, um uns hängenden Bergkette von Rieſengebirgen, und reitet (indem er unaufhörlich ſelber das Roß bewegt) von Wolke zu Wolke, und zu Pol-Scheinen und Nebelfeldern, und dann ſchwimmt er durch langes Blau und durch Ae-

quator Güsse, und endlich sprengte er zum andern Pole wieder zu uns herauf. — Ein vierter Schlaflustiger setzt irgend einen Genius bis an den halben Leib in eine lichte Wolke, und will ihn mit Rosen rund umlegen und überdecken, die aber alle in die weiche Wolke untersinken; der Mann läßt indeß nicht ab, und umblümet weiter — in die Runde — und immer fort — und die Blumen weichen — und der Genius ragt — wahrhaftig ich schliefe hier, hielte mich nicht das Schreiben munter, unter demselben selber ein. So wird uns nun der Schlaf — dieses schöne Stillleben des Lebens — von allem zugeführt, was einförmig so fortgeht. So schlafen Menschen über dem Leben selber ein, wenn es kaum acht oder neun Jahrzehende gedauert hat. So könnte sogar dieser muntere Aufsatz den Lesern die Kunst, einzuschlafen, mittheilen, wenn er ganz und gar nicht aufhörte.

II.

Das Glück, auf dem linken Ohre taub zu sein.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, der das eben gedachte Glück schon von Kindheit auf genossen, wird sich für belohnt ansehen, wenn er durch ihn einige Leser der Zeitung für die elegante Welt, die vielleicht Jahre lang einhörig, wie Kant einäugig, gewesen, ohne es zu wissen, anreizt, daß sie ein Ohr um das andere zuhalten, um zu erforschen, ob etwan eines davon die Gaben seines linken hat.

Außer der Wasserspitzmaus — die bekanntlich im Wasser die Ohren mit Klappen schlie-

ßen kann — und außer den Fledermäusen mit Ohrdeckeln, wüßt' ich niemand, am wenigsten Menschen, welche ähnliche, den Augenliedern gleiche, Ohrenlieder hätten; fast jeder hört, und zwar selten die angenehmsten Sachen. Ist man hingegen mit einseitiger Taubheit versehen, so wird leicht — mit Einem Finger — zweiseitige auf so lange, als mans braucht, zusammengebracht; besonders sieht der Einhörige vier Plätze — gleichsam vier Freudenwelttheile — vor sich aufgethan, den Musiksaal, das Schauspielhaus, das Gesellschaftzimmer und das Bette.

Ich will, wenn es verziehen wird, die Leser in die vier Pfähle meines Himmels hinein führen, mögen auch sie einige taube Blüten der Freude pflücken.

Einseitige Taubheit ist in einem Musiksaale, wo man weniger Ton- als Mistonkünstler zu genießen bekommt, vielleicht so schätzbar, als starkes Gähnen. Nach Haller ist

man so lange taub, als man gähnt, und die gütige Natur schreibt also selber das Gähnen als das nächste Schirmmittel gegen langweilige Einwirkungen vor. Ein Einhöriger aber erreicht denselben Zweck, nur viel höflicher, wenn er die Hand, anstatt vor den Mund, unter leichtem Vorwand vor das Hör-Ohr hält, wie ich, und so lange aufmerksam ausruht, als das Zerrtonstück dauert. Göthe wünscht den Zuhörern Unsichtbarkeit der Spieler, nämlich ihrer Geberdungen; wer nun noch Unhörbarkeit künstlich dazu setzen kann, hat, glaub' ich, alle Vortheile verknüpft, die von schlechten Konzerten zu ziehen sind. In guten gewinnt ein Mann, der steht und geht, noch größere durch Einhörigkeit; denn er kann, so oft neben seinem gesunden Ohre Lob- und andere Sprüche wie Prosa die zarte Poesie des Tönens stören und quälen, sich leicht so gut wegstellen, daß er der rohen Klapperjagd neben sich geradehin das todte Ohr zukehrt.

Im Schauspielhause ist Einhörigkeit noch nöthiger, ja unschätzbar; nicht nur, weil sich oft das Tonspiel mit dem Schauspiel vereinigt — folglich der vorige Vortheil mit dem folgenden — noch auch blos, weil beide Künste die Einzigkeit haben (welche die Tanzkunst durch Figuranten vermeidet), daß Meister und Schüler zugleich (es müßten denn jene fehlen) Ein Kunstwerk verknüpft gebähren — noch etwa, weil es hundert Gründe dafür gibt — sondern hauptsächlich, weil unzählige dafür da sind, indeß Einer hinreiche für alle. Es haben nämlich nicht nur mehre Personen, welche ihre Logen auf ganze Jahre mietheten, die gute Bemerkung gemacht, daß es bei den meisten Trauer-, oder gar Schau-, oder vollends Lustspielen wenig mehr zu gewinnen gebe, als im Grec-Spiel, im Pochspiel und im Sticheln, sondern auch ich, aber ohne über Nachtheil zu klagen. Denn mit einem Finger, der sich ans rechte Ohr anlehnt, halt' ich mir den

Poeten und seine agirenden Truppen so gut vom Leibe, als ob ich warm zu Hause säße in der Vorstadt, ungemein heiter aussehend und wohl verschanzt. — So oft vollends in der Oper die Musik aufhört, so eilt niemand mehr als ich mit der Rechten — womit die anderen klatschen — ans gute Ohr, und mauert die heilige Jubelpforte der Töne, z. B. eines Mozarts, so lange damit zu, bis das Sprechen etwas nachgelassen; — aber eben dieser herrliche Wechsel zwischen zwei Ohren macht mich vielleicht zu einem leidenschaftlichern Opernfreunde, als ich öffentlich gestehen darf. Le Sage, ein Liebhaber der Pariser Bühne, setzte, als er ganz taub geworden, die Besuche derselben fort, und schöpfte den alten Genuß daraus, zum Erstaunen Vieler; ich aber erkläre mir's ohne Mühe aus dem Vorigen. Ich habe sogar einen wackern Geschäftmann gekannt, welcher, um kein Schauspiel zu versäumen, in jedes, mit seinem Aktenpack unter dem

Arme, kam, sich ins Punschzimmer setzte, und da so lange neben seinem Glase seine Akten durchging, bis das Stück geendet war, und er sich erfrischt und neu belebt mit andern Zuschauern nach Hause begab. Ja, wäre bei der jetzigen Bühnenverbesserung nicht — nach dem Muster der Orientfürsten, welche ihrem Weiberrathe der fünfhundert jungen, nur Männer zu Vorstehern geben, die keine sind, sondern stumme, taube und beinahe (als Zwerge) unsichtbare — eine Bühne zu erbauen möglich, welche die Spieler durch perspektivische Künste in eine so abgemeßne Entfernung von den Zuhörern stellte, daß diese sich wirklich täuschten, und nichts zu hören und zu sehen glaubten?

Nirgend ist aber wol parzielle Taubheit von größerem Nutzen, als da, wo sie am häufigsten anzuwenden ist, im Sprech- oder Hörzimmer, das größte auf der Erde, wenn diese es nicht selber ist. Da es auf der einen Seite so unschicklich ist, einen Nebenmenschen

mitten in seiner Rede stehen zu lassen und davon zu gehen — oder auch ihm ganz laß und abgespannt zuzuhören — oder vollends vor seiner Unterhaltung beide Ohren zuzuhalten — und da doch auf der andern Seite in mehren deutschen Reichkreisen und Zirkeln und cercles fast an jedem Abend Dinge gesagt werden, an welche man sich den Morgen darauf mit der größten Langweile erinnert: so kenn' ich kein größeres Glück, ich meine keine schönere Ausgleichung zwischen Selber- und Menschen-Liebe, als linke Taubheit; vergnügt und munter ruh' ich vor meinem gesprächigen Nachbar auf der Hand mit dem rechten Ohre, um es zu decken, und betreibe ohne Händel und Skandal (das Vexierohr halt' ich ihm offen hin) meine innern Angelegenheiten während der auswärtigen.

Dieß alles muß jetzt viel weitläuftiger gesagt, und dann wiederholt werden.

Jeder hat Stunden, wo er klagt, daß sie ihm langweilig hinflössen, weniger wegen Man-

gel an Gesellschaft, als wegen Dasein derselben. —

Jeder hat gesellige Tage, die er Novemberhefte des Lebens nennt, um figürlich und beißend zu sein — er will nämlich damit entweder sagen, jede Sache werde in Gesellschaften zweimal gesagt, gleichsam von Doppelspahten gezeigt, oder sonst etwas. —

Jeder Deutsche hat Jahre, wo er über neue Auflagen des Vademekums in Gesellschaften ergrimmt — über die mündlichen Geschäftbriefe der Geschäftmänner — über die langweilige Theaterjournalistik des Kriegtheaters. —

Jeder Deutsche hat seine Zeit, wo er wünscht, die übrigen Deutschen möchten sich mehr aufs Reden legen, da sie, ungleich den Kindern, früher schreiben als sprechen gelernt, und wo er auf Sprechklubbs in London und auf bureaux d'esprit in Paris für sie dringt, damit sie, sagt er, eine lebendige Sprache mehr lebendig als zu todt reden, und nicht, wie Mu-

scheln, die besten Perlen erst durch langes Modern aufdecken und hergeben. — —

Und so weiter; denn jeder Deutsche klagt hauptsächlich, daß der andere gesellig lieber Erzählungen mache, als Bemerkungen — lieber fremde Einfälle, als eigne — lieber die längsten Erzählungen, als schöne — lieber Berichte, als contes — lieber Stichworte des Spiels, als sonst ein gutes Wort. —

Wird gar von Amt-, Huldigung-, Kanzelrednern, oder von dem Bruder Redner (einem sehr ernsten frère terrible) gesprochen: so sind die Klagen wirklich herb. — — —

Aber hier liegt nun die Schuld (darauf sollte die lange Periode, wo möglich, führen) viel weniger an den Sprechern, als an den Hörern selber, welche, anstatt, wie gute Barometer, nur eine Oeffnung zu haben, zwei Ohren öffnen, und folglich Luft einlassen. Ein Mann aber mit einhörigem Ohr — das er so leicht zumacht, als ein dummes Buch — schätzt

geselligen Verkehr. Kann er denn nicht — dieß weiß er — mitten unter gedachten Reden wie zufällig ans Hör-Ohr den Stockknopf legen — oder den Kopf auf die Hand, oder es sonst verschließen — oder, ohne es zu thun, sich umdrehen und jedem sein geschloßnes Ohr zuwenden, und dadurch so glücklich werden, als wenige? — Wie selig war ich oft in den vornehmsten Männerzirkeln, wo, als in Epikurs- und Augias-Ställen, die kothigsten Anekdoten aller Art umliefen, wenn ich, nichts als mein blindes Ohrthor zeigend, in meinem zugemauerten Konklave mitten unter moralischen Sterkoranisten die köstlichsten biographischen Madonnen erzeugte und anbetete! — Aehnlicher Weise durften sonst in Jülich und Berg (einige Dörfer ausgenommen) Protestanten an katholischen Heiligen-Tagen, nach Reichgesetzen, nur arbeiten, wenn sie Thüren und Fenster verschlossen. — Wie wurd' ich oft von mancher Erzählung gelabt, wenn sie lang und

langweilig genug war, daß ich während ihres Verlaufs, mit offenem Gesicht am verschloßnen Kopf, heiter am neuesten Druckbogen fortarbeiten konnte, z. B. an diesem! Wurd' ich dann wieder, wie ein Siebenschläfer und Epimenides, wach, so umzog mich eine verjüngte Welt, und frische Gespräche versuchten ihr Heil.

— — Hier komme ich leider scheinbar in den Fall der Buchhändler und Fürsten, welche das Allgemeinste oft als Herold dem Bestimmtesten vorausschicken, die Ewigkeit dem Markttage, wenn ich auf die Partie Ohren-Körke oder Hörschirme aufmerksam und begierig mache, welche mir ein abgedankter Vielkünstler, der lange auf Bühnen, Flöten, Karten und Weiberherzen gespielt, als Faustpfänder einer kleinen Schuld auf dem Halse gelassen. Die Schirme (dem Anfühlen nach von Resina mit etwas Baumwolle) sind gut und geschmackvoll genug. — Meine Adresse ist: J. P. F. Richter, Legazionrath, in Hrn. Registrator

Schramms Hause in Baireut *). Als mir der Tonkünstler dieser geselligen Still=Leben die mündlichen Empfehlungen derselben vormachte, versucht' ich einige von den Schirmen dem Ohre ein, und fand sie bewährt. Der Künstler erzählte noch zu ihrem Vortheil, er habe, da er leider alles leichter bei sich behalte, als ein Geheimniß, zwei seiner Sperröhren, als er in die Loge zum □ △ ∟ — aufgenommen worden, aus Meineidangst zu sich gesteckt, und damit kurz vor dem Vortragen der Geheimnisse sich die Ohren, gleich Zähnen, so wohl plombirt, daß er kein einziges vernommen, sondern noch bis diese Stunde seinen Schwur spielend erfülle; ja er stehe, setzt' er hinzu, jedem kühn zur Rede, der ihn probiren wolle, ob er etwas wisse. So viel ist gewiß, daß man mit dieser Ohrklausur — oder diesem

*) Gegenwärtig in Hrn. Schwabachers Hause in der Friedrichstraße.

Ton=Ableiter und Ohr=Portier — jedem, welchen hohen Standes er auch sei, auf der Stelle Schweigen auferlegen kann, er mag noch so laut fortreden; der Mann ist ein e-muet (stummes E) für mich, und kann nicht einlaufen in den gesperrten Hafen der Gesellschaftinsel. — — — Jetzt aber zum Wichtigern zurück!

Da wol der Vortheil kein Publikum in der Welt interessirt, daß ich schon von Natur zur Höflichkeit geschaffen bin, nämlich als Linkstauber jeden an meiner Rechten, als der Hör= und Windseite, gehen zu lassen, um doch in Diskurse zu gerathen: so bitt' ich die Welt, sofort den vierten Nutzen der Einhörigkeit zu betrachten, und mit mir an mein Bette zu treten, wo ich liege — aber eben auf dem Hör=Ohr — und folglich nicht einmal merke, wie viel eintreten.

Je näher man dem längsten Schlafe kommt, desto mehr achtet man das Vorschla=

fen. Einem alten Manne wäre daher mein linker Vorzug mehr zu gönnen; seinen Regenschirm muß er ja zugleich gegen Schnee und Hagel tragen. Es sei nun, weil der Schlaf ein Vorspiel und Vorzimmer des Todes ist, welcher alle Sinne früher schließt, als das Ohr, oder weil man in jenem (wie in diesem) die Augen zumacht, auf Augenschluß aber (nach Eschke's Bemerkung) leiseres Hören folgt, oder weil der schlaue Greis mehr befürchtet und mithin behorcht, genug er kann wenig schlafen vor Lärm. So bedeutet es nasses Wetter, wenn Thüren und Fenster nicht zugehen. Hunde — Mäuse — Wirthhausgäste — Redutenwagen — der eigne Athem, der zu laut wird — alles weckt den Mann und wacht um ihn; die Frühlingstürme, die ihm nicht viel Blumenstaub ins welke Leben wehen, sammt den Passatstürmen der Nachtwächter, brechen in seine Ohren ein und stehlen den Schlaf. Ich hingegen, mit der Gabe, ein Ohr weniger zu

haben, lege mich (außer in verdächtigen Zeiten und Orten) auf das behaltene, und höre nichts mehr, sondern nur Träume — am Janustempel des Lebens sind die Flügelthüren geschlossen — der allgemeine Friede kehrt ein — und das Uebrige ist aus.

III.

Die Vernichtung.

Eine Vision.

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigne und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unserer Ewigkeit leihet, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig auseinander bricht, wenigstens der Vollkommenheit desselben, um es fortzulieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der

dunkeln Erde zusammen sinkt, in einem durchbrochnen Sternbilde am Himmel wieder.

Der Mensch — der sich immer zu selten und Andere zu oft befragt — hegt nicht nur heimliche Neigungen, sondern auch heimliche Meinungen, deren Gegentheil er zu glauben wähnt, bis heftige Erschütterungen des Schicksals oder der Dichtkunst vor ihm den bedeckten Grund seines Innern gewaltsam entblößen. Daher wird es uns leicht, die Ueberschrift dieses Aufsatzes kalt zu lesen, oder gar die Vernichtung anzunehmen und zu begehren; aber wir zittern, wenn unser Herz uns den grausamen Inhalt des Wahns aufdeckt, daß die Erde, in die wir alle unser gesunkenes Haupt zur Ruhe legen wollen, nichts sei, als der breite Enthauptungblock der blassen, gebückten Menschen, wenn sie aus dem — — Gefängniß kommen. Alsdann zündet (wie öfter) die Wärme des Herzens wieder Licht in der Nacht des Kopfes an, so wie Thiere, die das Leben durch

einen elektrischen Funken verloren, der in den Kopf sprang, es durch einen zweiten wiederfinden, den man in die Brust leitete *). — —

Ottomar lag im äußersten Hause eines Dorfs, aus dem man die Aussicht auf ein noch unbegrabenes Schlachtfeld hatte, an einem giftigen Faulfieber ohne Hoffnung darnieder. In jeder Nacht trieb sein heißes, erschüttertes Herz das aufgelösete Blut, wie einen Höllenfluß, voll zerrissener, ungeheurer Bilder, vor seinem Geiste vorbei, und der dunkle reißende Strom aus Blut spiegelte den durchwühlten Nachthimmel, und zerstückte Gestalten, und zerrinnende Blitze ab. Wenn der Morgen kühlend wieder kam, und wenn das Gift des Fiebertarantelstichs aus dem müden Herzen verflogen war: so tobte vor ihm das unbewegliche Gewitter des Kriegs mit unaufhörlichen Blitzen und Schlägen; und diese blutigen, durchbohrten Bilder standen dann

*) Reimarus neuere Werke vom Blitze.

in seinen mitternächtlichen Phantasien vor ihm als Leichen auf.

In der Mitternacht, die ich jetzt beschreiben will, erreichte sein Fieber die kritische und steile Höhe zwischen dem Grabe und dem Leben. Seine Augen wurden Vergrößerspiegel in einem Spiegelzimmer, und seine Ohren Hör-Röhre in einem Sprachgewölbe — sein Krankenwärter streckte Riesenglieder vor ihm aus — die wimmelnden Gestalten des übermalten Bettvorhangs wurden dick und blutroth, und schossen auf, und fielen in einem Schlachtgetümmel einander an — eine siedende Wasserhose zog ihn in ihren schwülen Qualen hinauf, und rückte ihn brausend und wetterleuchtend über Meere weiter — und unten aus dem tiefsten Innersten krochen kleine scharfe Gespenster, die ihn schon in dem Fieber der Kinderjahre verfolgt hatten, mit klebrigen, kalten Krötenfüßen an der warmen Seele herauf und sagten: wir quälen dich allemal! —

Plötzlich, als das verfinsterte Herz sich aus dem heißen Krater des Fiebers zurückrollend hinauf arbeitete, überzog die Stubendecke der gelbe Wiederschein einer nahen Feuerbrunst. Sein trocknes, heißes Auge starrte halb geschlossen die durchsichtigen Bilder seines Vorhangs an, die mit der fernen Lohe flatterten. Auf einmal dehnte eine Gestalt sich unter ihnen aus mit einem leichenweißen, unbeweglichen Angesichte, mit weißen Lippen, mit weißen Augenbraunen und Haaren. Die Gestalt suchte den Kranken mit gekrümmten, langen Fühlhörnern, die aus den leeren Augenhölen spielten. Sie wiegte sich näher, und die schwarzen Punkte der Fühlhörner schossen, wie Eisspitzen, wehend um sein Herz. Hier trieb es ihn mit kaltem Anhauchen rückwärts; und rückwärts durch die Mauern und Felsen, und durch die Erde, und die Fühlhörner zuckten wie Dolche um seine Brust; aber wie er rückwärts sank — brach die Welt vor ihm ein — die Scherben

zerschlagner Gebirge, der Schutt stäubender Hügel fiel danieder — und Wolken und Monde zerflossen, wie fallender Hagel, im Sinken — die Welten fuhren in Bogenschüssen über die leichenweiße Gestalt herab, und Sonnen, von ergriffenen Erden umhangen, sanken in einem langen, schweren Fall danieder — und endlich stäubte noch lange ein Strom von Asche nach. . . .

Weiße Gestalt, wer bist du? fragte endlich der Mensch. „Wenn ich mich nenne, so bist du nicht mehr," sagte sie, ohne die Lippen zu regen, und kein Ernst, keine Freude, keine Liebe, kein Zorn war noch auf dem marmornen Gesichte gewesen, und die Ewigkeit ging vorüber, und veränderte es nicht. Sie drängte ihn auf einen engen Steig, der aus den Erdschollen gemacht war, die unter das Kinn der Todten gelegt werden; der Weg durchschnitt ein blutiges Meer, aus welchem graue Haare und weiße Kinderfinger, wie Blüten an Wasser-

pflanzen, blickten, und er war mit brütenden Tauben, und nassen Schmetterling-Flügeln, und Nachtigalleneiern und Menschenherzen überdeckt. Die Gestalt zerquetschte alle durch Darüberschweben, und sie zog ihren langen grauen, auf dem weiten Blute schwimmenden Schleier nach, der aus der nassen Leinwand gemacht war, die über den Augen der Todten gelegen. — Die rothen Wogen stiegen um den bangen Menschen auf, und der einkriechende Weg ging nur noch über kalte, glatte Erdschwämme, und endlich blos über eine lange, kühle, glatte Natter. . . .

Er glitt herab, aber ein Wirbelwind wandte ihn herum, vor ihm breitete sich unabsehlich eine schwarze Eisscholle aus, auf der alle Völker lagen, die auf der Erde gestorben waren, starre, eingefrorne Leichenheere — und tief unten im Abgrund läutete ein Erdbeben seit der Ewigkeit ein kleines geborstenes Glöckchen; es war die Todtenglocke der Natur. — —

„Ist das die zweite Welt?" fragte der trostlose Mensch. Die Gestalt antwortete: „die zweite Welt ist im Grabe zwischen den Zähnen des Wurms." — — Er blickte auf, um einen tröstenden Himmel zu suchen, aber über ihm stand ein fester, schwarzer Rauch, das ausgebreitete Bahrtuch, das zwischen den Welten-Himmel und zwischen diese düstere, frostige Lücke der Natur gezogen war; und der Schutthaufen der Vergangenheit dampfte aus der Tiefe auf, und machte das Leichentuch schwärzer und breiter. — — Jetzo lief der Wiederschein einer hinabfallenden entzündeten Welt mit einem rothen Schatten über die finstere Decke, und eine ewige Windsbraut verwehte sinkende Klagstimmen herein.

„Wir haben gelitten, wir haben gehofft; aber wir werden gewürgt. — Ach, Allmächtiger, schaffe nichts mehr!"

Ottomar fragte: wer vernichtet sie denn? — Ich! sagte die Gestalt, und trieb ihn unter die

eingefrornen Leichenheere, unter die Larvenwelt der vernichteten Menschen. Wenn die Gestalt vor einer entseelten Maske vorüberging, so spritzte aus dem zugefallenen Auge ein blutiger Tropfen, wie ein Leichnam blutet, wenn ihm der Mörder nahe trit. Er wurde unaufhaltsam durch das stumme Trauergefolge der Vergangenheit hindurch geführt, durch die morsche Wesenkette, durch das Schlachtfeld der Geister. Da er so vor allen eingeäscherten Geschwistern seines Herzens vorbeiging, in deren Angesicht noch die zerrissenen Hoffnungen einer Vergeltung standen, — und vor den armen Kindern mit glatten Rosenwangen, und mit dem erstarrten ersten Lächeln, und vor tausend Müttern, mit den eingesargten Säuglingen auf dem Arm — und da er sah die stummen Weisen aller Völker, mit der erloschenen Seele und mit dem erloschenen Licht der Wahrheit, die unter dem über sie geworfenen Leichentuche verstummt, wie Singvögel, wenn wir ihr Ge-

häuse mit einer Hülle verfinstern — und da er sah die versteinerten Leidtragenden des Lebens, die unzähligen, welche gelitten bis sie starben, und die andern, die ein kurzes Entsetzen zerriß — und da er sah die Angesichte derer, die vor Freude gestorben waren, und denen noch die tödtliche Freudenthräne hart im Auge hing — und da er sah alle Frommen der Erde stehen mit den eingedrückten Herzen, worin kein Himmel und kein Gott und Gewissen mehr wohnte — und da er sah wieder eine Welt herunterfallen, und ihre Klagstimmen vorüber weheten: „o! wie vergeblich, wie so nichtig ist der Jammer und der Kampf und die Wahrheit und die Tugend des Lebens gewesen!" — und da endlich sein Vater mit der eisernen Kugel erschien, welche die Leichen des Weltmeers einsenkt, und da er aus dem weißen Augenliede eine Blutzähre drückte: so rief sein zu kaltem Grimm gerinnendes Herz: „Gestalt aus der Hölle, zertrit mich nur bald; das Ver-

nichten ist ewig, es leben nur Sterbende und Du. — Leb' ich noch, Gestalt?"

Die Gestalt trieb ihn sanft an den Rand des immer weiter gefrierenden Eisfeldes. In der Tiefe sah er den Schutt von Gehäusen zerdrückter Thierseelen, und in den Höhen hingegen zahllos die Eisstrecken, mit den Vernichteten aus höhern Welten, und die Leiber der todten Engel waren oft aufrechte Sonnenstrahlen, oft ein langer Ton, oder ein unbeweglicher Duft. — Blos über der Kluft, nahe dem Todtenreiche der Erde, stand allein auf einer Eisscholle ein verschleiertes Wesen — und als die weiße Gestalt vorüber zog, hob sich selber der Schleier auf — es war der todte Christus, ohne Auferstehung, mit seinen Kreuzes Wunden, und sie flossen alle wieder, wegen der Nähe der weißen Gestalt! — —

Ottomar stürzte auf die brechenden Knie, und blickte auf zum schwarzen Gewölke und betete: „O guter Gott, bringe mich wieder auf

meine gute Erde, damit ich wieder vom Leben träume!" und unter dem Beten flohen die rothen, blutigen Schatten gestürzter Erden über das weite Leichentuch aus festem Rauch. Jetzt streckte die weiße Gestalt ihre Fühlhörner verlängert wie Arme gen Himmel und sagte: „ich ziehe die Erde herab, und dann nenne ich mich dir."

Indem die Fühlhörner mit ihren schwarzen Enden immer höher stiegen und zielten, wurde ein kleiner Spalt des Gewölkes licht; dieser riß endlich aus einander, und unsere taumelnde Erde sank fliehend hindurch, gleichsam zum ziehenden, greifenden Rachen einer Klapperschlange herab. Und indem die umnebelte Kugel näher fiel, regnete es Blut und Thränen auf ihr in ihr rothes Meer, weil Schlachten und Martern auf ihr waren.

Die graue, enge Erde schwankte durchsichtig, mit ihren regen jungen Völkern, nahe über den starren todten Völkern — ihre Axe war

ein langer Sarg aus Magnetstein, mit der Ueberschrift: Die Vergangenheit; und im Erdkern schwebte ein rundes Feuer, das den Schlüssel des langen Sarges schmolz — die Lilien- und Blütenbeete der Erde waren Schimmel — ihre Fluren waren die grüne Haut auf einer festen Moderlache — ihre Wälder waren Moose und ihr spitzer Alpengurt ein Stachelrad, ihre Uhren schlugen in einem fort aus, und die Stunden wurden eilig Jahrhunderte, und kein Leben dehnte die Zeit aus — man sah die Menschen auf der Erde wachsen, und dann roth und lang werden, und dick und grau sich bücken und hinlegen. Aber die Menschen auf der Erde waren sehr zufrieden. — Auf ihr sprang wol der Todesblitz regellos unter den sorglosen Völkern umher, bald auf das heiße Mutterherz, bald auf die glatte runde Kinderstirn, bald auf die kalte Glatze, oder auf die warme Rosenwange. Aber die Menschen hatten ihren sanften Trost; die sterbenden Gelieb-

ten, die begrabenden und die weinenden Augen hingen leicht an den brechenden, Freund an Freund, Eltern an Kindern, und sie sagten: so zieht nur hin, wir kommen ja wieder zusammen hinter dem Tode! und scheiden nicht mehr.

„Ich will dir zeigen, sagte die Gestalt, wie ich sie vernichte.“ Ein Sarg wurde durchsichtig — im weichen Gehirn des darin zusammenfallenden Menschen blickte noch das lichte Ich, vom Moder überbauet, von einem kalten, finstern Schlaf umwickelt und vom zersprungenen Herzen abgeschnitten. Ottomar rief: „lügende Gestalt, das Ich glimmt noch — wer zertrit den Funken?“ — Sie antwortete: „das Entsetzen! — Sieh hin!“ Eine Dorfkirche hatte sich gespaltet: ein bleierner Sarg sprang auf, und Ottomar sah seinen Körper darin abbröckeln und das Gehirn bersten; aber kein lichter Punkt war im offenen Haupte. Nun machte die Gestalt ihn starr und sagte:

„ich habe dich aus dem Gehirn herausgezogen — du bist schon lange gestorben,“ — und umgriff ihn schnell und schneidend mit den kalten metallenen Fühlhörnern und lispelte: „entsetze dich und stirb, ich bin Gott“ . . .

Da stürzte eine Sonne herein, die den weiten Himmel einnahm, zerschmelzte die Eiswüste und das Larvenreich, und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter, und ließ eine Flut von Licht zurück, und der durchschnittne Aether klang mit unermeßlichen Saiten lange nach. Ottomar schwamm im Aether, rings mit einem undurchsichtigen Schneegestöber aus Lichtkügelchen übergossen; zuweilen schnitt der Blitz einer fliegenden Sonne durch die weiße Nacht hinab, und eine sanfte Glut wehte dann vorüber. Der dichte weite Lichtnebel wallete auf den Tönen des Aethers, und seine Wogen bewegten den Schwebenden. Endlich sank der weite Nebel in Lichtflocken nieder — und Ottomar sah die ewige Schöpfung rings um sich

liegen, über ihm und unter ihm zogen Sonnen, und jede führte ihre blumigen Erdenfrühlinge an sanften Strahlen durch den Himmel.

Der zusammengesunkene Sonnenduft wallete schon weit im Aether als eine blitzende Schneewolke hinab, aber den Sterblichen hielt noch im Himmelblau ein langer Lautenton auf seinen Wellen empor: da hallete es plötzlich durch den ganzen grenzenlosen Aether hindurch, als liefe die allmächtige Hand über das Saitenspiel der Schöpfung hinüber. In allen Welten war ein Nachklang wie Jauchzen; unsichtbare Frühlinge flogen mit strömenden Düften vorüber; selige Welten gingen ungesehen, mit dem Lispeln einer übervollen Wonne nahe vorbei; neue Flammen flatterten in die Sonnen; das Meer des Lebens schwankte, als höbe sich sein unermeßlicher Boden; ein warmer Sturm wühlte Sonnenstrahlen und Regenbogen, und Freudenklänge und Wolken aus Rosenkelchen unter einander. — Auf einmal

wurd' es in der Unermeßlichkeit still, als stürbe die Natur an einem Entzücken — ein weiter Glanz, als wenn der Unendliche durch die Schöpfung ginge, lief über die Sonnen, über die Abgründe, über den bleichen Regenbogen der Milchstraße und über die Unermeßlichkeit — und die ganze Natur bewegte sich in einem sanften Wallen, wie sich ein Menschenherz bewegt und hebt, wenn es verzeihen will — — — Da that sich vor dem Sterblichen sein Innerstes, wie ein hoher Tempel auf, und im Tempel war ein Himmel, und im Himmel eine Menschengestalt, die ihn anblickte mit einem Sonnenauge voll unermeßlicher Liebe. Sie erschien ihm und sagte: „ich bin die ewige Liebe, du kannst nicht vergehen;" und sie stärkte das zitternde Kind, das vor Wonne sterben wollte. Der Sterbliche sah durch heiße Freudenthränen dunkel die unnennbare Gestalt — ein nahes warmes Wehen schmelzte sein Herz, daß es zerfloß in lauter Liebe, in grenzenlose

Liebe — die Schöpfung drang erblassend aber nah an seine Brust — und sein Wesen und alle Wesen wurden eine einzige Liebe — und durch die Liebethränen schimmerte die Natur als eine blühende Aue herein, und die Meere lagen darauf wie dunkelgrüner Regen, und die Sonnen wie feuriger Thau — vor dem Sonnenfeuer des Allmächtigen stand die Geisterwelt als Regenbogen, und die Seelen brachen, von einem Jahrtausend ins andere tropfend, sein Licht in alle Farben, und der Regenbogen wankte nie, und wechselte nur die Tropfen, nicht die Farben. —

Der Alliebende schaute an seine volle Schöpfung, und sagte: „ich lieb' euch alle von Ewigkeit — ich liebe den Wurm im Meer und das Kind auf der Erde, und den Engel auf der Sonne. — Warum hast du gezagt? Hab' ich dir nicht das erste Leben schon gereicht, und die Liebe, und die Freude, und die Wahrheit? Bin ich nicht in deinem Herzen?" — — Da

zogen die Welten mit ihren Todtenglocken vorüber, aber wie mit einem Kirchengeläute von Harmonikaglocken zu einem höheren Tempel, und alle Klüfte waren mit Kräften, und jeder Tod mit Schlaf gefüllt.

Nun dachte der Ueberglückliche, sein dunkles Erdenleben sei auch geschlossen; aber tief unten stieg die in Gewölk gekleidete Erde herauf, und zog den Menschen aus Erde wieder in ihre Wolken hinein. Der Alliebende hüllte sich wieder in das All. Aber ein Schimmer lag noch auf einem langen Eisgebirge weit hinter den Sonnen. Die hohen Eisberge flossen am Schimmer strahlend aus einander, gebückte Blumen flatterten angeweht über die zerschmolzene Mauer auf, ein unabsehliches Land lag aufgedeckt im Mondlicht weit ins Meer der Ewigkeit hinein, und er sah nichts darin, als unzählige Augen, die herüberblickten und seligweinend glänzten, wie ein Frühling voll warmen Regens unter der Sonne

funkelt, und er fühlte am Sehnen und am Ziehen seines Herzens, daß es alle seine, daß es alle unsere Menschen waren, die gestorben sind.

Der Sterbliche blickte, schneller auf die Erde zufallend, mit erhobenen betenden Händen nach der Stelle im Himmelblau empor, wo der Unendliche seinem Herzen erschienen war — und ein stiller Glanz hing unverrückt an der hohen Stelle. Und als er noch schwerer den erleuchteten weichenden Dunst unserer Kugel betrat und zertheilte: stand noch immer der Glanz im Aether fest, nur tiefer an der umrollenden Erde ....

Und da er unsern kalten Boden berührte, erwachte er; aber der feste Glanz stand im blauen Osten noch, und war die — Sonne.

Der Kranke stand unten im Garten, der erste herbe, giftige Traum hatte ihn hinabgedrängt — die Morgenluft wehte — das Feuer war gelöscht — sein Fieber war geheilt und sein Herz in Seelenruhe.

Und wie die Qual des Fiebers den höllischen, und der Sieg der Natur den himmlischen Traum geboren; und wie wieder der folternde Traum den Scheidepunkt, und der labende die Genesung beschleunigt hatte: so werden auch unsere geistigen Träume unsere Seelenfieber nicht blos entzünden, sondern auch kühlen und heilen, und die Gespenster unseres Herzens werden verschwinden, wenn wir von seinen Gebrechen genesen.

Noch wie die Natur des [illegible] [illegible] führen, noch der Sieg der Natur über [illegible] [illegible] Kunst gewonnen; [illegible] wie zwischen der [illegible] antike Begriff der Schönheit, zwischen die Hände der Christlichen [illegible] so [illegible] den auch unsrer [illegible] [illegible] Anfang, [illegible] trennen nicht [illegible], sondern einem [illegible] [illegible] [illegible] Gesetze werden [illegible], kann [illegible] [illegible] Gebrechen [illegible].

Bei dem Verleger dieses Werkchens sind auch folgende Schriften, um beigesetzte Preise, zu haben:

Bredow, G. G. Schriften. Ein Nachlaß. Mit dem Bildniß und dem Leben des Verfassers, herausgegeben von Dr. J. G. Kunisch. Neue Ausg. gr. 8. 1823. 1 Rthlr.

Diese Auswahl aus den Papieren eines unserer ausgezeichnetsten Geschichtschreiber glauben wir dem Publikum wiederholt empfehlen zu dürfen. Bei der großen Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der hier mitgetheilten Abhandlungen und Aufsätze (das ganze ist 32 enggedruckte Bogen stark) machen wir auf das Leben und die Charakteristik des wackeren deutschen Komikers Andreas Gryphius (dessen Lustspiel, Peter Squenz, hier als Probe seiner Darstellungsweise, vollständig abgedruckt ist), ferner auf das Leben des franz. Lustspieldichters Destouches (dessen poetischer Dorfjunker hier in gelungener Uebersetzung beigefügt ist), sodann auf die nach Pariser Handschriften und den besten kritischen Hülfsmitteln trefflich gearbeitete Verdeutschung des Dionysios Periegetes ganz besonders aufmerksam. Das beigegebene Bildniß des Verstorbenen ist von Bolt in Berlin, nach einem ganz ähnlichen Miniatur-Gemälde, in Kupfer gestochen und vorzüglich gearbeitet. Druck und Papier sind in jeder Hinsicht empfehlenswerth.

Hagen, Fr. H. v. d. Briefe in die Heimat, aus Deutschland, der Schweiz und Italien. 4 Bde. mit 2 Kupf. 8. 1818 — 21. geheftet. 5 Rthlr. 20 Sgr.

Das vorliegende Reisewerk, welches wir der Aufmerksamkeit des vaterländischen Publikums nicht genug anempfehlen zu können glauben, unterscheidet sich, wie bereits mehrere einsichtsvolle öffentliche Beurtheiler (Wiener Jahrbücher, Jenaische Literaturzeit., Hermes) bemerkt haben, von allen ähnlichen Reisebeschreibungen und Darstellungen, welche neuerdings über diese Gegenden versucht worden sind, hauptsächlich dadurch, daß es besonders die Kunstdenkmale des deutschen, wie des italienischen Mittelalters, namentlich der Baukunst, Bildnerei und Malerei, einer sorgfältigen Aufmerksamkeit würdigt, und über ihre Form sowohl, als über ihre geschichtliche Entstehung, die gründlichsten Forschungen aufstellt. Daneben hat der Verfasser das Leben der Menschen und manche schöne Sitte und Sage aus voriger Zeit, alte örtliche Erinnerungen, geschichtliche Denkmale, Naturscenen und vieles Andere, bei seinem Durchfluge aufgefaßt und in geistreichen Skizzen dargestellt, was nicht blos den Kunstfreund, sondern auch den Freund der vaterländischen Vergangenheit, ja jeden sinnvollen Leser ansprechen muß.

Der 4te Band enthält Roms Alterthümer und Kunstsammlungen, umfassend und ausführlich beschrieben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Dr. Katzenbergers Badereise nebst einer Auswahl verbesserter Werkchen

Bd.: 2

Breslau 1823

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.346(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090741-9